

ANHALTEND GUTE INDUSTRIEKONJUNKTUR,
STARKER PREISAUFTRIEB BREMST KONSUM

ERFAHRUNGEN MIT DER FÜNFTEN
EU-ERWEITERUNG

THEORETISCHE ECKPUNKTE EINER
GRUNDLEGENDEN REFORM DES AKTIVEN
FINANZAUSGLEICHS

ERZEUGERPREISE VON AGRARPRODUKTEN UND
NAHRUNGSMITTELPREISE IN ÖSTERREICH AM
BEISPIEL VON GETREIDE UND MILCH

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

em. Univ.-Prof. Dr. Erich Streissler, Professor für Nationalökonomie an der Universität Wien
Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch
Mag.^a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich
Rudolf Hundstorfer, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
Dr. Stephan Koren, Präsident des Fachverbandes der Banken und Bankiers
Dkfm. Ferdinand Lacina
Univ. Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche
Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von Vorarlberg
Kommerzialrat Herbert Schimetschek, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank
Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie
Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen
Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter und Leiterin: Dr. Hannes Leo, Dr. Karl Musil, Dr. Margit Schratzenstaller-Altzinger

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Fritz Breuss, Margarete Czerny, Martin Falk, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Alois Guger, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Jürgen Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Wolfgang Klameth, Daniela Kletzan, Angela Köppl, Kurt Kratena, Hannes Leo, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Ina Matt, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Ulrike Mühlberger, Klaus Nowotny, Gerhard Palme, Michael Peneder, Hans Pitlik, Wilfried Puwein, Andreas Reinstaller, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Margit Schratzenstaller, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Sandra Steindl, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Marc Eulert, Gabriela Hötzer, Christine Kautz, Christine Korlath, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Leopold Schehswendter, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Monika Skrobanek, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl, Günther Goach, Rudolf Gruber, Johann Haider, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Fredy Jäger, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Christian Konrad, Rupert Lindner, Markus Mair, Werner Muhm, Ewald Nowotny, Erwin Pröll, Claus Raidl, Wolfgang Ruffenstorfer, Ludwig Scharinger, Herwig van Staa, Ulrich Stacher, Gerhard Steger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger, Josef Wöhner

Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GesmbH, BAWAG P.S.K., Energie-Control, Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Raiffeisenlandesbank Steiermark, Siemens AG Österreich

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIESR), Jeroen C.J.M. van den Bergh (Vrije Universiteit, Amsterdam), Tito Boeri (Università Bocconi), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZEI), Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics Applications Laboratory), Claudia Kemfert (DIW, Humboldt Universität zu Berlin), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (CPB), Roberto Perotti (IGIER, Università Bocconi), Dirk Pilat (OECD), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Luc Soete (UNU-MERIT), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Sabine Fagner, Ursula Glauinger, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttmann, Andrea Hartmann, Julia Hudritsch, Eva Jungbauer, Thomas Jungbauer, Christine Kaufmann, Katharina Köberl, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Irene Langer, Christa Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny, Sonja Patsios, Waltraud Popp, Annamaria Rammel, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Karolina Trebicka, Roswitha Übl, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler, Gabriele Wellan

Wissenschaftliche Konsulenten

René Böheim, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy

Herausgeber: Karl Aiginger
Schriftleiter: Peter Mayerhofer
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

P.b.b., Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1030

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 220,00 • Preis pro
Heft: € 22,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

Inhalt

911 ■ Anhaltend gute Industriekonjunktur, starker Preisauftrieb bremst Konsum

Markus Marterbauer

Die österreichische Wirtschaft setzte im III. Quartal ihr kräftiges Wachstum fort, das BIP erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr real um 3,4%. Den Konjunkturmotor bildeten weiterhin die Sachgütererzeugung und der Export, die von der anhaltend starken Expansion der Weltwirtschaft und der hohen preislichen Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Unternehmen profitieren. Im heurigen Jahr hat auch die Investitionstätigkeit an Kraft gewonnen, zuletzt war das Wachstum der Bauinvestitionen etwas schwächer, während die Ausrüstungsinvestitionen an Dynamik gewonnen haben.

920 Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse • Weltmarkt-Rohstoffpreise

Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 • Zahlungsbilanz • Tourismus • Außenhandel • Zinssätze • Landwirtschaft • Sachgütererzeugung • Bauwirtschaft • Binnenhandel • Verkehr • Bankenstatistik • Arbeitsmarkt • Preise und Löhne • Staatshaushalt • Soziale Sicherheit • Umwelt • Entwicklung in den Bundesländern

933 Erfahrungen mit der fünften EU-Erweiterung

Fritz Breuss

Die fünfte EU-Erweiterung in den Jahren 2004 und 2007 hat nicht nur den Binnenmarkt vergrößert. Auch die Eurozone vergrößerte sich auf 15 von 27 Mitgliedstaaten, und der Schengenraum wird auf 22 Mitgliedstaaten ausgedehnt. Wenngleich der Arbeitsmarkt noch nicht voll integriert ist, haben die meisten neuen EU-Mitgliedsländer von der Teilnahme am EU-Binnenmarkt bereits profitiert: Mehrheitlich wuchs ihre Wirtschaft rascher als zuvor, und ihr Handel mit der EU 15 nahm erheblich zu. Wie erwartet zogen aus der jüngsten Erweiterung die neuen Mitgliedsländer viel größeren Nutzen als die Länder der EU 15.

951 Theoretische Eckpunkte einer grundlegenden Reform des aktiven Finanzausgleichs

Hans Pitlik

Der neue Finanzausgleich, der Anfang 2008 in Österreich in Kraft tritt, soll sechs Jahre gelten und schreibt im Wesentlichen das bestehende System fort, verbunden mit einigen Neuerungen innerhalb der bisherigen Strukturen. Allerdings soll nach Ablauf einer ersten Dreijahresphase eine Expertenkommission Vorschläge für eine grundlegende Reform der föderalen Finanzbeziehungen erarbeiten. Eine solche Reform könnte aus Sicht der ökonomischen Finanzausgleichstheorie folgende Elemente umfassen: eine Kompetenzenflechtung durch eine Bundesstaatsreform, die Stärkung der subzentralen Einnahmenautonomie sowie eine Reform des abgestuften Bevölkerungsschlüssels und des Transfersystems.

Inhalt

965 **Erzeugerpreise von Agrarprodukten und Nahrungsmittelpreise in Österreich. Entwicklungen am Beispiel von Getreide und Milch**

Josef Baumgartner, Franz Sinabell

Die starke Verteuerung von Milch- und Getreideerzeugnissen sowie anderen Lebensmitteln trug im Jahr 2007 signifikant zur Inflation bei. Sie resultierte aus einer weltweiten Knappheit an wichtigen Agrargütern, vor allem Getreide und Milch. Neben Nachfrageimpulsen waren dafür in erster Linie Angebotsfaktoren maßgebend. Durch wirtschaftspolitische Maßnahmen lassen sich mittelfristig angebotsbedingte Effekte abmildern, dennoch ist in den kommenden Jahren mit einer Umkehrung des langjährigen Trends sinkender Agrarpreise zu rechnen.

Summaries

918 Industrial Activity Remains Lively, Consumption Slowed By Strong Inflationary Pressures

950 Experiences with the Fifth EU Enlargement

964 Theoretical Key Elements for a Fundamental Reform of the System of Federal Fiscal Relations

977 Producer Prices for Farming Products and Food Prices in Austria. Trends as Typified by Grain and Milk

Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Markus Marterbauer

Anhaltend gute Industriekonjunktur, starker Preisauftrieb bremst Konsum

Die österreichische Wirtschaft wuchs im III. Quartal gegenüber dem Vorjahr real um 3,4%. Der Boom in der Exportindustrie hielt an, für die kommenden Quartale lassen die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests eine nur leichte Abschwächung erwarten. Hingegen nahm die Konsumnachfrage sehr verhalten zu. Die Beschleunigung des Preisauftriebs bremst den Anstieg der verfügbaren Realeinkommen und der Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Abgeschlossen am 6. Dezember 2007. • E-Mail-Adresse: Markus.Marterbauer@wifo.ac.at

Die österreichische Wirtschaft setzte im III. Quartal ihr kräftiges Wachstum fort. Das BIP erhöhte sich laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung des WIFO gegenüber dem Vorjahr real um 3,4%. Die wichtigste Stütze der Konjunktur bildete einmal mehr die robuste Ausweitung der Sachgüterproduktion (+7,9% gegenüber dem Vorjahr), die vom kräftigen Güterexport getrieben wird (+5,9%). Die heimischen Exporteure profitieren von der auch im III. Quartal starken Expansion der Weltwirtschaft. Das Wirtschaftswachstum betrug in der EU und in den USA real knapp 3%, in den Schwellenländern war es wesentlich höher. Nun mehren sich allerdings die Anzeichen für eine deutliche Verlangsamung der Entwicklung, vor allem in den USA, wo die Krise im Wohnbausektor zunehmend auf die Konsumnachfrage ausstrahlt. Zudem sind die Turbulenzen auf den internationalen Finanzmärkten nach wie vor nicht überwunden. Die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft des Euro-Raumes wird durch die effektive Aufwertung des Euro beeinträchtigt.

In Österreich bildete im 1. Halbjahr 2007 auch die Bauwirtschaft einen Konjunkturmotor. Die Nachfrage war insbesondere im Tiefbau so kräftig, dass nicht nur Produktion und Beschäftigung, sondern auch die Preise (+3,9%) kräftig stiegen. Nun zeichnet sich eine allmähliche Abkühlung der raschen Expansion ab. Die Wertschöpfung erhöhte sich im III. Quartal real noch um 2,2%, der Beschäftigungszuwachs verlangsamte sich im Oktober auf +0,5%. Im III. Quartal zogen auch die Ausrüstungsinvestitionen an (+6,7%). Insgesamt belebt sich allerdings die Investitionstätigkeit schwächer, als angesichts der guten Exportkonjunktur zu erwarten wäre.

Vor allem aber springt der Aufschwung nicht auf die Konsumnachfrage der privaten Haushalte und die von ihr abhängigen Wirtschaftszweige über. Der private Verbrauch stieg im III. Quartal gegenüber dem Vorjahr real um nur 1,9% und damit neuerlich viel schwächer als im langfristigen Vergleich. Die Wertschöpfung erhöhte sich im Einzelhandel real um 1,2%, Kfz-Handel und Großhandel verzeichneten einen Rückgang.

Die Ausweitung der Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte wird vor allem vom verhaltenen Anstieg der nominellen Einkommen gebremst. Zuletzt dämpfte allerdings auch der Preisauftrieb Realeinkommen und Konsumnachfrage. Im Oktober betrug die Inflationsrate 2,8%. Sie wird in erster Linie von der kräftigen Verteuerung von Milchprodukten sowie Treibstoffen, Strom und Gas getrieben. Die aktuelle Entwicklung der Erzeugerpreise für Nahrungsmittel und der Notierungen auf dem Rohölweltmarkt lassen für die kommenden Monate keine Entspannung des Preisauftriebs auf Verbraucherebene erwarten.

Übersicht 1: Ergebnisse der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

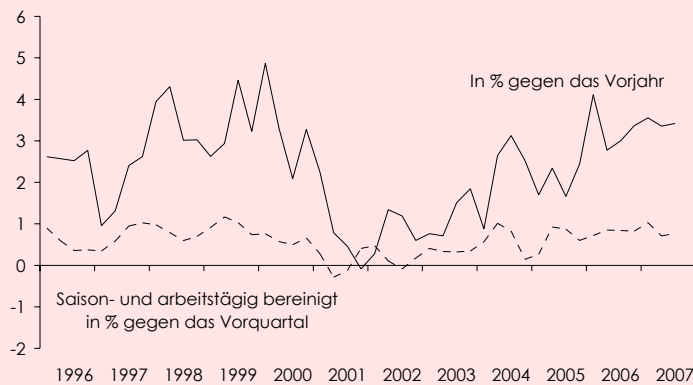
	2006			2007		
	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal
Veränderung gegen das Vorquartal in %						
<i>Real, saison- und arbeitstägig bereinigt</i>						
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,8
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,5
Staat	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,4	+ 2,0
Bruttoinvestitionen	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,4
Bruttoanlageinvestitionen	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 0,8	+ 0,7
Ausrüstungen	+ 0,2	+ 0,2	+ 1,0	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,7
Bauten	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,3
Exporte	+ 0,9	+ 2,0	+ 2,2	+ 1,7	+ 0,9	+ 1,2
Waren	+ 0,5	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,0	+ 0,7	+ 0,9
Dienstleistungen	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,6
Importe	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,1	+ 0,4	+ 1,0
Waren	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,3	+ 0,7	+ 1,1
Dienstleistungen	+ 1,7	+ 1,6	+ 0,9	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,5
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,8
Sachgütererzeugung	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,7	+ 2,2	+ 1,3	+ 1,3

	2005	2006	2006				2007	
			I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal
Veränderung gegen das Vorjahr in %								
<i>Real, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen</i>								
Konsumausgaben insgesamt	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,0	+ 1,6	+ 2,2
Private Haushalte ¹⁾	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,5	+ 1,7	+ 1,9	+ 0,8	+ 1,6	+ 1,9
Staat	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,3	+ 1,4	+ 3,1
Bruttoinvestitionen	- 1,3	+ 3,7	+ 1,9	+ 4,6	+ 1,4	+ 11,9	- 1,1	+ 6,3
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,3	+ 3,8	+ 1,0	+ 4,4	+ 3,8	+ 9,6	+ 3,4	+ 4,3
Ausrüstungen	+ 1,0	+ 1,5	+ 2,5	+ 1,6	- 4,1	+ 8,1	+ 1,6	+ 6,7
Bauten	+ 0,1	+ 5,1	+ 0,1	+ 6,0	+ 7,8	+ 12,0	+ 4,4	+ 2,8
Exporte	+ 6,2	+ 7,5	+ 6,0	+ 5,8	+ 8,4	+ 7,9	+ 8,3	+ 6,8
Waren	+ 6,3	+ 7,9	+ 4,8	+ 6,6	+ 8,6	+ 9,6	+ 8,0	+ 5,9
Dienstleistungen	+ 6,2	+ 6,4	+ 9,6	+ 3,7	+ 8,1	+ 3,3	+ 8,9	+ 8,9
Importe	+ 5,0	+ 5,6	+ 4,1	+ 4,6	+ 5,6	+ 8,1	+ 4,4	+ 5,5
Waren	+ 5,7	+ 5,5	+ 3,9	+ 4,8	+ 4,1	+ 9,3	+ 5,0	+ 6,5
Dienstleistungen	+ 2,6	+ 6,1	+ 4,7	+ 3,9	+ 10,9	+ 2,5	+ 1,7	+ 1,9
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,0	+ 3,3	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,4
Sachgütererzeugung	+ 3,2	+ 8,8	+ 6,1	+ 7,8	+ 10,0	+ 9,5	+ 8,0	+ 7,9
Bruttoinlandsprodukt, nominell	+ 3,9	+ 5,1	+ 4,9	+ 4,9	+ 5,3	+ 6,0	+ 5,7	+ 6,2

Q: WIFO. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Abbildung 1: Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes

Veränderung gegen das Vorjahr bzw. Vorquartal in %



Q: WIFO.

In den USA wuchs die Wirtschaft im III. Quartal noch recht dynamisch. Das BIP erhöhte sich laut revidierten Daten real um 1,2% gegenüber dem Vorquartal bzw. 2,8% gegenüber dem Vorjahr. Dazu trugen besonders der Export – er nahm, begünstigt durch den anhaltend starken Welthandel und die effektive Abwertung des Dollars, gegenüber dem Vorjahr real um 10,2% zu –, die Nicht-Wohnbau-Investitionen und der private Konsum (+3%) bei.

Trotz des guten Quartalsergebnisses sind die Anzeichen einer Verlangsamung der Wirtschaftsentwicklung unübersehbar. Auf dem Wohnungsmarkt hat sich die Krise weiter verschärft: Die Hauspreise lagen gemäß dem Case-Shiller-Index im III. Quartal um 4,5%, die Wohnbauinvestitionen real um 16% unter dem Niveau des Vorjahres. Die ungünstige Lage auf dem Wohnungsmarkt drückt die Konsumentenstimmung, die laut Conference Board seit Juli 2007 deutlich nachgelassen hat. Noch stärker als die Beurteilung der gegenwärtigen Lage haben sich die Erwartungen verschlechtert. Zuletzt war dafür auch die merkliche Verteuerung von Mineralölprodukten maßgebend.

Auch im Industriesektor deuten die schwachen Auftragseingänge und die Eintrübung des Unternehmensvertrauens auf eine Dämpfung des Produktionswachstums hin. Hingegen expandieren der Dienstleistungssektor (mit Ausnahme von Einzelhandel und Transportwesen) sowie der kommerzielle Bau weiterhin stark.

Die Hypothekarmärkte der USA waren der Ausgangspunkt der Turbulenzen im internationalen Finanzsystem. Sie gerieten im Juli 2007 in eine Krise, die sich seither merklich vertieft hat. Die in der Folge entstandene weltweite Liquiditäts- und Vertrauenskrise auf den Finanzmärkten hat sich noch immer nicht aufgelöst. Zuletzt lag der kurzfristige Zinssatz auf dem Interbankenmarkt im Euro-Raum mit 4,8% um $\frac{3}{4}$ Prozentpunkte über dem Referenzzinssatz der EZB. Die Banken dürften mit der Vergabe neuer Kredite sehr zurückhaltend sein.

Auf den Devisenmärkten fielen die Auswirkungen noch markanter aus. Der Euro hat gegenüber dem Dollar seit Jahresbeginn 2007 um 13% an Wert gewonnen. Wichtige ökonomische Einflussfaktoren auf den Wechselkurs, wie die Wachstums- und die Zinsdifferenz zwischen den USA und dem Euro-Raum, lassen für die nächsten Monate eine weitere Abwertung des Dollars erwarten.

Der Economic Sentiment Indicator der Europäischen Kommission zeigt für den Euro-Raum seit dem Frühsommer eine kontinuierliche Verschlechterung. Die Industrie befindet sich nach wie vor in einer Hochkonjunktur, beobachtet aber ein Nachlassen der Auftragseingänge. Dazu mag auch die markante Aufwertung des Euro beitragen, die die Gewinnmargen der Unternehmen drückt und die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt beeinträchtigt. Die Stimmung der Konsumenten wird vor allem durch die deutliche Verbesserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt gestützt. Allerdings bleibt der Anstieg der verfügbaren Einkommen sehr verhalten. In den letzten Monaten hat sich zudem der Auftrieb von Preisen, die in der Öffentlichkeit besonders stark wahrgenommen werden (etwa Kraftstoffe und Nahrungsmittel), merklich beschleunigt. Die Inflationsrate lag im Oktober bei 2,6% und wird von Eurostat für November auf 3% geschätzt. Somit hat sich das in den Umfragen der Europäischen Kommission erhobene Konsumentenvertrauen von einem Höchststand im Mai aus rasch verschlechtert.

In Deutschland produziert die Sachgütererzeugung weiterhin wesentlich mehr als im Vorjahr, die Stimmung der vom ifo befragten Unternehmen gab seit dem Sommer nur leicht nach. Die exportorientierte Industrie trägt weiterhin die Konjunktur. Hingegen setzte der Einzelhandel von Jänner bis Oktober real um 1,6% weniger um als im Vorjahr. Darin kommen die Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes zu Jahresbeginn und die geringen Gehaltserhöhungen zum Ausdruck. Die deutsche Wirtschaft bleibt damit anfällig für eine Dämpfung durch die Eintrübung der internationalen Konjunktur.

USA: Gutes III. Quartal, aber deutliche Hinweise auf Abschwächung

Export und Investitionen wachsen in den USA kräftig. Der Einbruch im Wohnbau strahlt zunehmend auf die Konsumnachfrage aus.

Turbulenzen auf den internationalen Finanzmärkten halten an

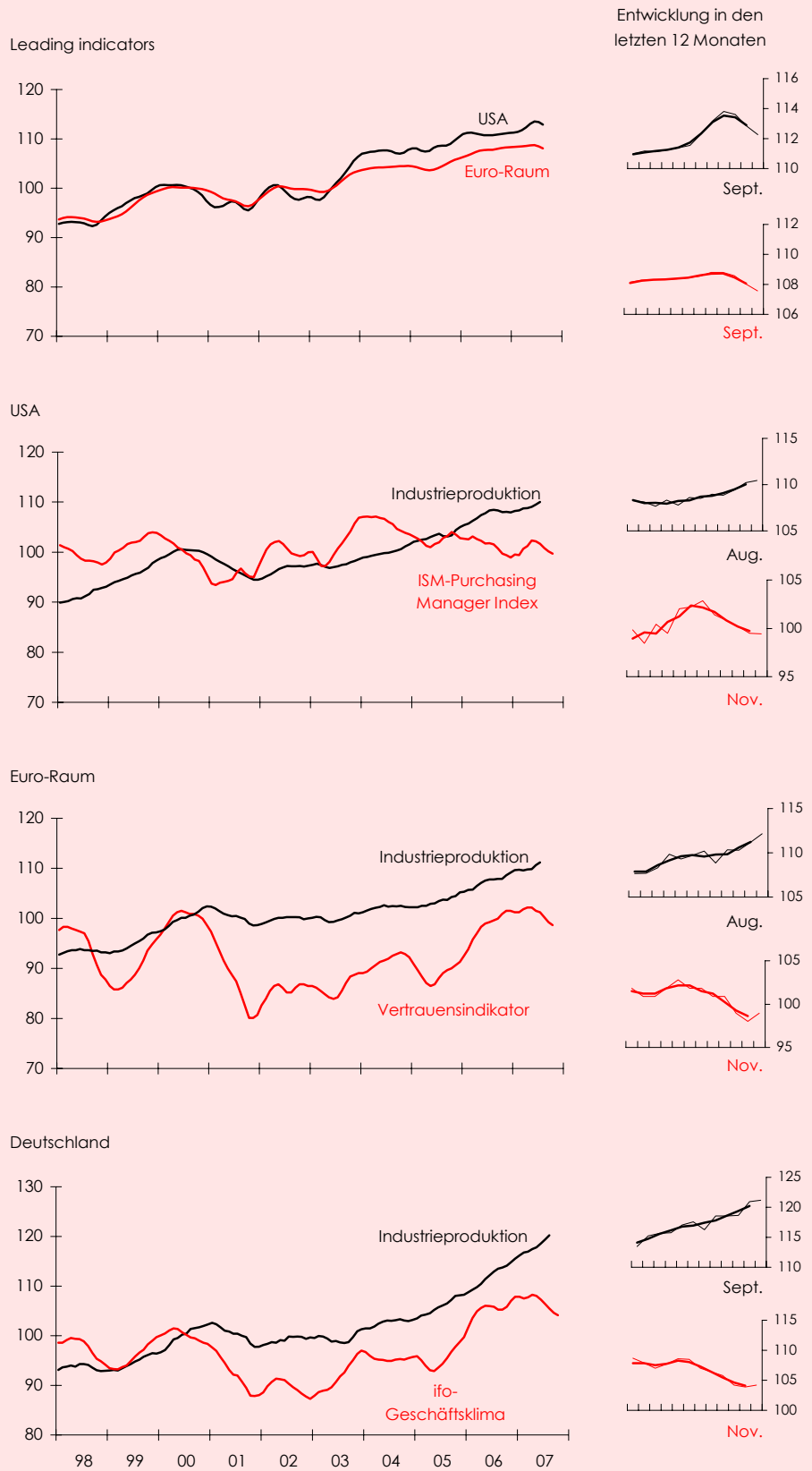
Die Liquiditäts- und Vertrauenskrise auf den internationalen Finanzmärkten hält an. Besonders gravierend ist die Abwertung des Dollars gegenüber dem Euro.

Verhaltene Konjunkturabschwächung im Euro-Raum

Das BIP erhöhte sich im Euro-Raum im III. Quartal real um 0,7% gegenüber dem Vorquartal bzw. 2,7% gegenüber dem Vorjahr. Die Hochkonjunktur in der Industrie steht im Gegensatz zur flauen Konsumnachfrage.

Abbildung 2: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2000 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD.

Die heimische Exportwirtschaft zeigte sich im III. Quartal trotz Verschlechterung der internationalen Rahmenbedingungen weiterhin in sehr guter Verfassung. Die Güterausfuhr war real um 5,9% höher als im Vorjahr. In der Sachgütererzeugung expandierte die Wertschöpfung real um 7,9%. Der günstige Geschäftsgang zeigt sich auch in außergewöhnlich hohen Beschäftigungszuwächsen. In der Sachgütererzeugung waren im Oktober 595.000 Unselbständige beschäftigt, um 15.000 mehr als im Vorjahr.

Im IV. Quartal ist mit einer leichten Abschwächung der Exportkonjunktur zu rechnen. Darauf deutet vor allem die etwas ungünstigere Beurteilung der Bestände von Auslandsaufträgen durch die Sachgütererzeuger im WIFO-Konjunkturtest vom November hin. In den letzten Monaten meldeten vor allem die Hersteller von Vorprodukten und Investitionsgütern eine ungünstigere Auftragslage. Hingegen hat sich die Einschätzung der Kfz-Industrie und der Erzeuger von Nahrungsmitteln und kurzlebigen Konsumgütern zuletzt sogar etwas verbessert.

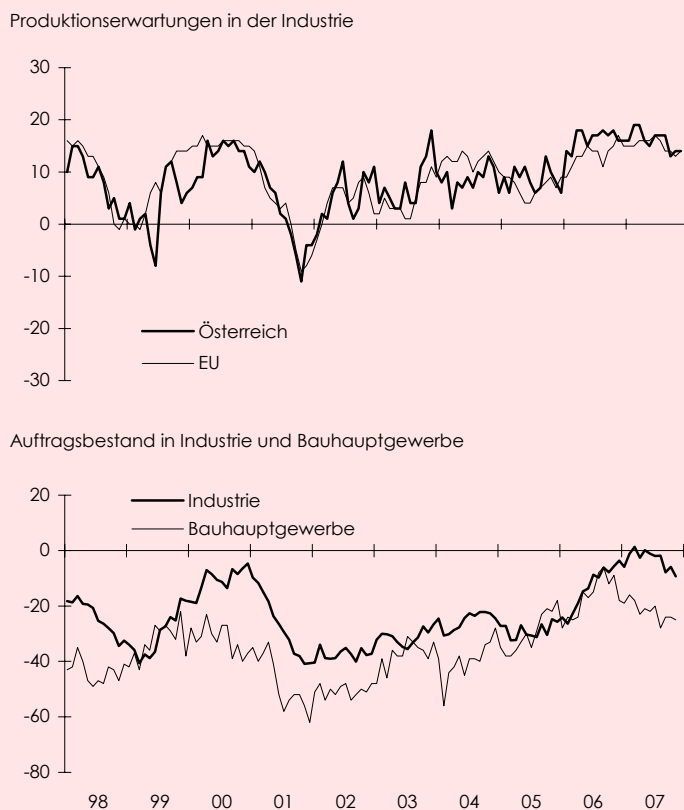
Die im WIFO-Konjunkturtest befragten Unternehmen melden insgesamt nur ein leichtes Nachlassen der guten Industriekonjunktur. Die Produktionserwartungen bleiben deutlich über dem langfristigen Durchschnitt, ebenso die Erwartungen für die Geschäftslage in sechs Monaten.

Boom in der österreichischen Exportindustrie

Die Sachgütererzeugung wächst weiterhin so stark, dass zusätzliche Arbeitskräfte benötigt werden. Im WIFO-Konjunkturtest erwarten die Unternehmen eine nur leichte Abschwächung der Konjunktur.

Abbildung 3: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt



Q: Europäische Kommission, WIFO-Konjunkturtest.

Die starke Expansion in der Bauwirtschaft trägt heuer wesentlich zum kräftigen Wirtschaftswachstum bei. Im III. Quartal schwächte sich der Zuwachs der Wertschöpfung etwas ab (real +2,2% gegenüber dem Vorjahr, 1. Halbjahr +7,1%). Die anhaltende Ausweitung der Produktion spiegelt sich in einem Anstieg der Beschäftigung (III. Quartal knapp +4.000 bzw. +1,5% gegenüber dem Vorjahr). Die hohe Auslastung der Kapazitäten erlaubt eine kräftige Anhebung der Baupreise: Laut dem Preisindex

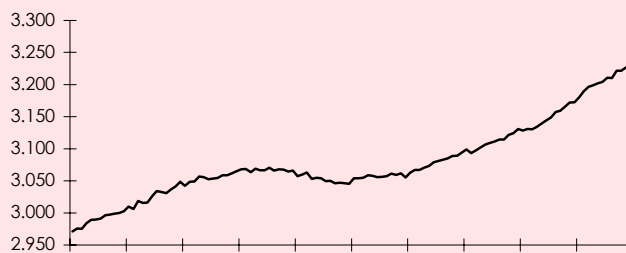
Kräftige Baukonjunktur mit starkem Preisaufrtrieb

Bei sehr guter Produktions- und Beschäftigungsentwicklung zeigten sich im Bausektor zuletzt Überhitzungserrscheinungen. Nun kündigt sich eine Abkühlung an.

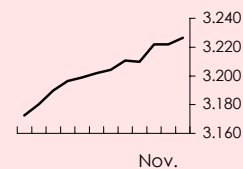
von Statistik Austria lagen die Baupreise im III. Quartal um 3,8% über dem Niveau des Vorjahres.

Abbildung 4: Wirtschaftspolitische Eckdaten

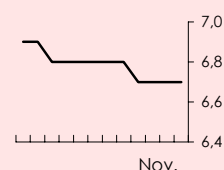
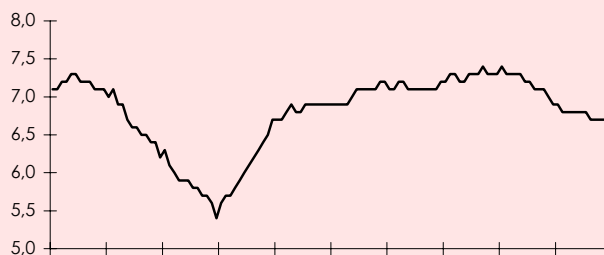
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



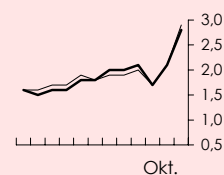
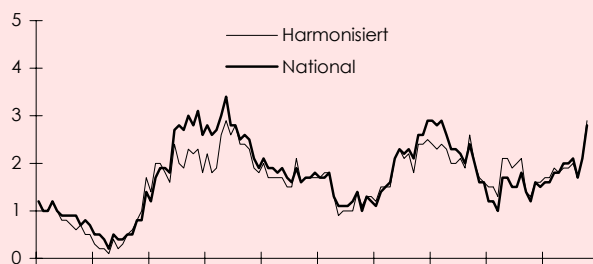
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



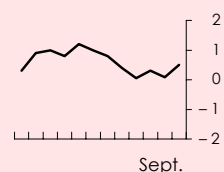
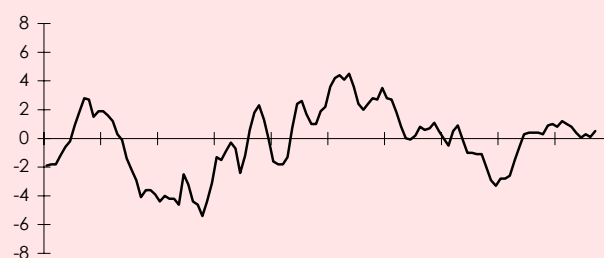
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



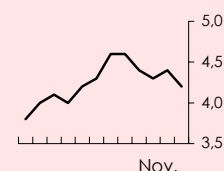
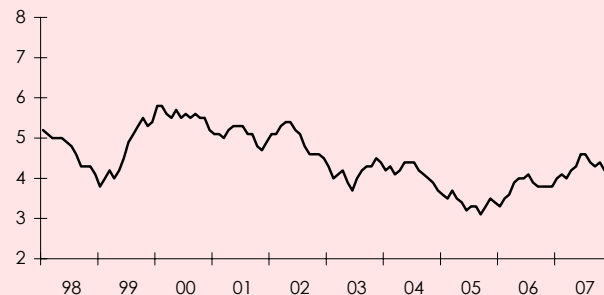
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne Schulungsteilnahmen von Arbeitslosen mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Die im WIFO-Konjunkturtest befragten Unternehmen erwarten ein langsames Abklingen der Baukonjunktur. Vor allem im Büro- und Geschäftsbau werden – ausgehend von hohem Niveau – weniger neue Aufträge verzeichnet. Im Tiefbau sorgen die Aufträge der öffentlichen Infrastrukturgesellschaften für gute Auslastung.

Nach wie vor fehlen Anzeichen dafür, dass die gute Export- und Investitionskonjunktur auf den privaten Konsum überspringt. Im III. Quartal lagen die Umsätze im Einzelhandel real um nur 0,3% über dem Wert des Vorjahres, im September stagnierten sie sogar (allerdings gab es einen Verkaufstag weniger als im Vorjahr). Die Konsumnachfrage der privaten Haushalte war insgesamt im III. Quartal real um 1,9% höher als im Vorjahr.

Der Absatz dauerhafter Konsumgüter entwickelt sich sehr unterschiedlich. Während die Nachfrage nach Möbeln im Zuge der Ausweitung der Zahl der fertiggestellten Wohnungen kräftig ansteigt, werden merklich weniger Pkw verkauft: Von Jänner bis Oktober wurden um 3,9% weniger Pkw neu zugelassen als ein Jahr zuvor. Die Zulassung von dieselbetriebenen Pkw ging besonders stark zurück (–8,5%). Dies ist zum Teil die Folge des Auslaufens der Förderung des Einbaus von Partikelfiltern zu Jahresmitte, zudem verteuerte sich in den letzten Monaten Dieselkraftstoff auch netto erheblich stärker als andere Kraftstoffe.

Die wichtigste Ursache der Schwäche der privaten Konsumnachfrage bildet die ungünstige Entwicklung der Einkommen. Im Oktober überstiegen die Tarifröhne das Vorjahresniveau nominell um 2,4%. In realer Rechnung ergibt dies bereits vor Abzug der Abgaben einen merklichen Einkommensrückgang pro Kopf um 0,4%. Selbst ein kräftiger Anstieg der Beschäftigung bewirkt nur eine mäßige Ausweitung der verfügbaren Haushaltseinkommen und damit der Konsumnachfrage.

Die Inflationsrate stieg im Oktober auf 2,8% und erreichte damit den höchsten Wert seit März 2005. Der rasche Preisauftrieb geht vor allem auf die Bereiche Nahrungsmittel, Wohnen und Treibstoffe zurück. Besonders stark verteuerten sich auf der Verbraucherebene Milch und Milchprodukte: Vollmilch war im Oktober um 14% teurer als im Vorjahr, Käse um 19,5%, Butter um 26% und Joghurt um 20%. Auf Ebene der Erzeugerpreise ist derzeit noch keine Korrektur des starken Preisanstiegs zu erkennen. Die Nahrungsmittelpreise trugen insgesamt +0,7 Prozentpunkte und damit etwa ein Viertel zur Erhöhung des Verbraucherpreisindex bei.

Die Ausgaben für Wohnen nahmen vor allem wegen der kräftigen Anhebung der Strom- und Gaspreise (+9% bzw. +7%) zu. Treibstoffe waren im Oktober um 10% teurer als ein Jahr zuvor; dies schlug sich mit +0,4 Prozentpunkten in der Inflationsrate nieder. Auf den internationalen Rohölmärkten wurden im November Spitzennotierungen von fast 100 \$ je Barrel verzeichnet, seither gaben die Notierungen wieder etwas nach, Rohöl der Marke Brent kostet mit etwa 90 \$ je Barrel allerdings noch immer um etwa ein Drittel mehr als ein Jahr zuvor. Dies lässt auf Verbraucherebene für die nächsten Monate anhaltend hohe Treibstoffpreise erwarten.

Auch im November nahm die Beschäftigung kräftig zu, die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten war um 54.700 höher als im Vorjahr (+1,7%). Die Ausweitung der Beschäftigung in der Sachgütererzeugung und der Bauwirtschaft deutet darauf hin, dass ein wesentlicher Teil der zusätzlichen Stellen Vollzeitarbeitsplätze sind. Weiterhin erhöht sich die Zahl der Arbeitsplätze in unternehmensnahen Dienstleistungen, im Gesundheitswesen und Handel besonders stark.

Etwa ein Drittel der zusätzlichen Stellen wird aus der Arbeitslosigkeit besetzt. Im November waren 223.600 Arbeitslose beim Arbeitsmarktservice vorgemerkt, um 8.100 weniger als im Vorjahr. Zudem verringerte sich die Zahl der Personen in Schulung um 8.000. Zwei Drittel des Beschäftigungsanstiegs werden aus neu auf dem Arbeitsmarkt auftretenden Personen gespeist, darunter vor allem Frauen und ausländische Arbeitskräfte.

Keine Belebung des privaten Konsums

Die Konsumnachfrage der privaten Haushalte und die Umsätze im Einzelhandel wachsen weiterhin nur verhalten.

Markanter Preisauftrieb

Die Preise von Milch und Milchprodukten sowie von Treibstoffen, Strom und Gas haben sich auf Verbraucherebene merklich erhöht. Damit kommt die Inflationsrate nahe an die 3%-Marke heran.

Rascher Beschäftigungszuwachs, schwacher Anstieg der offenen Stellen

Die Zahl der Beschäftigten wächst auch im Herbst markant, jene der Arbeitslosen geht leicht zurück. Die Verlangsamung der Zunahme der offenen Stellen kündigt eine Abschwächung der Arbeitsmarktdynamik an.

Trotz der anhaltend günstigen Beschäftigungsentwicklung sind auch auf dem Arbeitsmarkt Anzeichen einer Verlangsamung der Wirtschaftsdynamik zu erkennen: Die Zahl der beim AMS gemeldeten offenen Stellen betrug im November 33.300, um 900 mehr als im Vorjahr. Im 1. Halbjahr 2007 hatte sie das Vorjahresniveau noch um knapp 8.000 übertroffen.

Industrial Activity Remains Lively, Consumption Slowed By Strong Inflationary Pressures – Summary

The Austrian economy grew by 3.4 percent in real terms year-on-year in the third quarter. The boom in the export industry continued, and the results of the WIFO business survey point to only a slight deceleration in the coming quarters. By contrast, consumption growth was very modest. Rising inflationary pressures exert a dampening impact on the growth of real disposable income and household consumption expenditure.

The Austrian economy continued to expand at a robust pace in the third quarter. Real GDP advanced at a year-on-year rate of 3.4 percent, according to WIFO's national accounts. Economic activity was once more driven mostly by robust expansion in the manufacturing sector (+7.9 percent year-on-year) fuelled by vigorous goods exports (+5.9 percent). Austrian exporters are benefiting from the strong expansion of the world economy continuing also in the third quarter. Real GDP growth was just under 3 percent in the EU and the USA, but significantly higher in the emerging markets. However, signs are mounting that developments are clearly decelerating, notably so in the USA where the crisis in the housing sector is increasingly spreading to consumer demand. Besides, the turmoil on international financial markets has not yet been overcome. The effective euro appreciation is affecting the competitiveness of the euro area economy.

In Austria, the construction industry was also a driver of economic activity in the first half of 2007. Notably civil engineering registered very brisk demand generating a strong increase not only in production and employment but also in prices (+3.9 percent). Now signs of a gradual slowdown of the rapid expansion are beginning to emerge. While real value added growth still reached 2.2 percent in the third quarter, employment gains slowed to +0.5 percent in October. Business spending on equipment and machinery also accelerated in the third quarter (+6.7 percent). Overall, however, the pickup in investment has been less pronounced than might be expected in view of the buoyant export activity.

Most important of all, the upswing has not yet spread to household consumption and those branches of industry that are dependent on it. In the third quarter, private consumption growth was just 1.9 percent in real terms compared with a year earlier, hence once again much lower than in the long-term trend. Real value added growth in the retail sector was 1.2 percent, whereas motor vehicle trade and wholesale trade registered a decline.

The expansion of household consumption expenditure is slowed down notably by the modest increase in nominal incomes. Lately, inflationary pressures have also had a dampening effect on real incomes and consumer demand, however. Consumer price inflation was 2.8 percent in October, mostly driven by strong price increases for dairy products as well as fuel, electricity and gas. Current developments of producer prices for food and world market prices for crude oil do not suggest an easing of consumer price inflation in the coming months.

The English version of the business cycle report will be published in "Austrian Economic Quarterly".

■ Aufschwung legt Pause ein Gemeinschaftsdiagnose Herbst 2007

Die deutsche Wirtschaft wird heuer gemäß den Erwartungen der in der Projektgruppe Gemeinschaftsdiagnose zusammenarbeitenden führenden Konjunkturforschungsinstitute real um 2,6% wachsen. Während Export und Ausüstungsinvestitionen kräftig zunehmen, bremst die Stagnation der Konsumnachfrage der privaten Haushalte die Expansion. Der Konjunkturaufschwung trägt zu einem merklichen Rückgang der Arbeitslosigkeit und zu einem starken Anstieg der Steuereinnahmen bei, die öffentlichen Haushalte weisen deshalb einen Überschuss aus. Im Jahr 2008 dürfte sich das Wirtschaftswachstum auf real +2,2% abschwächen. Die Verlangsamung der Expansion der Weltwirtschaft und die Aufwertung des Euro dämpfen den Exportanstieg. Die Konsumnachfrage könnte sich etwas erholen, auch wenn ein Konsumboom angesichts des mäßigen Anstiegs der Einkommen wenig wahrscheinlich ist.

- **Die Lage der Weltwirtschaft**

USA: Gedämpfte Konjunkturaussichten – Abgeschwächter Produktionsanstieg in Japan – Produktionsdynamik in den asiatischen Schwellenländern schwächt sich etwas ab – Weiterhin kräftige Expansion in Russland – Lateinamerika: Leichte Verlangsamung der Dynamik

- **Die Wirtschaftslage in der Europäischen Union**

Konjunktur verliert im Euro-Raum an Schwung – Zur Lage der Wirtschaft in Frankreich, Italien und Spanien – Nachlassende Impulse vom Immobilienmarkt in Großbritannien – Rasche Expansion in den neuen EU-Ländern mit zunehmenden Risiken

- **Die Wirtschaftslage in Deutschland**

Die Entwicklung im Einzelnen – Produktionsanstieg verliert im nächsten Jahr an Fahrt – Beschleunigter Lohnanstieg – Teuerung bleibt vorerst hoch – Beschäftigungsaufbau verlangsamt sich – Finanzlage des Staates entspannt sich

- **Zur Wirtschaftspolitik**

Finanzpolitik: Für eine Strategie der qualitativen Konsolidierung – Arbeitsmarktpolitik: Keine Abkehr vom Reformkurs – Geldpolitik: Herausforderungen durch Finanzmarkturbulenzen

Im Auftrag der P.S.K. Versicherung
• September 2007 • 69 Seiten •
30,00 €, Download kostenlos

Ansprechpartner am WIFO: Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen
http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30339&typeid=8&display_mode=2

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cqi-bin/tabellen/tabhome.cqi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWA-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Cash-Prinzip
- Übersicht 11: Accrual-Prinzip

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2004	2005	2006	2006	2007			2007					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt												
OECD insgesamt	6,9	6,7	6,1	5,9	5,7	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	5,6	.
USA	5,5	5,1	4,6	4,5	4,5	4,5	4,7	4,5	4,5	4,7	4,6	4,7	4,7
Japan	4,7	4,4	4,1	4,1	4,0	3,8	3,8	3,8	3,7	3,5	3,8	4,1	.
Kanada	7,2	6,8	6,3	6,2	6,1	6,1	6,0	6,1	6,1	6,0	6,0	5,9	5,8
EU	8,1	8,1	7,7	7,5	7,3	7,1	7,0	7,1	7,0	7,0	7,0	6,9	.
Euro-Raum	8,9	8,9	8,3	8,0	7,7	7,5	7,4	7,5	7,5	7,4	7,4	7,3	.
Deutschland	9,8	10,6	9,8	9,2	8,7	8,5	8,3	8,5	8,4	8,3	8,3	8,2	.
Frankreich	9,6	9,7	9,5	9,3	9,0	8,8	8,6	8,8	8,7	8,7	8,6	8,6	.
Italien	8,0	7,7	6,8	6,5	6,2	5,9	.	5,9	5,9	.	.	.	.
Spanien	10,6	9,2	8,5	8,3	8,2	8,1	8,0	8,1	8,1	8,0	8,0	8,0	.
Niederlande	4,6	4,7	3,9	3,7	3,5	3,3	3,2	3,3	3,3	3,2	3,2	3,1	.
Belgien	8,4	8,4	8,2	8,0	7,8	7,8	7,6	7,8	7,7	7,7	7,6	7,5	.
Österreich	4,8	5,2	4,7	4,5	4,5	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,3	4,3
Portugal	6,7	7,6	7,7	7,9	8,2	8,2	8,3	8,2	8,2	8,2	8,3	8,3	.
Finnland	8,9	8,3	7,7	7,3	7,0	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	.
Griechenland	10,5	9,9	8,9	8,6	8,6	8,4	.	8,4	8,4	.	.	.	.
Irland	4,5	4,3	4,4	4,3	4,3	4,6	4,8	4,6	4,6	4,8	4,8	4,8	.
Luxemburg	5,1	4,5	4,7	4,9	5,0	4,9	4,9	4,9	4,9	4,9	4,9	4,8	.
Großbritannien	4,7	4,8	5,3	5,4	5,5	5,3	.	5,3	5,3	5,3	.	.	.
Schweden	6,3	7,3	7,0	6,4	6,5	6,1	5,7	6,2	5,8	5,6	5,7	5,8	.
Dänemark	5,5	4,8	3,9	3,7	3,9	3,7	.	3,7	3,7	3,3	3,3	.	.
Schweiz ¹⁾	3,9	3,8	3,3	3,1	3,0	2,8	2,7	2,8	2,8	2,7	2,7	2,6	.
Norwegen	4,4	4,6	3,5	2,9	2,7	2,6	.	2,5	2,5	2,5	.	.	.
Polen	19,0	17,7	13,8	12,2	10,9	9,9	9,1	10,0	9,6	9,4	9,1	8,8	.
Ungarn	6,1	7,2	7,4	7,5	7,3	7,2	7,3	7,2	7,2	7,3	7,3	7,3	.
Tschechien	8,3	7,9	7,2	6,5	5,8	5,6	5,3	5,6	5,5	5,4	5,3	5,2	.
Slowakei	18,2	16,2	13,3	12,3	11,3	11,3	11,1	11,3	11,3	11,2	11,1	11,1	.

Q: Eurostat, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2004	2005	2006	2006	2007				2007					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	
Veränderung gegen das Vorjahr in %														
Verbraucherpreisindex														
OECD insgesamt	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,5	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,2	.	
USA	+ 2,7	+ 3,4	+ 3,2	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,4	+ 1,9	+ 2,8	.	
Japan	- 0,0	- 0,3	+ 0,2	+ 0,3	- 0,1	- 0,1	- 0,1	+ 0,0	- 0,2	+ 0,0	- 0,2	- 0,2	.	
Kanada	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,4	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 1,7	+ 2,5	.	
EU	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,0	.	
Harmonisierter VPI														
Euro-Raum	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	+ 2,1	.	
Deutschland	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,7	.	
Frankreich	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,6	.	
Italien	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,7	.	
Spanien	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	.	
Niederlande	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,3	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,3	.	
Belgien	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,4	.	
Österreich	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,9	
Portugal	+ 2,5	+ 2,1	+ 3,0	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 1,9	+ 2,0	.	
Finnland	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,7	.	
Griechenland	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,2	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,9	.	
Irland	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,9	.	
Luxemburg	+ 3,2	+ 3,8	+ 3,0	+ 1,5	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,5	.	
Großbritannien	+ 1,3	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,6	.	+ 2,5	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,7	.		
Schweden	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,6	.	
Dänemark	+ 0,9	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,0	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,2	.	
Schweiz ¹⁾	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,8	+ 1,3	
Norwegen	+ 0,6	+ 1,5	+ 2,5	+ 2,6	+ 1,1	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,6	- 0,3	.	
Polen ¹⁾	+ 3,4	+ 2,2	+ 1,3	+ 1,2	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,2	+ 1,5	+ 2,2	.	
Ungarn ¹⁾	+ 6,7	+ 3,6	+ 3,9	+ 6,4	+ 8,5	+ 8,6	+ 7,6	+ 8,5	+ 8,6	+ 8,3	+ 8,3	+ 6,4	.	
Tschechien ¹⁾	+ 2,8	+ 1,9	+ 2,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,0	.	
Slowakei ¹⁾	+ 7,6	+ 2,7	+ 4,5	+ 4,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,9	.	

Q: Statistik Austria, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2004	2005				2006				2007			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen													
Auftragsbestände	- 11	- 12	- 20	- 19	- 17	- 15	- 4	+ 0	+ 1	+ 2	+ 7	+ 4	+ 1
Exportauftragsbestände	- 11	- 12	- 20	- 18	- 16	- 13	- 4	- 1	+ 0	+ 1	+ 4	+ 2	+ 0
Fertigwarenlager	+ 8	+ 9	+ 13	+ 12	+ 10	+ 11	+ 6	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 5	+ 7
Produktionserwartungen	+ 14	+ 9	+ 6	+ 6	+ 9	+ 9	+ 13	+ 14	+ 15	+ 15	+ 16	+ 16	+ 13
Verkaufspreiserwartungen	+ 8	+ 11	+ 2	+ 0	+ 3	+ 6	+ 7	+ 10	+ 13	+ 13	+ 12	+ 13	+ 12

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssatz

	2004	2005	2006	2006	2007				2007				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
In %													
USA	1,6	3,5	5,2	5,3	5,3	5,3	5,4	5,3	5,3	5,3	5,5	5,5	.
Japan	0,0	0,0	0,2	0,4	0,5	0,6	0,7	0,6	0,6	0,7	0,7	0,8	.
Kanada	2,3	2,8	4,2	4,3	4,3	4,4	4,9	4,4	4,5	4,7	4,9	5,1	4,9
Euro-Raum	2,1	2,2	3,1	3,6	3,8	4,1	4,5	4,1	4,2	4,2	4,5	4,7	4,7
Großbritannien	4,6	4,7	4,8	5,2	5,5	5,7	6,3	5,7	5,8	6,0	6,3	6,6	6,2
Schweden	2,1	1,7	2,3	2,9	3,3	3,4	3,6	3,4	3,5	3,5	3,6	3,6	3,8
Dänemark	2,1	2,2	3,1	3,7	3,9	4,2	4,5	4,2	4,3	4,3	4,5	4,6	4,6
Schweiz	0,5	0,8	1,6	2,0	2,2	2,5	2,8	2,5	2,7	2,7	2,9	2,8	2,8
Norwegen	2,0	2,2	3,1	3,6	4,2	4,6	5,2	4,6	4,8	4,9	5,2	5,5	5,7
Polen	6,2	5,2	4,2	4,2	4,2	4,4	4,9	4,4	4,4	4,8	5,0	5,0	.
Ungarn	11,5	7,1	7,0	8,2	8,1	8,1	7,8	8,1	8,0	7,9	7,8	7,7	.
Tschechien	2,4	2,0	2,3	2,6	2,6	2,8	3,3	2,8	2,9	3,1	3,3	3,5	3,5

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2004	2005	2006	2006	2007				2007				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber
In %													
USA	5,0	4,5	4,9	4,7	4,8	5,0	4,9	5,1	4,9	4,8	4,8	4,8	4,4
Japan	1,5	1,4	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,9	1,9	1,7	1,6	1,7	1,5
Kanada	4,6	4,1	4,2	4,0	4,1	4,4	4,5	4,6	4,6	4,5	4,4	4,4	.
Euro-Raum	4,1	3,4	3,9	3,9	4,1	4,4	4,5	4,7	4,6	4,4	4,4	4,4	.
Deutschland	4,1	3,4	3,8	3,8	4,0	4,4	4,3	4,6	4,3	4,2	4,3	4,2	4,1
Frankreich	4,1	3,4	3,8	3,8	4,1	4,4	4,4	4,6	4,4	4,3	4,4	4,3	4,2
Italien	4,2	3,5	4,0	4,0	4,3	4,6	4,6	4,8	4,6	4,5	4,6	4,5	4,4
Spanien	4,1	3,4	3,8	3,8	4,1	4,4	4,4	4,6	4,4	4,3	4,4	4,3	4,3
Niederlande	4,1	3,3	3,8	3,8	4,1	4,4	4,4	4,6	4,4	4,3	4,4	4,3	4,2
Belgien	4,1	3,4	3,8	3,8	4,1	4,4	4,5	4,7	4,5	4,4	4,5	4,4	4,3
Österreich	4,2	3,4	3,8	3,8	4,0	4,4	4,4	4,6	4,6	4,4	4,3	4,4	4,2
Portugal	4,1	3,4	3,9	4,0	4,2	4,5	4,5	4,7	4,6	4,4	4,6	4,5	4,4
Finnland	4,0	3,3	3,7	3,8	4,0	4,4	4,4	4,6	4,4	4,3	4,4	4,3	4,2
Irland	3,9	3,3	3,7	3,7	4,0	4,3	4,4	4,6	4,5	4,3	4,3	4,3	4,1
Luxemburg	4,2	3,4	3,9	4,1	4,3	4,6	4,7	4,8	4,8	4,7	4,6	4,6	.
Griechenland	4,2	3,5	4,1	4,0	4,2	4,5	4,7	4,8	4,8	4,6	4,6	4,6	4,4
Großbritannien	4,9	4,4	4,5	4,5	4,8	5,1	5,0	5,3	5,1	4,9	5,0	4,9	4,7
Schweden	4,4	3,3	3,7	3,7	3,9	4,3	4,3	4,5	4,3	4,2	4,3	4,3	4,2
Dänemark	4,2	3,3	3,8	3,8	4,0	4,4	4,4	4,6	4,4	4,3	4,5	4,3	4,2
Schweiz	2,7	2,1	2,5	2,4	2,6	3,0	3,1	3,2	3,1	3,0	3,1	3,0	2,9
Norwegen	4,4	3,7	4,1	4,2	4,5	4,9	4,9	5,2	5,1	4,9	4,8	4,9	4,8

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2004	2005	2006	2006		2007			2007				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	1,24	1,24	1,26	1,29	1,31	1,35	1,37	1,34	1,37	1,36	1,39	1,42	1,47
Yen	134,40	136,87	146,06	151,86	156,47	162,82	161,88	164,55	166,76	159,05	159,82	164,95	162,89
Schweizer Franken	1,54	1,55	1,57	1,59	1,62	1,65	1,65	1,65	1,66	1,64	1,65	1,67	1,65
Pfund Sterling	0,68	0,68	0,68	0,67	0,67	0,68	0,68	0,68	0,67	0,68	0,69	0,70	0,71
Tschechische Krone	31,91	29,79	28,34	28,03	28,04	28,26	27,93	28,55	28,36	27,86	27,57	27,33	26,73
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58
Letfischer Lats	0,67	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70
Litauische Lit	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	251,78	248,04	264,13	259,97	252,35	248,24	251,81	250,29	246,90	255,20	253,33	251,02	254,50
Maltesische Lira	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43
Polnischer Zloty	4,53	4,02	3,90	3,85	3,89	3,80	3,79	3,81	3,77	3,81	3,79	3,71	3,66
Slowenischer Tolar	239,07	239,57	239,60	239,63									
Slowakische Krone	40,03	38,60	37,21	35,88	34,35	33,74	33,59	34,00	33,33	33,60	33,83	33,62	33,23
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Effektiver Wechselkursindex													
Nominell	+ 1,5	- 0,7	+ 0,2	+ 1,3	+ 1,5	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,9	+ 1,4	.
Industriewaren	+ 1,5	- 0,6	+ 0,2	+ 1,3	+ 1,5	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,9	+ 1,5	.
Real	+ 1,0	- 1,0	- 0,5	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,5	.	.
Industriewaren	+ 1,1	- 0,9	- 0,5	+ 0,8	+ 1,0	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,5	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2004	2005	2006	2006		2007			2007				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	+ 30,4	+ 28,4	+ 21,1	+ 12,3	+ 2,6	+ 3,5	+ 10,2	+ 1,1	+ 6,1	+ 6,2	+ 3,2	+ 22,5	+ 35,1
Auf Euro-Basis	+ 18,5	+ 28,6	+ 19,4	+ 3,2	- 6,2	- 3,7	+ 2,2	- 4,5	- 0,1	- 1,7	- 2,9	+ 12,2	+ 19,7
Ohne Energierohstoffe	+ 9,8	+ 10,1	+ 25,3	+ 22,0	+ 14,0	+ 11,6	+ 6,6	+ 9,7	+ 12,5	+ 6,9	+ 6,0	+ 6,7	+ 2,4
Nahrungs- und Genussmittel	+ 1,7	- 0,2	+ 9,8	+ 11,3	+ 7,9	+ 10,3	+ 20,1	+ 9,0	+ 18,0	+ 13,6	+ 19,4	+ 27,5	+ 19,6
Industrierohstoffe	+ 13,6	+ 14,5	+ 31,1	+ 25,9	+ 16,1	+ 12,0	+ 2,6	+ 9,8	+ 10,8	+ 5,0	+ 2,1	+ 0,7	- 2,8
Energierohstoffe	+ 22,9	+ 36,9	+ 17,3	- 3,5	- 13,6	- 9,1	+ 0,5	- 9,5	- 4,6	- 4,8	- 6,1	+ 14,1	+ 27,4
Rohöl	+ 18,8	+ 42,8	+ 18,2	- 4,2	- 14,4	- 9,8	- 0,8	- 10,3	- 5,7	- 6,0	- 7,9	+ 13,5	+ 26,0

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2006			2007		
								II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)												
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>													
Land- und Forstwirtschaft	- 3,1	- 2,0	+ 4,0	- 1,9	- 0,3	- 0,0	+ 0,0	- 1,5	- 0,7	- 0,2	+ 0,3	- 1,5	+ 5,7
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 0,4	+ 0,2	+ 2,4	+ 3,1	+ 8,8	+ 7,3	+ 3,0	+ 6,1	+ 7,8	+ 9,9	+ 9,2	+ 7,8	+ 7,8
Energie- und Wasserversorgung	+ 7,2	+ 4,6	+ 5,6	- 0,2	+ 8,2	+ 1,0	+ 2,5	+ 4,2	+ 13,3	+ 5,8	- 7,6	+ 1,3	+ 2,6
Bauwesen	+ 0,6	+ 5,7	+ 0,5	+ 1,8	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,0	- 0,6	+ 5,5	+ 7,6	+ 11,1	+ 4,4	+ 2,2
Handel ²⁾	+ 2,3	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,2	+ 1,0	+ 1,8	+ 2,2	- 0,0	+ 0,3	+ 0,5	+ 2,3	+ 0,5	- 1,0
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,3	+ 2,0	+ 10,4	- 0,7	+ 3,3	- 4,4	+ 1,9	+ 3,9
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	+ 1,8	+ 1,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 4,6	+ 4,3	+ 3,5	+ 4,6	+ 4,9	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,4	+ 4,2
Kreditinstitute und Versicherungen	- 6,9	+ 5,6	+ 5,9	+ 0,7	+ 4,8	+ 2,0	+ 1,5	+ 10,2	+ 2,0	- 0,2	- 2,3	- 1,2	- 1,1
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	+ 1,7	+ 0,9	+ 4,8	+ 3,6	+ 2,2	+ 4,5	+ 3,0	+ 1,8	+ 2,0	+ 3,2	+ 5,2	+ 5,5	+ 6,2
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	+ 0,1	+ 0,4	- 0,4	+ 2,2	+ 1,8	+ 0,3	+ 0,6	+ 1,8	+ 2,3	+ 1,4	- 0,4	- 0,2	+ 0,5
Sonstige Dienstleistungen	+ 0,3	+ 1,8	+ 1,5	+ 3,3	+ 1,9	+ 0,5	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,7	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,0
<i>Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche</i>													
Gütersteuern	+ 0,7	+ 1,5	+ 2,5	+ 2,3	+ 3,8	+ 3,4	+ 2,4	+ 3,2	+ 3,4	+ 4,1	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,5
Gütersteuern	+ 1,2	- 0,3	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,1	.	.	+ 0,8	+ 0,4	- 1,7	+ 4,1	+ 2,4	+ 2,5
Gütersubventionen	- 4,3	+ 3,8	+ 2,5	+ 8,5	+ 9,7	.	.	+ 11,1	+ 9,5	+ 6,7	+ 2,9	+ 0,8	+ 0,2
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,9	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 3,3	+ 3,4	+ 2,4	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,4
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>													
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,4	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,0	+ 1,6	+ 2,2
Private Haushalte	+ 0,1	+ 1,3	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,5	+ 1,7	+ 1,9	+ 0,8	+ 1,6	+ 1,9
Staat	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,3	+ 1,4	+ 3,1
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	- 6,8	+ 6,6	+ 1,2	- 1,3	+ 3,7	+ 6,5	+ 3,2	+ 1,9	+ 4,6	+ 1,4	+ 11,9	- 1,1	+ 6,3
Bruttoanlageinvestitionen	- 6,0	+ 5,9	+ 0,1	+ 0,3	+ 3,8	+ 6,3	+ 3,7	+ 1,0	+ 4,4	+ 3,8	+ 9,6	+ 3,4	+ 4,3
Ausrüstungen ⁶⁾	- 7,9	+ 7,2	- 1,4	+ 0,7	+ 2,1	+ 8,0	+ 4,5	+ 2,3	+ 2,0	- 1,9	+ 7,9	+ 2,3	+ 6,6
Bauten	- 4,5	+ 4,9	+ 1,3	+ 0,1	+ 5,1	+ 5,0	+ 3,0	+ 0,1	+ 6,0	+ 7,8	+ 12,0	+ 4,4	+ 2,8
Inländische Verwendung ⁷⁾	- 1,0	+ 2,5	+ 1,5	+ 1,3	+ 2,2	+ 2,9	+ 2,4	+ 1,7	+ 2,3	+ 1,6	+ 3,3	+ 1,1	+ 2,6
Exporte	+ 4,0	+ 2,3	+ 8,2	+ 6,2	+ 7,5	+ 8,3	+ 6,0	+ 6,0	+ 5,8	+ 8,4	+ 7,9	+ 8,3	+ 6,8
Importe	+ 0,1	+ 5,3	+ 6,8	+ 5,0	+ 5,6	+ 7,7	+ 6,5	+ 4,1	+ 4,6	+ 5,6	+ 8,1	+ 4,4	+ 5,5

Q: Statistik Austria, WIFO. 2007 und 2008: Prognose. - ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. - ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Landsgüter. - ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. - ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. - ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. - ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. - ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2006						
								II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	
Veränderung gegen das Vorjahr in %														
<i>Nominell</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 3,5	+ 2,8	+ 4,4	+ 3,8	+ 4,9	+ 5,8	+ 4,6	+ 5,1	+ 4,0	+ 5,0	+ 6,4	+ 5,5	+ 6,3	
Arbeitnehmerentgelte	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,0	+ 3,6	+ 4,3	+ 4,6	+ 4,1	+ 4,0	+ 4,3	+ 4,7	+ 4,8	+ 4,5	+ 4,9	
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 2,6	+ 4,3	+ 7,5	+ 4,7	+ 7,4	+ 7,8	+ 5,0	+ 6,5	+ 6,8	+ 7,8	+ 6,5	+ 7,0	+ 7,3	
Abschreibungen	+ 3,4	+ 2,8	+ 3,6	+ 3,8	+ 4,1	+ 4,6	+ 4,3	+ 3,9	+ 4,5	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,7	+ 5,0	
Nettonationaleinkommen	+ 3,5	+ 2,8	+ 4,5	+ 3,8	+ 5,0	+ 6,0	+ 4,6	+ 5,3	+ 4,0	+ 5,1	+ 6,7	+ 5,6	+ 6,5	
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 2,9	+ 2,8	+ 4,5	+ 4,0	+ 4,9	+ 6,2	+ 4,6	+ 5,1	+ 3,6	+ 5,1	+ 6,6	+ 5,7	+ 6,7	
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 2,7	+ 1,4	+ 2,5	+ 1,6	+ 2,6	.	.	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,8	+ 4,3	+ 3,3	+ 3,5	
Abschreibungen	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,7	.	.	+ 1,6	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,1	
Nettonationaleinkommen	+ 2,7	+ 1,3	+ 2,5	+ 1,6	+ 2,8	.	.	+ 2,6	+ 1,7	+ 3,0	+ 4,7	+ 3,5	+ 3,5	
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 2,0	+ 1,3	+ 2,5	+ 1,8	+ 2,7	.	.	+ 2,4	+ 1,3	+ 3,0	+ 4,6	+ 3,5	+ 3,7	
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>														
BIP real je Erwerbstätigen	+ 1,0	+ 1,3	+ 2,2	+ 1,2	+ 2,1	+ 2,5	+ 1,7	+ 1,0	+ 1,9	+ 3,0	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,7	
BIP nominell	Mrd. €	220,84	226,18	236,15	245,33	257,90	272,73	284,68	64,53	65,30	66,79	64,96	68,20	69,35
Je Einwohner	in €	27.319	27.862	28.888	29.797	31.140	32.782	34.080	7.795	7.880	8.053	7.830	8.218	8.356

Q: Statistik Austria, WIFO. 2007 und 2008: Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Cash-Prinzip

	2003	2004	2005	2005									
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber	Dezem- ber
Mrd. €													
Leistungsbilanz	- 0,97	- 0,78	+ 0,27	+ 1,07	+ 0,82	- 1,94	+ 0,32	- 2,01	+ 0,20	- 0,14	- 0,85	- 0,41	+ 1,59
Warenzahlungen	- 3,82	- 2,69	- 3,48	- 0,98	- 0,33	- 1,24	- 0,92	- 0,68	+ 0,05	- 0,61	- 0,34	- 0,57	- 0,01
Dienstleistungen	+ 5,41	+ 5,87	+ 7,64	+ 3,29	+ 1,66	+ 0,82	+ 1,86	+ 0,02	+ 0,17	+ 0,63	+ 0,59	+ 0,34	+ 0,94
Einkommen	- 0,98	- 1,43	- 1,81	- 0,69	- 0,03	- 0,69	- 0,41	- 1,13	+ 0,28	+ 0,17	- 0,89	+ 0,04	+ 0,44
Laufende Transfers	- 1,59	- 2,53	- 2,07	- 0,55	- 0,48	- 0,83	- 0,20	- 0,22	- 0,29	- 0,32	- 0,21	- 0,22	+ 0,22
Vermögensübertragungen	- 0,31	- 0,27	- 0,17	- 0,03	- 0,06	- 0,07	- 0,01	- 0,01	- 0,03	- 0,03	- 0,00	+ 0,02	- 0,02
Kapitalbilanz	+ 0,95	+ 3,62	+ 1,48	- 1,40	- 0,15	+ 1,99	+ 1,04	+ 1,53	- 0,54	+ 1,00	+ 1,24	- 0,19	- 0,01
Statistische Differenz	+ 0,33	- 2,57	- 1,58	+ 0,37	- 0,61	+ 0,03	- 1,36	+ 0,49	+ 0,36	- 0,83	- 0,39	+ 0,59	- 1,56

Q: OeNB. Alle Werte aus vorläufigen Monatsdaten. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Accrual-Prinzip

	2001	2002	2003	2004	2005	2004				2005			
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Mrd. €													
Leistungsbilanz	- 4,13	+ 0,75	- 0,48	+ 1,08	+ 3,24	+ 2,28	+ 0,19	- 1,50	+ 0,11	+ 2,30	+ 0,38	- 0,91	+ 1,47
Güter	- 1,40	+ 3,76	+ 0,97	+ 2,50	+ 2,33	+ 0,61	+ 1,26	+ 0,60	+ 0,03	+ 0,61	+ 0,90	+ 0,31	+ 0,51
Dienstleistungen	+ 2,06	+ 0,62	+ 1,65	+ 1,90	+ 4,14	+ 2,29	+ 0,03	- 0,87	+ 0,44	+ 2,68	+ 0,43	- 0,25	+ 1,28
Einkommen	- 3,44	- 1,69	- 1,05	- 1,07	- 1,11	- 0,40	- 0,33	- 0,27	- 0,08	- 0,42	- 0,41	- 0,19	- 0,09
Laufende Transfers	- 1,35	- 1,95	- 2,04	- 2,25	- 2,12	- 0,23	- 0,77	- 0,96	- 0,28	- 0,57	- 0,54	- 0,78	- 0,23
Vermögensübertragung	- 0,59	- 0,39	+ 0,01	- 0,27	- 0,19	- 0,06	- 0,05	- 0,10	- 0,07	- 0,05	- 0,07	- 0,03	- 0,05
Kapitalbilanz	+ 4,18	- 3,45	- 0,50	- 0,57	- 0,74	- 1,49	+ 0,33	+ 1,11	- 0,52	- 2,04	+ 0,87	+ 0,41	+ 0,02
Direktinvestitionen im Ausland	- 3,51	- 6,17	- 6,32	- 6,68	- 8,06	- 1,26	- 1,36	- 0,68	- 3,39	- 1,64	- 1,38	- 1,93	- 3,11
Direktinvestitionen in Österreich	+ 6,61	+ 0,38	+ 6,33	+ 3,13	+ 7,27	+ 0,99	+ 0,71	+ 0,73	+ 0,70	+ 1,06	+ 1,79	+ 0,80	+ 3,63
Portfolioinvestitionen	+ 6,33	- 4,35	+ 4,03	- 1,07	- 10,93	+ 2,73	- 1,21	- 0,98	- 1,61	+ 0,47	- 5,67	- 4,93	- 0,80
Sonstige Investitionen	- 7,26	+ 5,30	- 5,66	+ 2,99	+ 10,44	- 4,04	+ 1,17	+ 1,84	+ 4,02	- 1,33	+ 5,24	+ 6,22	+ 0,31
Offizielle Währungsreserven	+ 2,07	+ 1,81	+ 1,80	+ 1,56	+ 0,38	+ 0,54	+ 0,66	- 0,01	+ 0,37	- 0,13	+ 0,61	+ 0,04	- 0,14
Statistische Differenz	+ 0,54	+ 3,09	+ 0,96	- 0,23	- 2,32	- 0,74	- 0,47	+ 0,49	+ 0,48	- 0,22	- 1,19	+ 0,53	- 1,44

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2004	2005	2006	2006	2007	2007								
					IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
Veränderung gegen das Vorjahr in %														
In allen Unterkunftsarten	- 0,5	+ 1,7	+ 0,1	+ 4,3	- 2,5	+ 2,6	+ 3,2	+ 4,9	+ 3,3	+ 6,4	+ 3,0	- 1,2	+ 2,5	
Inländer	- 0,7	+ 0,5	+ 2,0	+ 5,5	- 3,0	+ 4,5	+ 3,6	+ 2,3	+ 5,5	+ 6,0	+ 4,6	- 1,5	+ 4,4	
Ausländer	- 0,4	+ 2,1	- 0,6	+ 3,7	- 2,3	+ 1,7	+ 3,0	+ 6,8	+ 2,3	+ 6,5	+ 2,4	- 1,1	+ 1,5	
Aus Deutschland	- 3,4	+ 0,1	- 4,4	- 1,3	- 6,5	+ 0,6	+ 0,6	+ 9,5	+ 3,4	+ 4,2	+ 0,4	- 3,3	+ 1,0	
Aus den Niederlanden	- 0,5	+ 2,7	+ 0,9	+ 25,7	- 1,6	+ 10,0	+ 9,1	+ 4,8	+ 14,4	+ 10,7	+ 9,1	+ 1,8	+ 1,4	
Aus Italien	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,1	+ 2,2	- 12,8	- 7,0	- 0,4	- 4,5	- 8,3	+ 5,5	- 0,9	- 6,9	- 10,5	
Aus der Schweiz	+ 0,7	- 1,4	+ 1,8	+ 4,8	- 1,9	+ 6,0	+ 5,7	+ 16,1	- 1,7	+ 9,5	+ 1,1	+ 4,8	+ 5,3	
Aus Großbritannien	+ 7,1	+ 5,2	+ 5,1	+ 13,6	+ 7,9	+ 4,4	+ 0,3	+ 4,6	- 2,0	+ 2,0	- 1,0	- 0,1	+ 2,2	
Aus den USA	+ 13,5	- 2,0	+ 7,8	+ 9,6	- 2,7	- 3,6	- 3,2	- 4,5	- 5,6	+ 0,9	- 11,1	- 1,4	+ 3,0	
Aus Japan	+ 16,2	+ 6,6	- 4,7	- 10,8	- 5,3	- 16,9	- 16,5	- 16,0	- 27,5	- 14,3	- 18,6	- 16,1	- 24,6	

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2002	2003	2004	2005	2006	2005		2006				2007	
						III. Qu.	IV. Qu. Mio. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Exporte	13.903	14.548	14.822	15.463	15.877	4.304	3.060	4.900	3.576	4.208	3.193	4.848	3.719
Einnahmen i. e. S.	11.883	12.337	12.327	12.371	12.936	3.285	2.370	4.298	2.707	3.392	2.538	4.189	2.906
Personentransport	2.020	2.211	2.495	3.093	2.941	1.018	690	601	869	816	655	659	814
Importe	10.811	11.401	10.861	11.093	12.086	3.633	2.281	2.075	3.549	3.771	2.691	2.179	3.690
Ausgaben i. e. S.	9.922	10.398	9.592	9.771	10.628	3.266	1.964	1.754	3.157	3.350	2.367	1.844	3.317
Personentransport	889	1.003	1.269	1.321	1.457	367	316	321	391	421	324	334	373
Saldo	3.092	3.147	3.962	4.370	3.791	671	779	2.825	28	437	502	2.670	29
Ohne Personentransport	1.961	1.939	2.736	2.599	2.308	20	405	2.544	- 450	42	172	2.345	- 412

Q: OeNB, WIFO. Bis 2004: endgültig, 2005: vorläufig revidiert, 2006: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €					
<i>Touristische Nachfrage</i>						
Ausgaben ausländischer Besucher	13.397	13.907	14.548	14.822	15.428	15.968
Übernachtende Touristen	11.957	12.358	13.047	13.299	13.807	14.282
Tagesbesucher	1.440	1.549	1.501	1.523	1.621	1.686
Ausgaben inländischer Besucher	10.965	11.308	11.983	12.263	12.879	13.458
Urlaubsreisende	8.672	8.958	9.612	9.653	9.947	10.380
Übernachtende Touristen ¹⁾	5.259	5.436	6.044	6.073	6.182	6.426
Tagesbesucher	3.413	3.521	3.568	3.580	3.765	3.953
Geschäftsreisende	2.293	2.350	2.371	2.610	2.932	3.079
Übernachtende Touristen	917	931	1.008	1.152	1.401	1.463
Tagesbesucher	1.376	1.419	1.363	1.458	1.531	1.616
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	856	882	888	854	922	955
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	25.218	26.097	27.419	27.939	29.228	30.381

Q: Statistik Austria, WIFO. Bis 2004: endgültig bzw. revidiert, 2005: vorläufig. 2006: Schätzung. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismussatellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €						Anteile am BIP in %					
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>												
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA												
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	12.623	13.289	14.155	13.911	14.669	15.230	5,8	6,0	6,3	5,9	6,0	5,9
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	13.685	14.376	15.280	14.937	15.872	16.498	6,3	6,5	6,8	6,3	6,5	6,4
	Mio. €						Beitrag zum BIP in %					
<i>TSA-Erweiterungen</i>												
Direkte und indirekte Wertschöpfung												
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	18.799	19.472	20.539	20.770	21.563	22.388	8,7	8,8	9,1	8,8	8,8	8,7
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	16.391	16.906	17.221	18.341	18.963	19.645	7,6	7,7	7,6	7,8	7,7	7,7
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	35.190	36.378	37.760	39.111	40.526	42.033	16,3	16,5	16,7	16,6	16,5	16,4

Q: Statistik Austria, WIFO. Bis 2004: endgültig bzw. revidiert, 2005: vorläufig. 2006: Schätzung. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2006	2007	2006	2007	2004	2005	2006		2007		2007	Juli	August
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Insgesamt	103,7	73,5	100,0	100,0	+ 13,9	+ 5,4	+ 9,5	+ 10,3	+ 16,7	+ 5,7	+ 8,9	+ 11,5	+ 4,1
Intra-EU 27	74,9	52,8	72,2	71,8	+ 13,1	+ 4,8	+ 8,0	+ 10,4	+ 17,7	+ 5,2	+ 9,2	+ 10,5	+ 2,6
Intra-EU 15	58,9	41,3	56,8	56,2	+ 12,5	+ 4,4	+ 6,2	+ 9,4	+ 17,1	+ 3,1	+ 8,9	+ 10,0	+ 3,1
Deutschland	31,5	22,2	30,3	30,2	+ 15,4	+ 4,0	+ 4,5	+ 10,4	+ 18,6	+ 5,1	+ 8,9	+ 9,7	+ 1,5
Italien	9,2	6,5	8,9	8,8	+ 8,9	+ 6,2	+ 12,8	+ 11,3	+ 16,7	+ 6,4	+ 7,8	+ 10,3	+ 10,7
12 neue EU-Länder	16,0	11,5	15,4	15,6	+ 15,5	+ 6,1	+ 15,2	+ 13,9	+ 19,8	+ 12,9	+ 10,6	+ 12,1	+ 0,8
MOEL 5	12,9	9,6	12,5	13,1	+ 14,8	+ 2,8	+ 13,5	+ 18,2	+ 26,5	+ 21,2	+ 13,4	+ 14,0	+ 5,9
Ungarn	3,5	2,6	3,4	3,5	+ 5,2	- 3,5	+ 8,8	+ 13,7	+ 15,5	+ 6,0	+ 1,2	+ 7,5	+ 1,2
Tschechien	3,4	2,5	3,3	3,4	+ 14,1	+ 6,3	+ 15,7	+ 16,4	+ 18,0	+ 27,5	+ 18,9	+ 23,6	+ 2,8
Baltikum	0,4	0,3	0,4	0,4	+ 6,8	+ 76,6	- 18,4	+ 21,3	+ 25,1	+ 27,6	+ 25,6	+ 27,3	+ 4,3
Extra-EU 27	28,9	20,7	27,8	28,2	+ 16,1	+ 7,2	+ 13,7	+ 10,0	+ 14,2	+ 7,0	+ 8,1	+ 14,1	+ 7,8
Extra-EU 15	44,8	32,2	43,2	43,8	+ 15,8	+ 6,8	+ 14,2	+ 11,4	+ 16,1	+ 9,1	+ 9,0	+ 13,4	+ 5,3
Südosteuropa	2,2	1,7	2,1	2,2	+ 15,7	+ 4,1	+ 7,0	+ 18,9	+ 18,5	+ 13,4	+ 7,9	+ 20,3	+ 15,6
GUS	3,3	2,5	3,2	3,5	+ 16,5	+ 23,4	+ 33,0	+ 25,6	+ 25,0	+ 35,7	+ 33,3	+ 23,7	+ 12,4
Industriestaaten Übersee	9,6	6,4	9,3	8,7	+ 26,8	+ 2,8	+ 13,1	- 0,6	+ 3,9	+ 3,9	+ 5,5	+ 4,0	- 1,9
USA	6,1	3,9	5,9	5,3	+ 29,9	+ 0,8	+ 14,4	- 6,3	- 5,2	+ 5,3	+ 5,5	+ 4,5	- 2,8
OPEC	1,8	1,4	1,8	1,9	+ 13,0	+ 21,8	+ 14,8	+ 11,9	+ 11,7	+ 6,4	+ 10,1	+ 13,6	+ 11,4
NOPEC	5,6	4,3	5,4	5,9	+ 18,8	+ 7,6	+ 16,6	+ 20,6	+ 24,2	+ 3,9	+ 16,8	+ 30,3	+ 16,7
Agrarwaren	6,5	4,5	6,2	6,1	+ 10,9	+ 11,5	+ 11,2	+ 5,2	+ 3,5	+ 1,6	+ 7,8	+ 9,6	+ 0,6
Roh- und Brennstoffe	5,6	4,3	5,4	5,9	+ 26,1	+ 25,4	- 22,1	+ 16,9	+ 31,1	+ 25,1	+ 19,5	+ 15,6	+ 7,8
Industriewaren	91,6	64,7	88,3	88,0	+ 13,3	+ 3,5	+ 12,2	+ 10,2	+ 16,8	+ 4,9	+ 8,4	+ 11,3	+ 4,2
Chemische Erzeugnisse	11,0	8,0	10,6	10,9	+ 2,6	+ 13,8	+ 17,9	+ 10,7	+ 24,5	+ 1,5	+ 5,0	+ 9,8	- 1,1
Bearbeitete Waren	24,2	18,1	23,3	24,7	+ 8,7	+ 9,5	+ 14,5	+ 14,4	+ 19,0	+ 9,5	+ 11,8	+ 14,1	+ 6,4
Maschinen, Fahrzeuge	43,7	30,1	42,1	41,0	+ 21,3	- 2,2	+ 10,7	+ 9,2	+ 15,4	+ 3,1	+ 6,3	+ 9,1	+ 3,3
Konsumnahe Fertigwaren	12,3	7,9	11,9	10,8	+ 3,9	+ 5,8	+ 8,9	+ 3,2	+ 10,7	+ 9,0	+ 6,2	+ 9,2	- 0,7

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langner@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2006	2007	2006	2007	2004	2005	2006	2007	2007				
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
				August ¹⁾				August ¹⁾	April	Mai	Juni	Juli	August
Insgesamt	104,2	72,8	100,0	100,0	+12,5	+ 5,9	+ 8,0	+ 7,8	+11,1	+ 1,7	+ 5,7	+ 9,4	+ 1,3
Intra-EU 27	77,8	54,3	74,7	74,7	+14,5	+ 3,0	+ 6,1	+ 8,1	+13,3	+ 4,8	+ 4,3	+ 7,7	- 0,5
Intra-EU 15	66,3	46,1	63,6	63,4	+14,7	+ 3,2	+ 6,0	+ 7,5	+12,8	+ 4,1	+ 3,9	+ 7,2	- 0,7
Deutschland	43,3	30,1	41,5	41,3	+17,9	+ 4,1	+ 6,2	+ 7,0	+11,4	+ 2,9	+ 3,5	+ 7,6	- 0,2
Italien	7,2	5,0	6,9	6,9	+ 9,6	+ 2,5	+12,4	+ 9,0	+14,6	+ 7,8	+ 7,0	+ 5,3	- 1,3
12 neue EU-Länder	11,5	8,2	11,0	11,3	+13,1	+ 1,9	+ 6,4	+11,4	+15,9	+ 8,9	+ 6,4	+10,4	+ 0,2
MOEL 5	10,4	7,5	9,9	10,3	+12,1	+ 1,7	+ 6,5	+13,2	+18,4	+11,3	+ 8,1	+12,9	+ 2,7
Ungarn	2,6	1,8	2,5	2,5	- 0,9	- 5,3	+ 5,0	+10,0	+14,5	+ 3,6	+12,2	+13,3	- 4,3
Tschechien	3,4	2,4	3,2	3,2	+ 9,7	+10,5	+ 5,2	+ 8,9	+18,1	+10,2	+ 2,4	+ 9,6	- 4,5
Balkikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 8,4	- 9,7	+11,0	+11,6	-14,0	+22,5	+ 9,6	+48,9	+18,7
Extra-EU 27	26,4	18,4	25,3	25,3	+ 5,9	+16,3	+14,0	+ 6,8	+ 4,3	- 7,1	+10,2	+14,8	+ 6,4
Extra-EU 15	37,9	26,6	36,4	36,6	+ 8,3	+11,3	+11,6	+ 8,2	+ 7,9	- 2,4	+ 9,0	+13,4	+ 4,5
Südosteuropa	1,0	0,7	0,9	1,0	+45,2	- 4,1	+29,6	+23,6	+22,3	+10,8	+19,3	+30,9	+33,6
GUS	3,6	2,0	3,5	2,8	+22,4	+48,2	+ 4,6	-15,9	-10,7	-18,4	- 1,2	-10,6	-15,6
Industriestaaten Übersee	6,8	4,7	6,5	6,5	+ 2,9	+ 6,6	+ 4,4	+ 4,5	+ 1,0	-13,3	+12,0	+ 3,4	+ 1,0
USA	3,5	2,5	3,3	3,4	- 5,4	+ 7,3	+ 9,0	+ 9,3	+ 0,6	-15,4	+13,3	+ 8,5	+ 1,5
OPEC	1,8	1,2	1,7	1,7	+ 1,9	+23,8	+42,3	+ 2,7	-46,7	-23,8	-32,6	+66,4	-13,3
NOPEC	8,5	6,2	8,1	8,5	+17,8	+16,4	+20,8	+14,6	+16,7	+ 0,9	+27,5	+18,4	+14,2
Agrarwaren	6,2	4,3	5,9	5,9	+10,5	+ 7,1	+ 7,3	+ 8,4	+12,4	+ 4,2	+ 5,7	+16,9	- 1,3
Roh- und Brennstoffe	16,3	10,4	15,6	14,3	+21,5	+37,2	+ 3,9	- 3,9	- 6,6	- 7,8	+ 1,0	- 5,8	- 9,2
Industriewaren	81,7	58,0	78,4	79,8	+11,3	+ 1,0	+ 8,9	+10,1	+14,4	+ 3,5	+ 6,7	+11,9	+ 4,0
Chemische Erzeugnisse	11,9	8,4	11,4	11,5	+ 4,2	+12,5	+12,2	+ 6,5	+ 7,8	+ 2,7	+ 1,8	+ 7,1	+ 7,1
Bearbeitete Waren	17,7	13,3	17,0	18,2	+12,3	+ 3,6	+18,1	+16,3	+24,1	+10,2	+14,9	+10,5	+ 0,5
Maschinen, Fahrzeuge	37,6	26,2	36,1	36,0	+15,8	- 4,1	+ 5,8	+ 8,1	+10,5	+ 0,7	+ 4,2	+14,1	+ 1,8
Konsumnahe Fertigwaren	14,4	9,7	13,8	13,3	+ 5,8	+ 3,5	+ 5,8	+ 6,7	+12,7	+ 2,4	+ 4,6	+ 8,5	+ 1,0

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - 1) Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2004	2005	2006	2006		2007		2007					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November
	In %												
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	1,5	1,5	2,0	2,0	2,6	2,8	3,2	3,2	3,2	3,2	3,2	3,2	3,2
Taggeldsatz	2,1	2,1	2,8	2,9	3,4	3,6	3,9	4,0	4,1	4,1	4,0	3,9	4,0
Dreimonatszinssatz	2,1	2,2	3,1	3,2	3,6	3,8	4,1	4,5	4,2	4,5	4,7	4,7	4,6
Sekundärmarktrendite													
Benchmark	4,2	3,4	3,8	3,9	3,8	4,0	4,4	4,4	4,6	4,4	4,3	4,4	4,2
Insgesamt	3,4	3,0	3,7	3,8	3,8	4,0	4,4	4,4	4,6	4,4	4,3	4,3	4,1
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,4	4,2	4,9	5,1	5,4	5,8	6,1	6,5	6,5	6,5	6,6	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	4,8	5,1	4,8	5,1	4,7	5,1	5,2	5,4	5,5	5,4	5,3	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	3,7	3,5	4,1	4,2	4,5	4,8	5,0	5,3	5,2	5,3	5,5	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,9	2,9	3,6	3,7	4,1	4,4	4,6	4,9	4,7	4,9	5,0	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,1	1,1	1,3	1,4	1,5	1,7	1,7	2,0	1,9	2,0	2,0	.	.
In Schweizer Franken	1,6	1,9	2,6	2,7	2,9	3,3	3,5	3,8	3,9	3,8	3,8	.	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	1,9	2,0	2,7	2,9	3,2	3,4	3,7	4,0	3,9	4,0	4,2	.	.
Über 2 Jahre	2,8	2,7	3,2	3,4	3,6	3,7	3,9	4,2	4,2	4,1	4,3	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,0	2,0	2,7	2,9	3,2	3,3	3,7	4,0	4,0	4,0	4,1	.	.
Über 2 Jahre	2,8	2,7	3,2	3,4	3,6	3,7	3,9	4,2	4,2	4,2	4,2	.	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESG 1995

	Ø 1994/1996	2002	2003	2004	2005	2006	Ø 1994/1996	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.295	2.257	2.298	2.375	2.261	2.397	2.744	2.591	2.641	2.715	2.262	2.395
Tierische Erzeugung	2.731	2.461	2.403	2.420	2.540	2.632	2.920	2.612	2.575	2.658	2.664	2.784
Übrige Produktion	442	550	529	529	515	505	442	550	529	529	515	505
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.468	5.267	5.230	5.324	5.316	5.534	6.106	5.753	5.745	5.903	5.441	5.684
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.397	2.068	2.047	2.131	2.165	2.309	3.035	2.554	2.561	2.710	2.291	2.458
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	.	.	.	.	.	.	1.731	1.175	1.179	1.301	837	977
	1.000 Jahresarbeitseinheiten											
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,8	172,0	169,8	168,1	165,0	159,9	.	- 1,0	- 1,2	- 1,0	- 1,8	- 3,1
	Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100					
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	98,9	97,0	97,3	101,9	99,0	108,0	99,0	104,2	105,9	112,9	111,7	123,4
	Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen					
Anteil der Landwirtschaft in %	6,0	5,0	4,9	4,9	4,7	4,5	1,9	1,3	1,3	1,3	1,0	1,1

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2006: vorläufig; Stand Juli 2007. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2003	2004	2005	2006	2006		2007		2007			August
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Mai	Juni	Juli	
	1.000 t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
<i>Marktentwicklung</i>													
Milchanlieferung	2.278,0	2.645,0	2.617,0	2.618,7	2.671,0	+ 1,4	+ 1,6	+ 0,9	- 0,5	- 0,9	- 2,5	- 1,4	- 0,4
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	1.928,4	2.609,2	2.441,1	2.244,6	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	195,0	189,7	186,3	198,1	+ 5,4	+ 4,6	+ 0,4	- 5,1	- 10,3	- 7,4	+ 0,8	+ 1,6
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	10,3	10,0	9,1	8,7	- 6,8	- 3,5	- 2,5	- 10,4	- 2,6	- 14,4	+ 4,9	+ 8,9
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	470,9	468,6	459,5	461,2	- 0,6	+ 0,5	+ 3,2	+ 3,6	+ 3,3	- 1,9	+ 7,9	+ 15,3
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	101,9	99,7	99,8	93,3	- 7,0	- 4,4	+ 9,5	+ 14,2	+ 13,3	+ 6,1	+ 9,6	+ 6,1
	€ je t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
<i>Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)</i>													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	286,9	284,7	285,2	290,8	+ 3,3	+ 3,1	+ 3,1	+ 4,9	+ 5,2	+ 6,6	+ 10,7	+ 12,3
Qualitätsweizen ³⁾	.	117,3	113,5	99,3	110,1	+ 18,8	+ 23,8	+ 35,8	.	+ 39,2	.	+ 41,3	+ 41,1
Jungstiere (R3) ⁴⁾	.	2.685,8	2.686,7	3.010,0	3.122,5	+ 2,4	+ 4,0	- 1,5	- 7,0	- 7,6	- 8,4	- 6,3	- 4,3
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾	.	1.279,2	1.427,5	1.450,0	1.510,0	+ 12,2	- 0,2	- 8,8	- 11,0	- 10,1	- 12,4	- 9,1	- 12,3
Hühner bratfertig	.	1.917,5	1.935,8	1.918,3	1.921,7	+ 0,0	+ 1,0	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,6	+ 1,6	+ 2,1

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ Ab Juli 2006 A-Konto-Zahlungen. – ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2005	2006	2006		2007		März	April	Mai	2007			September
			IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.				Juni	Juli	August	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Produktionsindex (arbeitsmäßig bereinigt)</i>													
Insgesamt	+ 4,4	+ 7,6	+ 9,5	+ 11,0	+ 7,4	+ 5,1	+ 11,1	+ 8,3	+ 9,1	+ 4,9	+ 6,2	+ 6,4	+ 3,1
Vorprodukte	+ 5,5	+ 7,6	+ 10,2	+ 15,6	+ 10,9	+ 6,6	+ 15,3	+ 12,3	+ 12,9	+ 7,7	+ 9,7	+ 6,8	+ 3,6
Kfz	+ 3,4	+ 8,4	+ 5,3	+ 1,1	- 6,5	- 0,3	+ 1,2	- 5,9	- 8,4	- 5,2	- 3,2	+ 8,5	- 2,5
Investitionsgüter	+ 6,1	+ 8,5	+ 12,9	+ 11,0	+ 7,6	+ 6,1	+ 12,3	+ 12,3	+ 7,2	+ 4,1	+ 3,3	+ 9,6	+ 5,7
Konsumgüter	+ 0,6	+ 4,5	+ 5,5	+ 5,4	+ 4,2	+ 2,5	+ 5,7	+ 1,5	+ 7,6	+ 3,4	+ 4,4	+ 3,4	+ 0,1
Dauerhafte	- 1,0	+ 8,0	+ 8,8	+ 5,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 5,4	+ 0,4	+ 3,5	- 1,3	+ 2,1	+ 5,1	- 3,0
Nahrungs- und Genussmittel	+ 2,7	+ 4,0	+ 2,9	+ 7,9	+ 5,0	+ 4,8	+ 7,7	+ 1,6	+ 9,0	+ 4,2	+ 6,1	+ 3,7	+ 4,7
Andere Nichtdauerhafte	- 0,9	+ 3,1	+ 7,0	+ 2,3	+ 5,3	+ 0,6	+ 3,6	+ 2,1	+ 8,5	+ 5,5	+ 3,8	+ 2,0	- 3,0
Beschäftigte	+ 0,1	+ 3,0	+ 4,3	+ 2,2	+ 2,4	.	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,0	.
Geleistete Stunden	- 0,4	+ 3,2	+ 4,1	+ 1,9	+ 2,0	.	- 0,1	+ 3,8	- 0,3	+ 2,6	+ 3,5	+ 2,3	.
Produktion je Beschäftigten	+ 4,3	+ 4,4	+ 5,0	+ 8,7	+ 4,9	.	+ 8,6	+ 5,7	+ 6,6	+ 2,5	+ 4,0	+ 4,3	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 4,3	+ 3,6	+ 4,1	+ 8,7	+ 5,2	.	+ 8,2	+ 7,6	+ 6,0	+ 2,4	+ 5,7	+ 3,6	.
Auftragseingänge	+ 8,2	+ 14,4	+ 13,2	+ 9,6	+ 2,1	.	+ 12,3	+ 9,0	+ 0,1	- 1,9	+ 7,3	+ 11,5	.
Inland	+ 7,9	+ 10,1	+ 7,6	+ 12,9	+ 1,7	.	+ 12,3	+ 11,4	- 2,4	- 2,6	- 4,9	+ 6,0	.
Ausland	+ 8,3	+ 16,3	+ 15,7	+ 8,2	+ 2,3	.	+ 12,3	+ 8,0	+ 1,2	- 1,7	+ 12,6	+ 14,0	.
Auftragsbestand	+ 10,4	+ 13,4	+ 16,9	+ 26,4	+ 19,2	.	+ 26,5	+ 25,5	+ 19,0	+ 13,5	+ 13,1	+ 14,0	.
Inland	+ 17,7	+ 8,9	+ 11,6	+ 27,3	+ 20,1	.	+ 27,3	+ 25,4	+ 20,5	+ 14,7	+ 11,7	+ 11,1	.
Ausland	+ 7,7	+ 15,1	+ 19,0	+ 26,1	+ 18,8	.	+ 26,2	+ 25,5	+ 18,4	+ 13,0	+ 13,6	+ 15,1	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Karolina.Trebicka@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2004		2005			2006				2007			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Q.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt												
Auftragsbestände	- 21	- 25	- 32	- 32	- 26	- 19	- 14	- 7	- 4	- 3	- 3	- 5	- 6
Exportauftragsbestände	- 29	- 30	- 36	- 38	- 33	- 26	- 19	- 15	- 13	- 13	- 12	- 13	- 15
Fertigwarenlager	+ 10	+ 9	+ 12	+ 13	+ 11	+ 7	+ 6	+ 4	+ 0	+ 1	+ 4	+ 4	+ 7
Produktionserwartungen	+ 10	+ 8	+ 10	+ 9	+ 11	+ 15	+ 19	+ 19	+ 19	+ 16	+ 16	+ 16	+ 14
Verkaufspreiserwartungen	+ 9	+ 5	+ 0	- 4	+ 3	+ 6	+ 11	+ 15	+ 17	+ 20	+ 13	+ 12	+ 12

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2004	2005	2006	2006		2007		2007					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Produktionswert</i>													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 2,8	+ 4,5	+ 14,5	+ 15,3	+ 16,8	+ 21,3	+ 9,1	+ 28,0	+ 17,2	+ 13,9	+ 3,9	+ 10,3	+ 7,2
Hochbau	+ 2,3	+ 3,0	+ 13,7	+ 16,4	+ 14,9	+ 25,4	+ 8,1	+ 35,6	+ 19,8	+ 14,7	+ 2,9	+ 7,9	+ 7,4
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 6,7	+ 0,6	+ 27,1	+ 27,6	+ 26,1	+ 27,7	+ 0,5	+ 42,0	+ 16,3	+ 7,0	- 3,9	- 0,6	+ 2,4
Tiefbau	+ 5,1	+ 6,2	+ 13,9	+ 12,7	+ 18,2	+ 14,8	+ 12,0	+ 18,6	+ 13,3	+ 15,8	+ 5,6	+ 15,4	+ 6,4
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 3,7	+ 3,3	+ 17,7	+ 19,1	+ 17,3	+ 16,3	+ 10,1	+ 23,9	+ 11,7	+ 17,3	+ 4,9	+ 9,6	+ 8,3
Baunebengewerbe	+ 5,6	+ 2,8	+ 21,3	+ 24,9	+ 16,4	+ 10,0	+ 13,0	+ 18,9	+ 4,9	+ 17,9	+ 9,3	+ 12,6	+ 14,1
Auftragsbestände	+ 6,8	+ 18,3	+ 10,5	+ 10,9	+ 3,7	+ 1,7	+ 2,1	- 1,1	+ 0,5	+ 0,4	+ 1,9	+ 3,9	+ 3,7
Auftragseingänge	+ 5,7	+ 9,5	+ 5,2	+ 4,4	+ 4,5	+ 8,6	+ 17,2	- 0,3	+ 13,6	+ 15,2	+ 15,3	+ 20,7	+ 11,4

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	Mai	Juni	2007 Juli	2007 August	2007 Septem- ber	2007 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Baupreisindex ¹⁾													
Hoch- und Tiefbau	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,5	+ 3,8	+ 3,9	+ 3,8	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,8	+ 4,3	+ 4,7	+ 4,3	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,8	+ 3,7	+ 4,2	+ 4,6	+ 4,2	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 0,2	+ 0,1	+ 2,5	+ 3,1	+ 3,5	+ 3,0	+ 3,2	.	.	.	.	.	.

Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 0,8	+ 0,0	+ 2,0	+ 3,6	+ 8,9	+ 2,3	+ 1,5	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,2	+ 0,8	+ 0,5
Arbeitslose	- 1,4	+ 1,4	- 6,5	- 14,2	- 18,5	- 9,7	- 5,3	- 8,6	- 6,8	- 6,1	- 4,7	- 5,0	- 3,8
Offene Stellen	+ 28,2	+ 6,3	+ 38,5	+ 49,6	+ 34,4	+ 4,1	- 8,7	+ 0,8	- 0,3	- 4,9	- 8,7	- 12,4	- 16,9

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	April	Mai	2007 Juni	2007 Juli	2007 August	2007 Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nettoumsätze nominell	+ 5,0	+ 2,3	+ 3,6	+ 3,1	+ 4,7	+ 2,9	+ 1,4	+ 4,0	+ 0,6	+ 4,2	+ 3,3	+ 1,4	- 0,3
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 3,6	- 0,3	+ 2,4	+ 3,8	+ 1,6	+ 0,7	- 1,2	- 0,5	- 2,9	+ 5,8	+ 0,4	- 1,0	- 2,9
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 6,7	+ 3,1	+ 4,5	+ 3,6	+ 6,2	+ 3,5	+ 1,8	+ 5,6	+ 1,4	+ 3,7	+ 4,6	+ 1,5	- 0,6
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,5	+ 3,7	+ 2,9	+ 2,1	+ 3,8	+ 0,6	+ 4,3	+ 2,0	+ 2,5	+ 1,8
Nettoumsätze real	+ 1,6	+ 0,1	+ 1,4	+ 1,2	+ 2,6	+ 0,6	- 1,4	+ 1,4	- 1,7	+ 2,0	+ 1,2	- 1,3	- 4,0
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,3	- 2,2	+ 0,1	+ 2,3	+ 0,6	- 0,3	- 2,2	- 1,7	- 3,9	+ 4,8	- 0,8	- 1,6	- 4,1
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 1,6	+ 0,1	+ 1,6	+ 1,1	+ 3,1	+ 0,6	- 2,0	+ 2,2	- 1,4	+ 1,0	+ 1,9	- 2,0	- 5,8
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 0,7	+ 2,7	+ 0,8	+ 0,3	+ 1,6	- 1,4	+ 2,3	+ 0,4	+ 0,7	- 0,1
Beschäftigte ¹⁾	+ 0,0	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,3
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,3	+ 0,6	- 0,2	+ 1,0	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,2	- 0,3	- 0,4
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 2,2	+ 0,1	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,2
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,0

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2004	2005	2006	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.	Mai	Juni	2007 Juli	2007 August	2007 Septem- ber	2007 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Güterverkehr													
Straße (in tkm)	- 4,2	- 2,8	+ 11,6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	+ 17,7	- 4,9	+ 4,9	+ 2,9	+ 21,5	- 2,0	+ 31,1	+ 30,1	+ 59,3	+ 48,4	+ 60,6	+ 0,0	+ 62,6
Bahn (in tkm)	+ 6,7	- 5,3	+ 4,8	+ 6,6	+ 14,7	+ 3,1	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	+ 10,3	- 2,6	+ 3,3	+ 5,1	+ 22,5	+ 11,2	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 4,8	- 5,1	+ 3,7	+ 6,9	+ 9,3	- 5,0	.	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 7,6	- 8,9	+ 8,9	+ 7,8	+ 20,6	+ 14,5	.	.	.	.	.	.	.
Personenverkehr													
Bahn (Personenkilometer)	+ 0,6	+ 2,1	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 15,4	+ 7,4	+ 5,8	+ 5,9	+ 10,7	+ 7,1	.	+ 6,9	+ 7,1	+ 6,4	+ 8,6	.	.
Neuzulassungen Pkw	+ 3,7	- 1,1	+ 0,2	+ 4,6	- 3,4	- 2,3	- 7,9	- 7,0	+ 5,0	- 7,0	- 7,4	- 9,3	+ 0,0

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2006 II. Qu.	2006 III. Qu.	2006 IV. Qu.	2007 I. Qu.	2007 II. Qu.	2007 III. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 2,3	+ 7,8	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,7	+ 5,2	+ 5,8	+ 4,7	+ 5,7	+ 6,6	+ 8,6
Spareinlagen	- 2,1	+ 4,8	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,1	+ 0,9	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,9	+ 3,5
Termineinlagen	+ 12,5	+ 31,8	- 13,8	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 14,3	+ 23,9	+ 26,6	+ 14,3	+ 19,1	+ 22,7	+ 41,1
Sichteinlagen	+ 14,4	+ 8,2	+ 9,4	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 6,9	+ 9,7	+ 9,9	+ 6,9	+ 9,7	+ 8,4	+ 5,8
Fremdwährungseinlagen	+ 7,3	- 19,1	- 9,3	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 9,1	- 4,4	- 1,2	+ 9,1	+ 8,4	+ 10,8	+ 23,0
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 6,7	+ 3,5	+ 1,2	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 6,4	+ 6,1	+ 4,5	+ 3,4	+ 2,4	+ 2,3

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2006				2007						2007		
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2	- 0,0	+ 0,4	+ 0,0	+ 0,1
Arbeitslose	- 0,8	- 1,3	- 1,7	- 2,4	+ 0,0	- 0,4	- 0,3	- 0,2	+ 0,2	- 0,1	- 0,8	+ 0,0	- 0,2
Offene Stellen	+ 7,6	+ 10,8	+ 6,5	+ 1,3	+ 4,0	+ 0,6	- 0,6	+ 1,6	- 0,2	- 0,0	- 0,2	- 2,3	- 0,7
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,3	7,1	7,0	6,8	6,8	6,7	6,8	6,8	6,8	6,7	6,7	6,7	6,7
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,8	4,6	4,5	4,5	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,4	4,3	4,3	.

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2004	2005	2006	2006	2007		III. Qu.	Juni	Juli	2007			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.				August	September	Oktober	November
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.199	3.230	3.281	3.294	3.270	3.336	3.416	3.361	3.437	3.413	3.397	3.374	3.356
Männer	1.731	1.741	1.765	1.775	1.740	1.803	1.848	1.816	1.857	1.847	1.840	1.827	1.810
Frauen	1.467	1.489	1.516	1.518	1.530	1.533	1.568	1.545	1.580	1.566	1.558	1.547	1.546
Ausländer	362	374	391	393	397	411	429	421	429	430	427	419	.
Sachgütererzeugung	585	573	574	577	578	585	601	587	606	601	597	595	.
Bauwesen	236	236	240	247	215	258	269	262	270	269	268	266	.
Private Dienstleistungen	1.276	1.305	1.337	1.339	1.355	1.356	1.404	1.376	1.414	1.406	1.392	1.371	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	294	307	329	338	335	347	359	351	360	359	358	359	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.079	3.110	3.162	3.175	3.153	3.219	3.300	3.245	3.321	3.298	3.282	3.257	3.238
Männer	1.718	1.727	1.750	1.761	1.725	1.788	1.834	1.801	1.843	1.833	1.826	1.813	1.796
Frauen	1.361	1.383	1.412	1.414	1.428	1.431	1.466	1.444	1.478	1.465	1.456	1.444	1.442
Arbeitslose	244	253	239	242	270	200	188	184	185	191	186	205	224
Männer	140	144	136	134	168	105	95	95	94	96	95	103	118
Frauen	104	108	103	108	102	95	92	89	91	95	91	102	106
Personen in Schulung ²⁾	43	49	58	58	59	55	45	50	43	43	50	54	54
Offene Stellen	24	26	33	34	34	42	42	43	43	42	42	38	33
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 13,8	+ 31,7	+ 50,6	+ 61,7	+ 77,4	+ 59,8	+ 54,9	+ 54,8	+ 56,4	+ 47,4	+ 60,9	+ 54,0	+ 53,0
Männer	+ 0,5	+ 9,9	+ 24,2	+ 34,3	+ 50,2	+ 30,4	+ 25,1	+ 25,8	+ 26,3	+ 20,7	+ 28,3	+ 23,0	+ 19,5
Frauen	+ 13,3	+ 21,8	+ 26,4	+ 27,5	+ 27,2	+ 29,3	+ 29,8	+ 29,0	+ 30,1	+ 26,6	+ 32,6	+ 31,0	+ 33,6
Ausländer	+ 11,9	+ 11,9	+ 16,5	+ 20,0	+ 25,2	+ 20,5	+ 20,8	+ 20,0	+ 20,4	+ 21,1	+ 21,0	+ 21,0	.
Sachgütererzeugung	- 3,6	- 12,4	+ 1,1	+ 5,3	+ 14,5	+ 15,1	+ 15,5	+ 15,3	+ 16,4	+ 14,7	+ 15,3	+ 15,2	.
Bauwesen	- 2,0	+ 0,1	+ 4,8	+ 8,7	+ 17,7	+ 5,9	+ 3,9	+ 4,9	+ 6,1	+ 3,3	+ 2,2	+ 1,5	.
Private Dienstleistungen	+ 15,6	+ 29,1	+ 31,5	+ 36,0	+ 38,0	+ 35,3	+ 34,1	+ 35,1	+ 35,1	+ 31,9	+ 35,2	+ 31,7	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 8,3	+ 13,0	+ 21,5	+ 22,6	+ 23,5	+ 21,3	+ 18,9	+ 20,8	+ 19,9	+ 18,7	+ 18,1	+ 16,7	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 21,1	+ 31,9	+ 51,5	+ 62,2	+ 78,2	+ 62,7	+ 58,7	+ 59,2	+ 61,6	+ 50,8	+ 63,8	+ 56,3	+ 54,7
Männer	+ 6,3	+ 9,6	+ 23,0	+ 32,1	+ 48,7	+ 31,3	+ 26,7	+ 27,5	+ 29,1	+ 21,9	+ 28,9	+ 24,3	+ 20,3
Frauen	+ 14,9	+ 22,2	+ 28,5	+ 30,1	+ 29,5	+ 31,4	+ 32,1	+ 31,7	+ 32,5	+ 28,9	+ 34,8	+ 32,0	+ 34,4
Arbeitslose	+ 3,8	+ 8,8	- 13,5	- 25,6	- 33,5	- 13,3	- 10,4	- 12,7	- 11,3	- 9,6	- 10,3	- 9,8	- 8,1
Männer	+ 0,5	+ 4,0	- 8,5	- 17,2	- 27,3	- 8,5	- 5,2	- 7,1	- 5,9	- 4,8	- 5,0	- 5,3	- 1,9
Frauen	+ 3,3	+ 4,8	- 5,0	- 8,3	- 6,2	- 4,8	- 5,1	- 5,6	- 5,3	- 4,8	- 5,3	- 4,5	- 6,2
Personen in Schulung ²⁾	+ 1,2	+ 5,9	+ 8,9	+ 7,6	+ 0,7	- 5,4	- 7,3	- 7,3	- 6,3	- 6,4	- 9,1	- 8,8	- 8,0
Offene Stellen	+ 2,1	+ 2,4	+ 6,7	+ 9,4	+ 7,9	+ 7,8	+ 4,8	+ 7,1	+ 5,6	+ 5,2	+ 3,7	+ 1,3	+ 0,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2004	2005	2006	2006	2007		III. Qu.	Juni	Juli	2007			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.				August	September	Oktober	November
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	7,1	7,3	6,8	6,8	7,6	5,7	5,2	5,2	5,1	5,3	5,2	5,7	6,2
Männer	7,5	7,7	7,1	7,0	8,8	5,5	4,9	5,0	4,8	4,9	4,9	5,3	6,1
Frauen	6,6	6,8	6,4	6,6	6,2	5,9	5,6	5,4	5,5	5,7	5,5	6,2	6,4
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	15,9	16,5	15,9	16,5	15,1	15,7	16,9	15,4	16,3	16,9	17,4	16,8	16,1
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	1.026	964	727	720	792	475	443	428	431	453	446	541	672

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2004	2005	2006	2006	2007				2007				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,9
Verbraucherpreisindex	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,8
Ohne Saisonwaren	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,8
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,6	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,4	+ 6,2
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 1,9	+ 6,7	+ 0,3	+ 1,0	+ 1,1	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,5
Bekleidung und Schuhe	+ 0,4	- 0,0	- 0,3	- 0,6	- 0,6	+ 2,4	+ 1,9	+ 2,6	+ 2,2	- 0,2	+ 1,1	+ 4,7	+ 5,0
Wohnung, Wasser, Energie	+ 3,6	+ 5,3	+ 4,3	+ 4,5	+ 4,5	+ 4,9	+ 4,3	+ 4,8	+ 4,7	+ 4,5	+ 4,2	+ 4,1	+ 3,9
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,9	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,8
Gesundheitspflege	+ 0,2	+ 6,2	+ 0,8	- 0,0	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,1
Verkehr	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,8	+ 0,4	- 0,0	- 1,4	- 0,7	- 1,4	- 1,2	+ 0,1	- 1,5	- 0,6	+ 1,6
Nachrichtenübermittlung	- 1,4	- 8,4	- 6,1	- 1,9	- 1,6	- 2,9	- 3,0	- 3,1	- 3,0	- 3,0	- 2,6	- 3,3	- 4,5
Freizeit und Kultur	+ 1,3	+ 0,4	- 2,2	- 1,4	- 0,7	- 0,0	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,3	- 0,2	+ 0,2	+ 0,7
Erziehung und Unterricht	+ 1,9	+ 2,0	+ 7,4	+ 6,9	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,9	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,5
Restaurants und Hotels	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,9
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,9	+ 2,8	+ 1,6	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Großhandelspreisindex	+ 5,0	+ 2,0	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,5	+ 4,2	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,8	+ 3,3	+ 6,5	+ 6,4
Ohne Saisonprodukte	+ 5,2	+ 1,9	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,6	+ 4,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,8	+ 3,5	+ 6,6	+ 6,1

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2004	2005	2006	2006	2007				2007				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
Beschäftigte	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,5
Arbeiter	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5
Angestellte	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3
Verkehr	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2004	2005	2006	2006		2007		2007					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,2	+ 3,5	+ 4,4	+ 4,5	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,6	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 2,2	+ 4,1	+ 3,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 1,8	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,4	+ 2,6	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	- 0,0	+ 1,2	+ 0,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,6	+ 2,9	+ 6,1	+ 6,1	+ 7,3	+ 5,9	+ 4,9	+ 5,6	+ 6,0	+ 4,7	+ 4,3	+ 5,8	+ 5,0
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,1	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,4	+ 2,9	+ 3,7	+ 2,4	+ 3,2	+ 3,4	+ 2,3	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 3,0	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,2	+ 4,5	+ 1,3	+ 2,3	+ 3,4	+ 1,8	+ 3,0
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 2,8	+ 3,2	+ 2,6	+ 3,2	+ 2,5	+ 5,0	+ 1,2	+ 3,2	+ 3,0	+ 1,2	+ 2,6
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 1,9	+ 1,6	+ 11,7	+ 13,0	+ 12,0	+ 11,3	+ 4,2	+ 9,8	+ 8,0	+ 2,3	+ 3,2	+ 5,1	+ 1,8
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,6	+ 2,6	- 0,3	+ 0,1	- 0,8	+ 4,0	+ 3,2	+ 4,0	+ 6,3	+ 1,6	+ 2,5	+ 4,6	+ 1,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 0,2	+ 1,2	- 0,4	+ 3,9	+ 3,4	+ 3,4	+ 4,3	+ 2,1	+ 4,6	+ 2,3	+ 2,6
Ohne Sonderzahlungen	+ 1,8	+ 2,8	+ 1,0	+ 1,4	+ 1,4	+ 4,1	+ 2,8	+ 3,2	+ 3,6	+ 2,4	+ 2,8	+ 1,8	+ 3,4

Q: Statistik Austria. - ¹⁾ Laut ESVG 1995. - ²⁾ Referenzjahr 2000, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	In % des Bruttoinlandsproduktes											
Staatsausgaben	56,0	55,4	53,1	53,4	53,2	51,4	50,8	50,7	51,1	50,2	49,9	49,3
Abgabenquote Staat und EU	41,4	42,7	44,2	44,1	43,8	42,9	44,8	43,8	43,2	42,9	42,2	41,9
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 5,6	- 3,9	- 1,7	- 2,3	- 2,2	- 1,5	0,0	- 0,5	- 1,6	- 1,2	- 1,6	- 1,4
Schuldenstand	67,9	67,7	63,8	64,3	66,5	65,5	66,0	65,8	64,6	63,8	63,4	61,7

Q: Statistik Austria, Stand 27. September 2007 (BIP einschließlich FISIM). - ¹⁾ Einschließlich Saldo der Währungstauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,2	754	771	787	805	820	847
Unselbständige	1.646,6	1.662,8	1.670,2	1.696,9	1.723,9	1.749,5	773	790	805	822	836	864
Arbeiter	976,3	978,0	973,4	981,4	992,5	1.002,8	616	626	635	648	657	676
Angestellte	627,8	642,8	655,4	674,5	691,0	707,0	1.008	1.029	1.047	1.066	1.085	1.120
Selbständige	346,6	345,2	345,0	345,1	345,4	345,7	663	681	699	719	736	762
Gewerbliche Wirtschaft	156,5	156,7	157,4	158,3	159,5	160,5	831	856	879	904	927	961
Bauern	189,8	188,1	187,3	186,5	185,9	185,2	519	531	543	557	567	589
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	783	793	841	853	796	839
Unselbständige	83,5	87,2	80,5	96,4	98,7	97,5	786	799	849	860	795	838
Arbeiter	45,7	48,6	42,9	52,4	57,2	56,6	565	576	622	657	584	617
Angestellte	36,0	36,9	36,0	42,3	39,9	39,5	1.058	1.087	1.115	1.108	1.091	1.147
Selbständige ¹⁾	13,6	14,1	15,5	15,3	15,2	15,0	763	760	799	808	804	844
Gewerbliche Wirtschaft	7,6	7,5	8,0	8,0	8,0	7,9	952	965	1.033	1.026	1.019	1.050
Bauern	6,1	6,6	7,5	7,2	7,2	7,0	528	525	548	565	567	612

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 1) Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	1.993,3	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,1	754	771	787	805	820	847
Direktpensionen	1.464,4	1.480,7	1.492,9	1.521,3	1.548,1	1.573,8	853	872	888	906	922	952
Invalidditätspensionen	381,2	385,5	388,1	406,4	418,7	429,7	731	752	771	796	812	839
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.083,1	1.095,1	1.104,8	1.114,9	1.129,4	1.144,1	896	914	929	947	963	994
Normale Alterspensionen	860,8	885,4	912,0	950,0	989,2	1.021,2	816	832	849	876	900	937
Vorzeitige Alterspensionen	222,0	209,3	192,4	164,5	139,8	110,3	1.211	1.261	1.310	1.360	1.409	1.467
Lange Versicherungsdauer	123,2	120,9	118,2	111,7	107,9	94,2	1.314	1.370	1.418	1.447	1.467	1.475
Arbeitslosigkeit	15,4	14,7	13,6	9,7	5,7	2,0	716	729	738	753	760	784
Geminderte Arbeitsfähigkeit	82,9	73,4	60,3	42,9	26,1	13,8	1.151	1.190	1.228	1.271	1.311	1.342
Gleitpensionen	0,5	0,4	0,3	0,2	0,1	0,0	953	947	977	1.012	989	1.022
Korridorpension							1,1					1.321
Langzeitversicherte ²⁾							11,5					1.684
Witwen- bzw. Witwerpensionen	478,8	477,8	474,7	472,4	472,7	472,2	504	514	521	532	541	559
Waisenspensionen	49,7	49,5	47,6	48,3	48,5	49,1	246	253	259	265	270	279
Neuzuerkennungen insgesamt ³⁾	97,1	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	783	793	841	853	796	839
Direktpensionen	67,4	71,1	68,1	81,9	81,8	81,7	933	941	994	990	927	932
Invalidditätspensionen	21,7	22,9	22,1	33,5	30,9	29,9	900	865	891	908	805	696
Alle Alterspensionen ¹⁾	45,6	48,1	46,1	48,4	50,9	51,7	949	977	1.044	1.046	1.001	1.068
Normale Alterspensionen	18,2	18,4	17,0	19,1	22,0	21,5	473	469	542	542	485	550
Vorzeitige Alterspensionen	27,4	29,7	29,1	29,3	28,9	30,2	1.264	1.292	1.335	1.376	1.393	1.436
Lange Versicherungsdauer	21,5	25,4	26,1	28,7	28,9	17,5	1.366	1.376	1.408	1.388	1.393	1.284
Arbeitslosigkeit	3,0	3,2	2,9	0,4	0,01	0,00	706	684	699	673	551	1.427
Geminderte Arbeitsfähigkeit	2,8	1,0	0,2	0,05	0,01	0,01	1.094	1.109	964	876	533	833
Gleitpensionen	0,2	0,1	0,1	0,04	–	–	959	1.003	986	1.021	–	–
Korridorpension							1,1					1.317
Langzeitversicherte ²⁾							11,6					1.677
Witwen- bzw. Witwerpensionen	24,5	25,0	23,2	24,2	26,2	25,2	493	497	518	535	518	532
Waisenspensionen	5,3	5,3	4,7	5,5	6,0	5,6	207	213	214	220	220	223

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 1) Einschließlich Knappschaftssold. – 2) "Hacklerregelung". – 3) Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	58,7	59,1	59,0	58,5	59,0	59,0	57,3	57,4	57,3	56,9	57,1	56,9
Invalidditätspensionen	53,4	53,7	54,3	54,5	53,9	53,9	50,4	51,3	51,3	51,0	51,0	50,7
Alle Alterspensionen	62,2	62,8	62,7	62,8	63,4	63,2	59,4	59,3	59,0	59,2	59,5	59,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2001	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2001	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006
	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
Unselbständige	2.377,4	2.691,3	3.550,5	3.797,9	2.637,4	2.720,4	13,6	15,0	19,3	19,8	13,3	13,2
Gewerbliche Wirtschaft	738,1	1.039,3	1.019,5	1.038,6	708,7	656,7	41,9	57,1	54,5	53,5	35,4	31,4
Bauern	989,3	1.031,0	1.027,5	1.066,7	961,0	1.009,7	84,8	86,9	85,7	87,0	76,8	78,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – 1) Ab 2005 nicht direkt vergleichbar, Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	1990	1998	1999	CO ₂ -Emissionen		2002	2003	2004	Emissionsintensität	
				2000	2001				2004	2004
				Mio. t					kg je BIP ¹⁾	t je Einwohner
OECD	11.091,6	12.208,6	12.496,7	12.469,1	12.541,3	12.774,4	12.884,7	12.909,8	0,43	11,02
USA	4.850,5	5.529,5	5.700,6	5.623,0	5.652,6	5.712,3	5.791,6	5.817,0	0,53	19,61
EU 27	4.101,1	3.831,3	3.842,4	3.927,1	3.895,5	4.014,4	4.020,9	3.975,9	0,34	8,09
Deutschland	967,6	836,5	830,7	850,8	836,4	845,5	849,8	813,5	0,38	9,86
Österreich	57,8	63,4	63,7	68,0	69,8	75,4	75,5	77,2	0,31	9,37
Frankreich	355,4	379,6	379,3	387,4	378,6	387,2	386,7	388,4	0,23	6,19
Italien	398,4	421,7	425,8	427,2	434,0	452,8	450,5	454,0	0,30	7,76
Polen	349,4	305,4	292,9	291,5	281,1	291,9	296,2	295,8	0,62	7,75
Tschechien	154,0	108,5	118,1	118,4	115,2	117,5	118,8	118,1	0,65	11,54
China	2.243,9	3.090,1	3.077,4	3.122,9	3.346,5	3.870,8	4.587,2	5.100,6	0,63	3,89

Q: IEA. – 1) Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.968	5.436	6.015	6.294	6.602	6.835	6.920	6.875
Energiesteuer ¹⁾	3.100	3.288	3.635	3.801	4.009	4.330	4.350	4.221
Transportsteuer ²⁾	1.364	1.625	1.821	1.920	1.994	1.931	1.989	2.042
Ressourcensteuer ³⁾	440	453	470	480	503	516	535	540
Umweltverschmutzungssteuer ⁴⁾	64	71	89	93	97	57	46	72
	Anteile der Umweltsteuern in %							
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	5,7	6,0	6,2	6,5	6,7	6,7	6,7	6,4
Am BIP (nominell)	2,5	2,6	2,8	2,9	2,9	2,9	2,8	2,7

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2002	2003	2004	2005	2006	2005				2006				2007	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Jahrespreisen)														
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Wien	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,5	+ 2,3	+ 3,0	+ 2,3	+ 2,7	+ 4,6	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,2	+ 1,8	+ 3,1		
Niederösterreich	+ 1,8	+ 1,5	+ 2,8	+ 2,1	+ 4,8	+ 1,1	+ 2,2	+ 6,1	+ 3,6	+ 4,2	+ 5,3	+ 4,0	+ 3,8		
Burgenland	+ 3,5	+ 2,0	+ 2,4	+ 2,0	+ 4,1	+ 2,3	+ 2,1	+ 4,9	+ 4,6	+ 1,8	+ 5,2	+ 2,6	+ 3,1		
Steiermark	- 1,7	+ 2,7	+ 3,5	+ 2,5	+ 4,2	+ 2,2	+ 3,1	+ 5,8	+ 3,4	+ 3,0	+ 4,8	+ 4,2	+ 3,9		
Kärnten	+ 0,6	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,2	+ 4,0	+ 1,0	+ 1,7	+ 4,2	+ 2,4	+ 3,3	+ 6,1	+ 3,2	+ 4,2		
Oberösterreich	- 0,2	+ 1,4	+ 2,4	+ 2,1	+ 4,6	+ 1,3	+ 2,0	+ 4,9	+ 2,4	+ 4,8	+ 6,4	+ 6,1	+ 5,2		
Salzburg	+ 0,5	+ 0,1	+ 3,4	+ 3,0	+ 3,9	+ 2,8	+ 3,3	+ 5,0	+ 3,8	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,4	+ 3,3		
Tirol	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,7	+ 2,6	+ 4,1	+ 1,4	+ 4,6	+ 2,3	+ 5,2	+ 4,6	+ 4,4	+ 2,7	+ 3,3		
Vorarlberg	+ 2,2	+ 0,4	+ 3,6	+ 2,8	+ 5,1	+ 2,1	+ 4,5	+ 5,2	+ 6,2	+ 6,3	+ 2,8	+ 5,2	+ 3,6		
Österreich	+ 0,8	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 4,0	+ 1,8	+ 2,8	+ 4,8	+ 3,3	+ 3,6	+ 4,3	+ 3,6	+ 3,7		

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2004	2005	2006	2006	2007	2007				2007		2007		
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Übernachtungen														
Wien	+ 6,2	+ 3,9	+ 6,7	+ 5,8	+ 0,7	- 0,5	+ 4,7	+ 0,3	- 1,0	+ 2,5	+ 6,6	+ 4,9	+ 1,3	
Niederösterreich	+ 4,0	+ 0,3	+ 3,8	+ 7,4	+ 0,7	+ 5,1	+ 4,4	+ 1,5	+ 5,5	+ 4,3	+ 6,2	+ 2,4	+ 1,8	
Burgenland	- 3,3	+ 6,3	+ 1,4	+ 7,0	+ 7,6	+ 2,9	+ 5,7	+ 3,1	- 1,8	+ 7,8	+ 9,4	- 3,8	+ 3,5	
Steiermark	- 3,8	+ 2,1	+ 0,0	+ 0,5	- 2,1	+ 2,6	+ 5,2	+ 1,8	+ 2,0	+ 8,1	+ 4,8	+ 2,2	+ 3,7	
Kärnten	- 4,2	- 1,3	- 3,4	+ 3,1	+ 3,5	+ 7,3	+ 2,6	+ 10,0	+ 4,4	+ 5,5	+ 1,3	- 1,0	- 2,3	
Oberösterreich	- 0,2	- 0,1	+ 1,3	+ 7,9	+ 0,6	+ 4,4	- 0,3	+ 2,6	+ 2,9	+ 1,2	+ 1,1	- 4,8	+ 1,5	
Salzburg	+ 1,1	+ 2,9	+ 2,0	+ 6,3	- 2,7	+ 1,4	+ 2,5	+ 3,3	+ 3,0	+ 4,8	+ 3,6	- 3,3	+ 1,3	
Tirol	- 1,2	+ 2,0	- 1,6	+ 2,9	- 3,6	+ 1,4	+ 2,3	+ 10,0	+ 5,2	+ 6,1	+ 1,6	- 1,7	+ 4,7	
Vorarlberg	- 0,2	- 0,1	- 2,0	+ 1,0	- 5,3	+ 3,2	+ 8,6	+ 12,8	+ 3,2	+ 27,0	+ 3,8	- 7,3	+ 3,4	
Österreich	- 0,5	+ 1,7	+ 0,1	+ 4,3	- 2,5	+ 2,6	+ 3,2	+ 4,9	+ 3,3	+ 6,4	+ 3,0	- 1,2	+ 2,5	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2004	2005	2006	2006		2007		2007						
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Wien	- 4,3	+ 5,3	+ 7,2	+ 8,3	+ 8,8	+ 1,1	- 2,0	+ 1,5	+ 0,0	- 0,8	- 4,6	+ 2,5	+ 8,5	
Niederösterreich	+ 10,4	+ 7,1	+ 12,2	+ 11,1	+ 9,8	+ 6,5	+ 7,4	+ 4,3	+ 8,7	+ 5,2	+ 8,4	+ 8,7	+ 5,5	
Burgenland	+ 2,3	+ 6,9	+ 10,9	+ 4,4	+ 6,0	- 3,9	+ 0,3	- 7,5	+ 1,8	+ 3,5	- 4,2	+ 10,9	+ 13,1	
Steiermark	+ 33,8	+ 6,4	+ 9,6	+ 5,6	+ 12,4	+ 10,4	+ 5,1	+ 7,6	+ 8,5	+ 3,8	+ 3,4	- 0,4	+ 8,8	
Kärnten	+ 11,4	+ 8,2	+ 15,9	+ 17,0	+ 22,3	+ 9,3	+ 7,3	+ 10,4	+ 13,4	+ 6,1	+ 3,5	+ 7,4	+ 2,1	
Oberösterreich	+ 9,7	+ 5,3	+ 9,0	+ 11,0	+ 12,1	+ 12,7	+ 10,2	+ 8,9	+ 18,3	+ 5,1	+ 8,0	+ 12,7	+ 8,8	
Salzburg	+ 9,1	+ 2,5	+ 13,3	+ 11,4	+ 13,4	+ 12,2	+ 10,3	+ 10,5	+ 14,8	+ 6,3	+ 10,5	+ 15,9	+ 6,0	
Tirol	+ 5,0	+ 8,3	+ 14,5	+ 15,4	+ 12,2	+ 8,5	+ 6,8	+ 6,6	+ 12,8	+ 6,1	+ 2,4	+ 14,0	+ 6,9	
Vorarlberg	+ 8,6	+ 7,3	+ 13,6	+ 17,2	+ 8,1	+ 13,1	+ 11,6	+ 13,1	+ 14,6	+ 9,6	+ 11,0	+ 11,0	+ 5,3	
Österreich	+ 11,4	+ 6,2	+ 10,9	+ 10,6	+ 11,6	+ 9,0	+ 6,9	+ 6,8	+ 11,2	+ 4,7	+ 5,3	+ 8,2	+ 7,2	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2004	2005	2006	2006		2007		2007						
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Wien	+ 5,9	- 1,0	+ 12,1	+ 13,6	+ 7,6	- 0,5	+ 11,5	- 6,2	+ 10,5	+ 10,9	+ 13,1	+ 10,4	+ 19,0	
Niederösterreich	+ 4,9	- 1,5	+ 24,7	+ 23,7	+ 25,5	+ 23,4	+ 6,0	+ 16,5	+ 13,6	+ 2,8	+ 3,4	+ 7,3	+ 7,3	
Burgenland	- 3,7	+ 6,1	+ 19,2	+ 12,6	+ 21,4	+ 28,8	- 0,7	+ 11,2	+ 2,8	+ 3,1	- 6,9	+ 1,0	- 0,2	
Steiermark	+ 5,2	+ 4,7	+ 17,1	+ 13,4	+ 14,2	+ 8,2	+ 3,0	+ 1,7	+ 15,4	- 4,2	+ 0,6	+ 2,2	- 1,5	
Kärnten	- 3,6	+ 10,7	+ 18,4	+ 14,3	+ 23,8	+ 11,6	+ 18,8	+ 20,3	+ 14,1	+ 13,3	+ 27,8	+ 30,7	+ 11,9	
Oberösterreich	+ 0,5	+ 6,4	+ 13,8	+ 20,7	+ 17,9	+ 29,8	+ 12,6	+ 28,7	+ 22,5	+ 4,7	+ 13,0	+ 5,6	+ 4,8	
Salzburg	+ 5,6	+ 8,5	+ 21,0	+ 21,6	+ 18,6	+ 33,0	+ 22,9	+ 24,3	+ 50,0	+ 4,9	+ 20,2	+ 10,7	+ 7,5	
Tirol	+ 6,7	+ 3,1	+ 22,2	+ 27,5	+ 20,2	+ 20,3	+ 10,4	+ 19,3	+ 18,1	+ 6,4	+ 8,2	+ 7,5	+ 4,3	
Vorarlberg	+ 7,9	+ 3,2	+ 23,2	+ 28,1	+ 20,3	+ 16,5	+ 3,5	+ 11,3	+ 11,4	+ 1,0	- 0,3	+ 0,8	+ 2,9	
Österreich	+ 3,7	+ 3,3	+ 17,7	+ 19,1	+ 17,3	+ 16,3	+ 10,1	+ 11,7	+ 17,3	+ 4,9	+ 9,6	+ 8,3	+ 7,3	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2004	2005	2006	2006				2007				2007	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	729	731	739	743	736	751	758	751	753	763	756	757	759
Niederösterreich	508	515	524	527	515	537	548	538	539	549	547	548	545
Burgenland	82	83	84	83	81	87	89	87	88	89	89	89	87
Steiermark	425	431	438	441	434	449	460	450	452	461	459	460	456
Kärnten	189	191	194	193	188	199	208	200	203	211	209	204	199
Oberösterreich	537	543	554	561	553	568	580	568	570	584	580	577	577
Salzburg	212	214	219	218	223	219	228	218	222	231	228	225	220
Tirol	265	269	276	273	285	274	288	273	281	291	289	284	275
Vorarlberg	132	133	135	136	138	136	140	135	137	142	140	139	138
Österreich	3.079	3.110	3.162	3.175	3.153	3.219	3.300	3.220	3.245	3.321	3.298	3.282	3.257
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	82	81	78	77	81	68	67	68	67	66	68	67	68
Niederösterreich	41	43	40	39	48	31	32	30	30	33	34	31	31
Burgenland	8	8	8	8	11	6	6	5	5	6	6	5	5
Steiermark	33	35	33	33	42	28	26	27	25	27	27	25	27
Kärnten	17	18	17	19	22	13	12	13	11	11	12	12	15
Oberösterreich	26	28	26	24	29	18	19	18	17	19	19	18	18
Salzburg	12	12	11	12	11	10	7	10	8	7	7	8	11
Tirol	16	17	17	20	17	18	11	18	13	10	11	13	20
Vorarlberg	9	10	9	10	9	9	8	9	8	7	8	8	9
Österreich	244	253	239	242	270	200	188	198	184	185	191	186	205

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	- 8,5	+ 2,7	+ 7,3	+ 9,0	+12,6	+11,4	+ 9,7	+10,6	+12,1	+11,9	+ 6,4	+10,8	+11,0
Niederösterreich	+ 3,6	+ 6,8	+ 8,6	+ 9,9	+13,2	+ 9,5	+ 9,5	+ 9,4	+ 8,7	+ 8,6	+ 8,7	+11,2	+ 9,9
Burgenland	+ 0,1	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,1	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,2	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5
Steiermark	+ 3,0	+ 5,8	+ 7,1	+ 9,1	+11,7	+10,2	+ 9,8	+10,4	+ 9,4	+ 9,4	+ 8,5	+11,4	+ 8,5
Kärnten	+ 1,1	+ 2,0	+ 3,2	+ 4,4	+ 5,1	+ 3,8	+ 3,8	+ 4,1	+ 3,5	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,9	+ 3,1
Oberösterreich	+ 5,0	+ 6,1	+10,8	+15,0	+18,9	+14,7	+11,9	+14,0	+12,8	+13,4	+10,5	+11,7	+10,4
Salzburg	+ 0,6	+ 1,7	+ 4,4	+ 4,5	+ 5,2	+ 3,7	+ 4,1	+ 4,1	+ 2,8	+ 4,3	+ 3,7	+ 4,2	+ 3,8
Tirol	+ 2,3	+ 4,7	+ 6,5	+ 6,3	+ 6,3	+ 5,1	+ 5,6	+ 6,0	+ 5,3	+ 5,9	+ 5,0	+ 6,0	+ 5,4
Vorarlberg	+ 0,7	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,9	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,8
Österreich	+ 7,9	+31,9	+51,5	+62,2	+78,2	+62,7	+58,7	+63,0	+59,2	+61,6	+50,8	+63,8	+56,3
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 2,2	- 0,6	- 3,3	- 6,2	- 8,3	- 6,1	- 4,2	- 6,3	- 5,6	- 5,0	- 4,2	- 3,5	- 4,6
Niederösterreich	+ 1,3	+ 2,1	- 2,3	- 5,2	- 6,8	- 2,3	- 1,5	- 2,3	- 1,8	- 1,7	- 1,3	- 1,5	- 1,0
Burgenland	+ 0,0	+ 0,4	- 0,4	- 0,9	- 1,6	- 0,4	- 0,5	- 0,4	- 0,6	- 0,5	- 0,4	- 0,6	- 0,3
Steiermark	- 1,4	+ 2,1	- 2,1	- 3,6	- 3,6	- 0,1	- 0,6	- 0,0	- 0,2	- 0,6	- 0,6	- 0,6	- 0,6
Kärnten	- 0,3	+ 0,7	- 0,4	- 1,5	- 2,5	- 0,4	- 0,3	- 0,4	- 0,4	- 0,4	- 0,1	- 0,5	- 0,4
Oberösterreich	+ 0,4	+ 1,8	- 2,3	- 5,0	- 7,3	- 2,9	- 1,8	- 2,7	- 2,5	- 2,0	- 1,9	- 1,6	- 1,5
Salzburg	+ 0,3	+ 0,1	- 1,2	- 1,4	- 1,8	- 0,6	- 0,5	- 0,7	- 0,4	- 0,3	- 0,5	- 0,8	- 0,8
Tirol	+ 0,6	+ 1,1	- 0,7	- 0,9	- 0,7	+ 0,1	- 0,4	- 0,5	- 0,6	- 0,4	- 0,3	- 0,6	- 0,1
Vorarlberg	+ 0,7	+ 1,0	- 0,7	- 0,9	- 0,8	- 0,5	- 0,4	- 0,6	- 0,6	- 0,4	- 0,3	- 0,6	- 0,5
Österreich	+ 3,8	+ 8,8	-13,5	-25,6	-33,5	-13,3	-10,4	-14,1	-12,7	-11,3	- 9,6	-10,3	- 9,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – 1) Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2004	2005	2006	2006				2007				2007	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	Oktober
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	9,8	9,7	9,3	9,1	9,6	8,1	7,9	8,0	7,9	7,8	8,0	7,9	7,9
Niederösterreich	7,1	7,4	6,9	6,7	8,2	5,3	5,4	5,2	5,2	5,4	5,6	5,2	5,3
Burgenland	8,7	9,0	8,5	8,3	11,2	5,8	5,8	5,5	5,6	5,9	6,0	5,3	5,7
Steiermark	7,0	7,3	6,8	6,7	8,4	5,6	5,2	5,5	5,1	5,3	5,3	5,0	5,3
Kärnten	7,9	8,2	7,9	8,7	10,2	5,9	5,1	5,7	4,8	4,8	5,1	5,5	6,9
Oberösterreich	4,5	4,7	4,3	4,0	4,9	3,0	3,0	3,0	2,8	3,0	3,1	2,9	3,0
Salzburg	5,1	5,1	4,5	4,9	4,6	4,1	3,0	4,2	3,2	2,9	3,0	3,2	4,5
Tirol	5,6	5,8	5,5	6,5	5,5	5,8	3,6	6,0	4,2	3,2	3,4	4,1	6,6
Vorarlberg	6,1	6,7	6,2	6,4	6,1	5,8	5,0	5,9	5,1	4,7	5,1	5,2	5,9
Österreich	7,1	7,3	6,8	6,8	7,6	5,7	5,2	5,6	5,2	5,1	5,3	5,2	5,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Fritz Breuss

Erfahrungen mit der fünften EU-Erweiterung

Die fünfte EU-Erweiterung in den Jahren 2004 und 2007 hat nicht nur den Binnenmarkt vergrößert. Auch die Eurozone ist auf 15 von 27 Mitgliedsländern angewachsen, und der Schengenraum wird auf 22 Mitgliedsländer ausgedehnt. Obwohl der Arbeitsmarkt noch nicht voll integriert ist, konnten die neuen EU-Länder von der Teilnahme am Binnenmarkt bereits deutlich profitieren: Ihre Wirtschaft wuchs rascher als zuvor, und sie weiteten den Handel mit den Ländern der EU 15 stark aus. Die Effekte der jüngsten Erweiterung kamen den neuen Mitgliedsländern wie erwartet viel deutlicher zugute als den Ländern der EU 15. Viele Probleme sind aber noch zu lösen: Die Einkommenslücke muss geschlossen werden, die Wettbewerbsfähigkeit der neuen EU-Länder gesteigert und ihre Volkswirtschaften makroökonomisch stabilisiert werden. Dazu zählen insbesondere die Verringerung der hohen Leistungsbilanzdefizite, und die Drosselung der Inflation und vereinzelt die Budgetsanierung.

Begutachtung: Peter Mayerhofer, Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Roswitha Übl • E-Mail-Adressen: Fritz.Breuss@wifo.ac.at, Roswitha.Uebl@wifo.ac.at

Die fünfte EU-Erweiterung begann mit dem Beitritt von 10 neuen Mitgliedsländern (Estland, Lettland, Litauen, Malta, Slowakei, Slowenien, Polen, Tschechien, Ungarn und Zypern) im Mai 2004 und wurde mit der Aufnahme Bulgariens und Rumäniens im Jänner 2007 abgeschlossen. Dies war die größte und folgenschwerste Erweiterung in den 50 Jahren des Bestehens der Union. Sie war vorrangig politisch motiviert, während die vorangegangenen Erweiterungen hauptsächlich der ökonomischen Vergrößerung des europäischen Binnenmarktes gedient hatten.

Die große fünfte EU-Erweiterung war deswegen bedeutend, weil dadurch die politische Teilung Europas endgültig überwunden wurde. Ob sich der zweifellos wichtige weltpolitische Schritt in der europäischen Einigung ("Friedensprojekt" der EU) auch ökonomisch bezahlt gemacht hat, ist derzeit noch nicht endgültig zu beantworten. Angesichts der großen Einkommensunterschiede zwischen West- und Osteuropa zieht dieser Integrationsschritt entsprechende wirtschaftliche Anpassungsprobleme nach sich. Für viele Unternehmen – hauptsächlich für jene aus dem Westen – eröffnete die Ausdehnung des Binnenmarktes neue Expansionschancen. Den Vorteilen des freien Kapitalverkehrs und damit der Investitionsmöglichkeiten auf den neuen "emerging markets" stehen nach wie vor die Nachteile für die neuen Mitgliedsländer gegenüber, im Westen abgeschottete Arbeitsmärkte vorzufinden.

Dennoch haben sich die Erwartungen über die Integrationseffekte – insbesondere in den neuen Mitgliedsländern – mehr als erfüllt. Nahezu alle neuen EU-Volkswirtschaften wachsen wesentlich schneller als vor der Integration in den EU-Binnenmarkt. Die Teilnahme an der Zollunion der EU hatte eine beträchtliche Zunahme des Handels zur Folge. Am nächsten Schritt, der Währungsunion, nehmen zur Zeit nur wenige Staaten teil (Slowenien seit 2007, Malta und Zypern ab 2008). Mit 21. Dezember 2007 wird auch der Schengenraum um die meisten neuen Mitgliedsländer (Estland, Lettland, Litauen, Malta, Slowakei, Slowenien, Polen, Tschechien und Ungarn) erweitert. Bulgarien, Rumänien und Zypern sollen Ende 2008 nach Fertigstellung des Schengen-Informationssystems (SIS II) ebenfalls dem Schengen-Abkommen beitreten. Die Schweiz (Schengenbeitritt Ende 2008) sowie Island und Norwegen genießen als Schengen-Vertragspartner Sonderstatus (siehe Breuss, 2007D, und Beschluss des Rates der Innenminister vom 8. November 2007).

Von Kopenhagen bis Kopenhagen – Eine Chronologie der fünften EU-Erweiterung

Juni 1993: Europäischer Rat Kopenhagen, Einladung an die ostmitteleuropäischen Länder (MOEL), der EU beizutreten; Voraussetzung: Einhaltung der "Kopenhagen-Bertrittskriterien"

1993 bis 1999: Die EU schließt mit 10 MOEL Europaabkommen ab. Damit werden die MOEL handelspolitisch in die EU eingebunden (asymmetrischer Zollabbau 1997/2002); die Präambel enthält eine "Beitrittsoption".

Juli 1997: Die Europäische Kommission publiziert die "Agenda 2000" und 10 Avis (Stellungnahmen zu den Beitrittsanträgen der MOEL sowie Maltas und Zyperns).

März 1998: Die Beitrittsverhandlungen mit der "Luxemburg-Gruppe" beginnen: Tschechien, Estland, Ungarn, Polen, Slowenien, Zypern.

März 1999: Die Agenda 2000 (ein Programm zur Vorbereitung der EU auf die Erweiterung mit Vorschlägen zur Reform der Institutionen, der GAP, der Strukturpolitik und einer finanziellen Vorausschau) wird offiziell vom Europäischen Rat in Berlin genehmigt.

Dezember 1999: Auf Beschluss des Europäischen Rates von Helsinki erhält die Türkei den Status eines Beitrittskandidaten.

Februar 2000: Die Beitrittsverhandlungen mit der "Helsinki-Gruppe" beginnen: Bulgarien, Litauen, Lettland, Malta, Rumänien, Slowakei.

Dezember 2000: Der Europäische Rat beschließt in Nizza den Nizza-Vertrag, der am 1. Februar 2003 in Kraft tritt und derzeit die primärrechtliche Grundlage der EU bildet.

Dezember 2002: Der Europäische Rat beschließt in Kopenhagen das Ende des Beitrittsprozesses von 10 Beitrittsländern (Tschechien, Estland, Ungarn, Litauen, Lettland, Polen, Slowenien, Slowakei, Malta, Zypern) mit dem Abschluss eines Beitrittsvertrags.

21. Februar 2003: Kroatien stellt den Antrag auf EU-Mitgliedschaft.

22. März 2004: Mazedonien stellt den Antrag auf EU-Mitgliedschaft.

1. Mai 2004: Erweiterung von EU 15 auf EU 25

29. Oktober 2004: In Rom unterzeichnen die Staats- und Regierungschefs der EU 25 den Vertrag über eine Verfassung für Europa (VVE).

27. Mai 2005: In Frankreich wird der VVE in einem Referendum mit 54,9% der Stimmen abgelehnt.

1. Juni 2005: In den Niederlanden wird der VVE in einem Referendum mit 61,6% der Stimmen abgelehnt.

16.-17. Dezember 2004: Der Europäische Rat von Brüssel fasst folgende Beschlüsse:

- Die Beitrittsverhandlungen mit Kroatien sollen am 17. März 2005 beginnen (die Vorbedingung einer Zusammenarbeit mit dem UNO-Kriegsverbrecher-Tribunal in Den Haag durch Auslieferung von General Ante Gotovina wird nicht erfüllt, sodass die Verhandlungen nicht aufgenommen werden).
- Am 25. April 2005 soll der Beitrittsvertrag mit Bulgarien und Rumänien unterzeichnet werden (ABl. L 157, 21. Juni 2005). Voraussetzung für den Beitritt per 1. Jänner 2007 sind der Kampf gegen Korruption¹⁾ und organisierte Kriminalität sowie eine Reform des Wettbewerbsrechts und eine Justiz- und Verwaltungsreform. Wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden, verzögert sich der Beitritt um ein Jahr (2008).
- Die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei sollen am 3. Oktober 2005 beginnen, wenn das Ankara-Protokoll (Zollunion mit der EU seit 1996) auf Zypern (griechischer Südteil) ausgedehnt wird.

3. Oktober 2005: Der Allgemeine Rat für Äußeres beschließt folgendes:

- Beginn der Beitrittsverhandlungen mit der Türkei,
- Beginn der Beitrittsverhandlungen mit Kroatien (Ante Gotovina wird am 12. Dezember 2005 dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien mit Sitz in Den Haag überstellt).

Mai 2006: Die Interinstitutionelle Vereinbarung über den EU-Finanzrahmen 2007-2013 regelt die Finanzierung der fünften EU-Erweiterung.

8. November 2006: Die Europäische Kommission legt folgende Berichte und Beschlüsse vor:

- Erweiterungsstrategie und Sonderbericht über die "Fähigkeit der EU zur Integration neuer Mitgliedsländer" (4. Kopenhagen-Kriterium),
- Fortschrittsberichte 2006 für die Beitrittskandidatenländer Kroatien, Mazedonien, Türkei,
- Fortschrittsberichte 2006 für die potentiellen Beitrittskandidatenländer Albanien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Serbien, Kosovo.

14.-16. Dezember 2006: Der Europäische Rat berät in Brüssel über "Die Zukunft der EU". Auf Vorschlag der Kommission wird beschlossen, die Verhandlungen mit der Türkei über 8 von 35 Kapiteln des *acquis communautaire* auszusetzen, wenn die EU-Türkei-Zollunion nicht voll auf Zypern ausgedehnt wird.

1. Jänner 2007: Abschluss der fünften EU-Erweiterung mit dem Beitritt von Bulgarien und Rumänien (von EU 25 auf EU 27). Slowenien tritt als 13. Land der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) bei.

6. November 2007: Die Europäische Kommission legt folgende Berichte und Beschlüsse vor:

- Erweiterungsstrategie und Fortschrittsberichte 2007,
- Fortschrittsberichte 2007 für die Beitrittskandidatenländer Kroatien, Mazedonien, Türkei,
- Fortschrittsberichte 2007 für die potentiellen Beitrittskandidatenländer Albanien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Serbien, Kosovo.

8. November 2007: Der Rat der Minister für Justiz und Inneres beschließt die Ausdehnung des Schengen-Raumes per 21. Dezember 2007 um 9 neue Mitgliedsländer.

¹⁾ Gemäß dem "Corruption Perceptions Index 2006" rangiert Bulgarien an 56. Stelle, Rumänien an 84. Stelle (Österreich nimmt den 11. Platz ein; Finnland rangiert an 1. Stelle und weist daher die geringste Korruption auf; Transparency International, "Global Corruption Report 2007", http://www.transparency.org/publications/gcr/download_gcr#13).

Mit der fünften EU-Erweiterung ging ein Beitrittsprozess zu Ende, der sich über ein Jahrzehnt erstreckt hatte¹⁾. Diese jüngste Erweiterung war nicht nur die zahlenmäßig größte seit der Gründung der Europäischen Union vor 50 Jahren, sondern auch politisch und ökonomisch die folgenschwerste. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Erweiterungsschritten der EU überwog die (welt-)politische Dimension die wirtschaftlichen Implikationen. Mit der "Osterweiterung" wurde die Teilung Europas endgültig überwunden. Die EU wird immer mehr zum Friedensprojekt in Europa und in der Welt. Im Zuge der Vorbereitung auf den Beitritt (siehe Kasten "Von Kopenhagen bis Kopenhagen") haben sich die vormals kommunistischen und vorwiegend diktatorisch regierten Staaten Ost-Mitteleuropas in Demokratien gewandelt (1. Kopenhagen-Beitrittskriterium). Gleichzeitig transformierten sich diese Länder von vormals Planwirtschaften zu funktionierenden Marktwirtschaften (2. Kopenhagen-Beitrittskriterium). Letztlich mussten sie vor dem EU-Beitritt den Rechtsbestand (*acquis communautaire*) und die Ziele der Union (3. Kopenhagen-Beitrittskriterium) übernehmen.

Die EU hat durch die fünf Erweiterungen stetig an wirtschaftlichem Gewicht gewonnen (Übersicht 1). Die Bevölkerung der EU 27 ist mit 494 Mio. mehr als doppelt so groß wie die der EWG 6. Durch die Erweiterung der EU 15 zur EU 27 nahmen die Bevölkerung um 27% und das BIP (in Kaufkraftstandards) um 13% zu. Damit ist die EU wirtschaftlich bereits stärker als die USA. Durch die Marktausweitung vergrößerte sich der Weltmarktanteil der EU, und zwar gemessen an den Exporten und Importen sowohl von Waren als auch von Dienstleistungen. Die EU ist mit einem Weltmarktanteil am Warenhandel von fast 39½% und am Dienstleistungshandel von 51½% somit insgesamt der wichtigste Wirtschaftsraum. Derzeit wickeln die Länder der EU 27 fast zwei Drittel des gesamten Warenhandels untereinander ab. Im Laufe der fünf Erweiterungen stieg der Anteil des "Intra-EU-Handels" von unter 50% auf 64% (Übersicht 1).

Die fünfte EU-Erweiterung

Gewinn an wirtschaftlichem Einfluss

Übersicht 1: Zunahme der Wirtschaftskraft der EU durch 5 Erweiterungen

	Bevölkerung	BIP	BIP pro Kopf	Datum	Intra-EU-	Extra-EU-Handel ¹⁾	
	2006	2006, zu laufenden Preisen	pro Kopf		Handel ¹⁾	Waren	Dienstleistungen
	In Mio.	Mrd. KKS	In KKS		Anteile am EU-Handel in % ¹⁾	Anteile am Welthandel ²⁾ in %	
EWG 6	231,8	6.166	26.602	1973	49,8	40,4	.
EG 9	302,0	8.169	27.047	1980	50,5	48,6	.
EG 10	313,1	8.422	26.897	1985	51,9	48,6	.
EG 12	367,8	9.670	26.292	1994	56,4	41,3	.
EU 15	390,4	10.323	26.440	2003	59,2	31,3	.
EU 25	464,5	11.388	24.518	2005	63,3	39,5	52,5
EU 27	493,8	11.646	23.588	2005	64,1	39,5	51,5
USA	299,8	10.715	35.737	2005		36,2	26,7
Japan	127,6	3.390	26.556	2005		15,4	10,1
China	1.314,1	10.200 ³⁾	7.800 ³⁾	2005		19,8	6,6

Q: Eurostat, UNO, WTO International Trade Statistics 2006. – ¹⁾ Exporte plus Importe. – ²⁾ Ohne Intra-EU-Handel. – ³⁾ Schätzung.

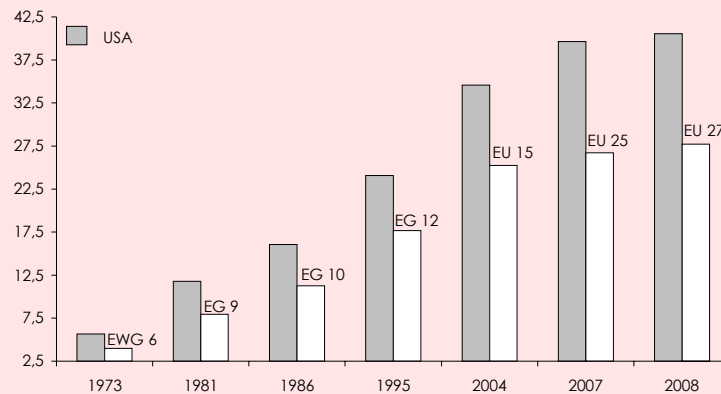
Andererseits bewirkt die EU-Erweiterung eine schrittweise "statistische" Verarmung der EU bzw. eine Entwicklung mit abnehmenden Grenzerträgen. Gemessen an Daten für das Jahr 2006 lag das durchschnittliche BIP pro Kopf zu Kaufkraftparitäten bis zur vierten EU-Erweiterung 1995 etwa auf dem Ausgangsniveau der EWG 6. Durch die Aufnahme von sehr einkommenschwachen Ländern in Ost-Mitteleuropa verringerte es sich um fast 11% (Übersicht 1). Der Zuwachs des BIP pro Kopf verlangsamte sich seit der fünften EU-Erweiterung (2004 und 2007) erheblich. Damit wurde der Abstand zu den USA – ganz im Gegensatz zu den Zielen in der Lissabon-Agenda – größer und nicht kleiner (Abbildung 1).

Die EU-Erweiterungspolitik ist seit der Ostöffnung damit zu einer aufwendigen Entwicklungspolitik im Sinne der Wiedervereinigung des nach dem Zweiten Weltkrieg politisch gespaltenen Europa geworden.

¹⁾ Eine umfangreiche Darstellung der EU-Erweiterungspolitik bietet Breuss (2007D).

Abbildung 1: Schrittweise "Verarmung" der EU durch Erweiterungen

BIP pro Kopf zu laufenden Preisen und KKS von 2000



Q: Eurostat, WIFO-Berechnungen. 2007 und 2008: Prognose.

Erweiterung des Binnenmarktes

Neue Mitgliedsländer treten der EU schrittweise bei. Zunächst nehmen sie am Binnenmarkt als Kern der wirtschaftlichen Integration der EU teil. Sobald sie die Konvergenzkriterien erfüllen, übernehmen sie die gemeinsame Währung und treten dem Schengen-Abkommen bei.

Jede Erweiterung impliziert auch eine Reihe von Anpassungen der Außenbeziehungen der EU. So vergrößerte die fünfte EU-Erweiterung den Raum der Zollunion der EU auf 27 Länder. Deshalb mussten zahlreiche bilaterale Abkommen angepasst werden, damit z. B. die EFTA- und EWR-Länder weiterhin freien Handelszugang zur erweiterten Union haben können. Zugleich war das EWR-Abkommen anzupassen, der EWR wurde am 1. Mai 2004 von zuvor 18 um zehn Länder auf 28 Länder und nach der Aufnahme Bulgariens und Rumäniens im Jänner 2007 auf 30 Länder ausgeweitet²⁾. Im Zuge der Neuverhandlung des EWR-Abkommens musste der Kostenbeitrag der EFTA-Mitgliedsländer im EWR geklärt werden. Norwegen verpflichtete sich im Gegenzug zur Verbesserung des Zugangs zu den Märkten der 10 neuen EU-Länder zu einer jährlichen Zahlung von rund 226 Mio. € in den EU-Haushalt, die durch Finanzierungsregelungen den neuen EU-Ländern zugute kommt. Die Schweiz – Mitglied der EFTA, aber nicht des EWR – ist über zwei bilaterale Abkommen mit der EU integriert. Der Schweizerische Bundesrat beschloss, über einen Zeitraum von fünf Jahren einen Beitrag zur Förderung der sozialen und wirtschaftlichen Kohäsion in Europa im Ausmaß von 1 Mrd. CHF (rund 0,6 Mrd. €) zu leisten. Damit setzt die Schweiz ihren Weg der Solidarität mit Osteuropa fort (sie unterstützte die Oststaaten zwischen 1991 und 2001 mit 2,5 Mrd. CHF; Neue Zürcher Zeitung, 10. Februar 2004, S. 15) und hilft, das wirtschaftliche und soziale Gefälle zwischen "alten" und "neuen" Mitgliedsländern der EU zu verringern (Breuss, 2005).

Die Türkei ist mit der EU seit Anfang 1996 durch eine Zollunion handelspolitisch integriert. 2004 trat das politisch geteilte Zypern der EU bei. Weil die Türkei Zypern (im speziellen den griechischen Südtteil) nicht, wie im Ankara-Protokoll zur Zollunion vorgesehen, voll als EU-Mitglied und damit als Mitglied der Zollunion EU-Türkei anerkennt, wurden die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei teilweise suspendiert (siehe dazu Breuss, 2007D, S. 654-658).

Mit der EU-Erweiterung vergrößerte sich der Handelsraum der EU-Zollunion – d. h. der zollfreie Intra-EU-Handel – im Jahr 2004 um 12% und durch die Erweiterung um Bulgarien und Rumänien 2007 um 13%.

Die bisher größte EU-Erweiterung hat aber nicht nur technische Anpassungen der bestehenden Freihandelsabkommen zur Folge. Die EU musste auch ihre Institutionen und ihren Haushalt auf diesen Schritt vorbereiten. Die mit der Agenda 2000 angestoßenen Reformen mündeten in zwei Änderungen der Verträge – Amsterdam und Niz-

²⁾ Zum geänderten EWR-Abkommen siehe <http://secretariat.efta.int/Web/legaldocuments/>.

za. Weil die institutionellen Anpassungen im Nizza-Vertrag unzureichend waren (ungerechte Stimmengewichtung im Rat), wurde der große Wurf mit dem Vertrag über eine Verfassung für Europa (VVE) versucht. Nach den negativen Referenden in Frankreich und den Niederlanden kam der Reformprozess der EU ins Stocken. Ein neuer Anfang soll der "Reformvertrag" sein, wie er vom Europäischen Rat im Juni 2007 unter deutschem Vorsitz vorgeschlagen (*Europäischer Rat, 2007*) und im Rahmen der Regierungskonferenz 2007 ausgearbeitet wurde. Der endgültige Wortlaut des Vertrags wurde auf dem informellen Europäischen Rat am 18. und 19. Oktober in Lissabon angenommen ("Vertrag von Lissabon") und von den Mitgliedsländern am 13. Dezember 2007 in Lissabon unterzeichnet. Der Unterzeichnung des Vertrags folgt in allen 27 Mitgliedsländern ein Ratifizierungsprozess. Der neue Vertrag soll noch vor den Wahlen zum Europäischen Parlament im Juni 2009 in Kraft treten (http://europa.eu/reform_treaty/index.de.htm).

Die Finanzierung der erweiterten Union wurde mit der Verabschiedung des "Finanzrahmens 2007-2013" im Juni 2006 (Amtsblatt der Europäischen Union, C139/1, vom 14. Juni 2006) sichergestellt. Dieser Finanzrahmen ist für 27 EU-Mitgliedsländer ausgelegt und hat über diese sieben Jahre ein Volumen von 864,3 Mrd. € (zu Preisen von 2004). 44,2% sind für "nachhaltiges Wachstum" budgetiert (frühere Strukturfondsmittel und Mittel zur Erreichung der Lissabon-Ziele für "Wachstum und Beschäftigung"), 43% für "nachhaltige Bewirtschaftung und Schutz der natürlichen Ressourcen" (Landwirtschaft, ländliche Entwicklung). 1,2% der Mittel werden für "Unionsbürgerschaft, Freiheit, Sicherheit und Recht" angesetzt. 5,7% verwendet die EU für außenpolitische Belange ("die EU als globaler Partner"). 5,8% des Haushalts erfordert die Verwaltung, und 0,1% werden für Kompensationen ausgegeben. Die Kosten allfälliger weiterer Beitritte – z. B. Kroatien und Türkei – sind in diesem Budgetrahmen noch nicht berücksichtigt³).

Die Erweiterungen seit 2004 wurden grundsätzlich nicht durch eine Aufstockung des EU-Haushaltes finanziert (dieser verbleibt auf einer Obergrenze von 1,24% des BNE), sondern durch Umverteilung von den "alten" EU-Mitgliedsländern – besonders aber von den alten Kohäsionsländern – zu den neuen Mitgliedsländern. Als Folge davon ist mit einer Umverteilung bzw. Verlagerung der FDI-Ströme zu rechnen (*Breuss – Egger – Pfaffermayr, 2003*). Durch diese Umschichtung der Investitionsaktivitäten multinationaler Unternehmen dürfte das Wirtschaftswachstum in den neuen Mitgliedsländern gefördert und in den alten gedämpft werden.

Diese Form der Finanzierung der EU-Erweiterung hat *Gewinner und Verlierer*. Laut vorläufigen Schätzungen dürften in einem Vergleich der Nettozahlerposition (Saldo der Beiträge und Mittel aus dem EU-Haushalt in Prozent des BIP) 2007/2013 mit der Periode 1999/2005 die neuen Mitgliedsländer (vor allem Bulgarien und Rumänien) mit +3,8 Prozentpunkten des BNE am meisten gewinnen (Ungarn +2,8 Prozentpunkte, Polen +2,4 Prozentpunkte, Slowakei +2,2 Prozentpunkte, Tschechien 2,1 Prozentpunkte, Lettland und Litauen je +1,7 Prozentpunkte, Estland +1,5 Prozentpunkte). Österreich dürfte die EU-Erweiterung rund 0,15 Prozentpunkte des BNE "kosten", Deutschland 0,1 Prozentpunkte, Dänemark, Finnland, Frankreich und Großbritannien rund 0,25 Prozentpunkte. Die alten Kohäsionsländer verlieren (Portugal –0,3 Prozentpunkte des BNE, Irland –1 Prozentpunkte, Griechenland –1,5 Prozentpunkte und Spanien –2,5 Prozentpunkte).

Nach der großen Erweiterungsrunde hat die EU die vielfältigen Finanzmittel im Rahmen der "Heranführungshilfen", die Beitrittskandidaten und potentielle Kandidatenländer erhalten, gestrafft und mit dem IPA⁴) ein "Neues Instrument für die Heranführungshilfe" ab 2007 geschaffen. IPA bündelt alle bisherigen Vorbeitrittshilfen (PHARE, ISPA, SAPARD, CARDS – Westbalkan, Vorbeitrittshilfe für die Türkei) in einem einzigen Instrument, das für die Finanzperiode 2007/2013 mit 11,565 Mrd. € dotiert ist.

³) Aufgrund der Einigung über die Finanzierung des Satellitennavigationssystems der EU – Galileo – im Verkehrsministerrat Ende November 2007, das dem GPS der USA Konkurrenz machen soll, wird der Finanzrahmen 2007-2013 entsprechend angepasst. Die auf die geschätzten Gesamtkosten von 3,4 Mrd. € fehlenden Mittel von 1,6 Mrd. € werden von der Position "GAP" (Rubrik 2) auf die Position "Wettbewerbsfähigkeit für Wachstum und Beschäftigung" (Rubrik 1a) umgeschichtet (*Europäische Kommission, 2007B*).

⁴) Instrument for Pre-accession Assistance, VO (EG) 1085/2006 vom 17. Juli 2006, http://ec.europa.eu/enlargement/financial_assistance/ipa/index.en.htm.

Erwartete Integrationseffekte

Mit der fünften EU-Erweiterung hat die EU 15 (eine Gemeinschaft vorwiegend reicher Industrieländer) arme Transformationsländer aus Ost-Mitteleuropa in ihren Binnenmarkt integriert. Die wirtschaftliche Leistungskraft (gemessen am absoluten BIP in Kaufkraftstandards, dargestellt durch die Größe der Kreise in Abbildung 2) der 10 neuen Mitgliedsländer der Erweiterung von 2004 beträgt rund ein Zehntel jener der EU 15. Ähnlich sind die Proportionen für die Erweiterung 2007 um Bulgarien und Rumänien, aber auch für mögliche künftige Erweiterungen um Kroatien und die Türkei.

Folgende Integrationseffekte sind theoretisch durch die EU-Erweiterung zu erwarten (Abbildung 2):

- *Handelseffekte:* Die Teilnahme am EG-Binnenmarkt bedeutet zum einen die Teilnahme an der EU-Zollunion und den Wegfall der Grenzkontrollen (im Ausmaß von rund 2½% des Handelswertes), der ähnlich wie ein Zollabbau wirkt.
- *Binnenmarkteffekte:* Alle neuen EU-Mitgliedsländer nehmen am erweiterten Binnenmarkt teil; als Folge davon wird die Produktivität (Effizienz) gesteigert und der Wettbewerb intensiviert (die Preise sinken). Sowohl die Nutzung von Skaleneffekten durch den Zugang zu einem größeren Markt als auch der Zwang zur Steigerung der Produktivität implizieren die eigentlichen "dynamischen" oder "Wachstumseffekte" der EU-Erweiterung bzw. generell der Teilnahme am Binnenmarkt.
- *Faktorwanderung:* Kapital (in Form von FDI) wandert vom Westen in den Osten. Die Lohnunterschiede würden zudem theoretisch eine Arbeitsmigration von Ost nach West induzieren; diese wurde teilweise durch die 7-jährigen Übergangsfristen unterbunden (Ausnahmen: Großbritannien, Irland und Schweden – nicht aber im Falle des Beitritts von Bulgarien und Rumänien). Bei freier Wanderung des Faktors Arbeit wäre im Westen ein positiver, im Osten ein negativer makroökonomischer Effekt zu erwarten ("immigration surplus" bzw. "immigration loss"; Breuss, 2002).
- *Kosten der EU-Erweiterung:* Wegen ihres niedrigen Entwicklungsniveaus sind die neuen Mitgliedsländer Nettoempfänger aus dem EU-Haushalt; die Strukturmittel können zur Verbesserung der Infrastruktur verwendet werden. Die alten Kohäsionsländer (Griechenland, Irland, Portugal und Spanien) verlieren durch Umverteilung der Mittel in die neuen Mitgliedsländer.
- *Teilnahme an der Wirtschafts- und Währungsunion:* Die erste Ex-ante-Studie für Slowenien prognostiziert für dieses Land mäßige Wachstumsimpulse durch die Übernahme der gemeinsamen Währung (Neck – Weyerstrass, 2007).

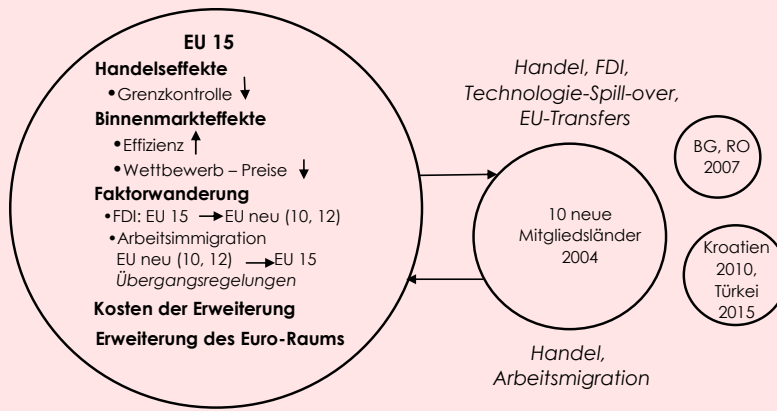
Die meisten Ex-ante-Studien berücksichtigen überwiegend diese möglichen Integrationseffekte der Erweiterung. Quantifiziert wurden sie in den Simulationen mit dem OEF-Weltmakromodell von Breuss (2002) für den Fall der EU-Erweiterung 2004 und von Breuss (2007B) für die EU-Erweiterung 2007.

Vor der fünften EU-Erweiterung untersuchten zahlreiche Studien die möglichen wirtschaftlichen Effekte für die alten und neuen EU-Mitgliedsländer, vor allem die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen der Teilnahme am EG-Binnenmarkt (einen umfangreichen Überblick gibt *Europäische Kommission*, 2006B, S. 25). Die Effekte wurden durch Modellsimulationen ermittelt: zum einen mit makroökonomischen Modellen für ein Land oder für mehrere Länder, zum anderen mit allgemeinen Gleichgewichtsmodellen (CGE-Modellen), ebenfalls entweder für einzelne Länder oder für mehrere Länder. Alle Studien kamen zum Ergebnis, dass die in den EG-Binnenmarkt eintretenden neuen Mitgliedsländer in der Regel viel mehr profitieren als die Länder der EU 15 (laut Breuss, 2002, etwa im Verhältnis von 10 : 1). Die neuen EU-Länder können mit einer durchschnittlichen Beschleunigung des Wirtschaftswachstums um 1 Prozentpunkt pro Jahr rechnen, die EU 15 im Durchschnitt mit nur knapp +0,1 Prozentpunkt, wobei einige wenige Länder stärker gewinnen (z. B. Österreich +0,25 Prozentpunkte p. a., Deutschland fast +0,2 Prozentpunkte p. a.; Breuss, 2006A).

Die meisten Studien befassen sich mit der Erweiterung von 2004. Breuss (2007B) bewertet mit einem eigens konstruierten Erweiterungsmodell die Erweiterung 2007 und kommt zu einem mittelfristigen BIP-Effekt für Bulgarien und Rumänien von real +½ Prozentpunkt. Die dadurch ausgelösten Spill-overs auf die anderen EU-Länder

sind gering: in Österreich +0,05 Prozentpunkte pro Jahr, im Durchschnitt der EU 15 +0,02 Prozentpunkte und in den 10 neuen EU-Ländern der Erweiterung von 2004 nur +0,01 Prozentpunkt.

Abbildung 2: Integrationseffekte der EU-Erweiterungen



Die fünfte EU-Erweiterung liegt noch nicht lange genug zurück, um die Integrationseffekte, die ja in der Regel erst mittel- bis langfristig wirken, detailliert zu analysieren. Dennoch steht eine Reihe von Studien zur Verfügung, die die bisherigen Erfahrungen evaluieren (Europäische Kommission, 2006A und 2006B, Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, 2007, Gligorov – Richter et al., 2007).

Bisher eingetretene Integrationseffekte

Übersicht 2: Entwicklung der Gesamtwirtschaft seit der EU-Erweiterung 2004

	BIP, real Ø 2003/2008 gegenüber Ø 1998/2003	BIP pro Kopf in KKS, in Relation zur EU 25 Ø 2004/2008 gegenüber Ø 1999/2003	HVPI Ø 2003/2008 gegenüber Ø 1998/2003	Arbeitslosen- quote in % Ø 2004/2008 gegenüber Ø 1999/2003	Finanzierungs- saldo in % des BIP Ø 2004/2006 gegenüber Ø 1999/2003	Nettoexporte in die EU 25 in % des BIP Ø 2004/2006 gegenüber Ø 1999/2003	Leistungs- bilanzsaldo in % des BIP Ø 2004/2008 gegenüber Ø 1999/2003
	Differenz der durchschnittlichen jährlichen Veränderungsrate in Prozentpunkten			Differenz in Prozentpunkten			
Slowakei	+ 4,6	+ 11,1	- 4,6	- 4,4	+ 4,5	+ 7,1	+ 0,3
Lettland	+ 3,4	+ 15,7	+ 5,4	- 5,2	+ 2,5	- 6,4	- 11,2
Rumänien	+ 3,0	+ 9,0	- 24,6	+ 0,2	+ 1,1	- 4,6	- 6,8
Tschechien	+ 3,0	+ 9,5	+ 0,3	- 1,2	+ 2,2	+ 6,2	+ 1,8
Estland	+ 2,6	+ 19,2	+ 1,5	- 4,7	+ 2,8	- 12,2	- 5,6
Litauen	+ 2,6	+ 14,6	+ 3,3	- 7,8	+ 1,3	- 4,9	- 4,0
Polen	+ 2,4	+ 5,0	- 2,5	- 4,0	+ 0,4	+ 4,9	+ 0,6
Bulgarien	+ 2,0	+ 7,4	+ 1,2	- 7,7	+ 2,7	- 2,3	- 8,9
Slowenien	+ 1,2	+ 10,1	- 4,2	- 1,0	+ 1,7	- 4,9	- 1,6
Zypern	+ 0,4	+ 5,6	- 0,8	+ 0,5	+ 2,1	- 3,6	- 2,4
Malta	+ 0,2	- 3,0	- 0,3	- 0,2	+ 4,4	+ 3,9	- 1,6
Ungarn	- 0,9	+ 5,7	- 2,4	+ 0,9	- 1,1	- 2,9	+ 1,5
12 neue EU-Länder	+ 2,5	+ 7,9	- 7,6	- 2,2	+ 1,1	- 2,7	- 2,1
10 neue EU-Länder	+ 2,4	+ 7,4	- 1,7	- 2,7	+ 1,0	- 2,8	+ 0,1
EU 27	+ 0,3	+ 0,7	- 0,5	- 0,8	- 0,4	- 1,3	+ 0,1
Euro-Raum 13	+ 0,1	- 2,2	+ 0,1	- 0,3	+ 0,1	- 1,7	+ 0,3
Euro-Raum 12	+ 0,1	- 2,3	+ 0,1	- 0,4	+ 0,1	- 1,1	+ 0,3
EU 15	+ 0,1	- 1,7	+ 0,2	- 0,3	- 0,4	- 1,6	- 0,0

Q: Eurostat; Europäische Kommission, Herbstprognose 2007; OECD.

Einblick in die gesamtwirtschaftliche Performance seit der EU-Erweiterung 2004 gibt Übersicht 2. Der Vergleich der durchschnittlichen Entwicklung in den fünf Jahren vor bzw. nach 2004 zeigt, dass das reale BIP sogar stärker wuchs, als in den Ex-ante-Studien erwartet. Besonders günstig entwickelte sich die Wirtschaft der Slowakei, von Lettland, Rumänien und Tschechien, sie erzielten seit 2004 ein um 3 bis 4 Prozentpunkte höheres durchschnittliches Wachstum pro Jahr. Als einziger "Integrationsverlierer" erscheint bisher Ungarn: Die dämpfenden Effekte der notwendigen Budgetre-

Integrationseffekte durch die Teilnahme am Binnenmarkt

form dürften die Integrationseffekte über die Steigerung des Außenhandels kompensiert haben.

Im Gegensatz zu den meisten neuen Mitgliedsländern fiel der Wachstumsimpuls in den Ländern der EU 15 oder des Euro-Raums mit +0,1 Prozentpunkt pro Jahr gering aus. Die Relation zwischen den Integrationseffekten für neue und alte Mitgliedsländer entspricht dem von Breuss (2002) prognostizierten Verhältnis von rund 10 : 1.

Dank der starken Wachstumsimpulse erhöhte sich auch das BIP pro Kopf der neuen Mitgliedsländer kräftig (Ausnahme: Malta) – Ausdruck des notwendigen Aufholprozesses gegenüber dem Einkommensniveau der alten EU-Mitgliedsländer.

Mit Ausnahme der baltischen Länder, Tschechiens und Bulgariens nahm die Preisstabilität in allen neuen EU-Ländern zu, d. h. die Inflationsrate sank im Durchschnitt. Auch die Arbeitslosenquote ging im Durchschnitt der neuen Mitgliedsländer zurück. In den Ländern der EU 15 löste die EU-Erweiterung keinen Anstieg der Arbeitslosigkeit aus – im Gegenteil, die Arbeitslosenquote verringerte sich überwiegend. Mit Ausnahme von Ungarn konnten die Defizite der öffentlichen Haushalte abgebaut werden.

Die zunehmende Handelsintegration brachte den alten EU-Ländern relativ größere Vorteile (gemessen an der Entwicklung der Nettoexporte mit der EU 25 bzw. dem Leistungsbilanzsaldo). Die neuen EU-Länder wiesen – mit Ausnahme von Malta, Polen, Tschechien und der Slowakei – steigende Defizite im Handel mit der erweiterten Union auf. Daraus resultiert auch eines der Hauptprobleme der neuen EU-Mitgliedsländer: die hohen und teilweise sogar steigenden Leistungsbilanzdefizite.

Mit dem EU-Beitritt treten die neuen Mitgliedsländer in die Zollunion der EU ein. Sie müssen damit die Zölle gegenüber den Mitgliedsländern beseitigen und den Gemeinsamen Zolltarif (GZT) der EU gegenüber Drittländern übernehmen. Die handelspolitische Kompetenz geht von den einzelnen Ländern an die Gemeinsame Handelspolitik (GHP) der EU über. Das impliziert teilweise (z. B. Ungarn, Polen), dass die Zölle gesenkt, teilweise (z. B. baltische Länder) dass sie angehoben werden müssen. Im letzteren Fall müssen im Rahmen der WTO sogar Kompensationszahlungen an Drittländer geleistet werden, da durch den EU-Beitritt frühere Zollkonzessionen gegenüber Drittländern bzw. Mitgliedsländern der WTO gebrochen werden.

Mittels Simulationen mit dem GTAP6-Weltmodell (*Dimaranan – McDougall, 2002, <https://www.gtap.agecon.purdue.edu/>*) wurden die Auswirkungen der Schaffung der Zollunion EU 27 ermittelt. Dieses rechenbare allgemeine Weltgleichgewichtsmodell basiert auf einem Datensatz von 2001 und berücksichtigt 87 Weltregionen, 57 Sektoren und 5 Produktionsfaktoren. Hier wurde es aggregiert auf 12 Regionen (Österreich, übrige EU 15, 10 neue EU-Länder, Bulgarien, Rumänien, Kroatien, Albanien, Türkei, EFTA, übriges Europa, NAFTA und andere Länder), 3 Sektoren (Nahrungsmittel, Industriegüter und Dienstleistungen) sowie 5 Produktionsfaktoren (Boden, gelernte und ungelernete Arbeit, Kapital und natürliche Ressourcen).

Zur Modellierung der Zollunion EU 27 wurden die Zölle zwischen den Ländern der EU 27 beseitigt. Dies gilt im Wesentlichen für den Handel zwischen den 12 neuen EU-Mitgliedsländern, zwischen Österreich und der EU 15 ohne Österreich sowie zwischen Österreich und den 12 neuen EU-Mitgliedsländern. Zusätzlich wurde die Zollunion zwischen der EU und der Türkei, die seit 1996 besteht, angepasst (d. h. auf die 12 neuen EU-Mitgliedsländer ausgeweitet). Zudem wurden die Außenzölle der 12 neuen EU-Mitgliedsländer (und der Türkei) an den GZT der EU 15 angeglichen.

Die ökonomischen Effekte der fünften Erweiterung bezüglich der Zollunion umfassen also beide Teilschritte – die Erweiterung von 2004 und von 2007. Die in den Simulationen errechneten Handels- und Wohlfahrtseffekte (Übersicht 3) sind als langfristige Abweichungen von der Basislösung, d. h. von der Zollunion der EU 15 (einschließlich Türkei) zu interpretieren. Sie sind somit nicht abgeschlossen, sondern wirken auch noch in der Zukunft.

**Handelspolitische
Integration – Erweiterung
der Zollunion**

Übersicht 3: Effekte der Schaffung der erweiterten EU-Zollunion (einschließlich Türkei) 2004 und 2007

Abweichungen von der Basislösung ohne Schaffung der erweiterten EU-Zollunion

	Österreich	EU 15 ohne Österreich	Bilateraler Handel				Türkei	Leistungs- bilanzsaldo	Wohlfahrt	BIP, real
			10 neue EU-Länder	Bulgarien	Rumänien					
Abweichung von der Basislösung in Prozentpunkten										
In % des BIP										
Handel mit . . .										
Österreich		- 0,63	+ 7,26	+ 28,02	+ 15,56	- 0,87	- 0,02	+ 0,06	+ 0,01	
EU 15 ohne Österreich	- 0,25	- 0,26	+ 4,26	+ 38,21	+ 14,43	- 0,49	+ 0,01	+ 0,01	+ 0,00	
10 neue EU-Länder	+ 4,97	+ 4,60	+ 10,78	+ 0,66	- 0,46	+ 20,84	- 0,7	+ 0,22	+ 0,24	
Bulgarien	+ 4,66	+ 13,06	+ 37,58		- 7,26	+ 8,95	- 2,82	+ 1,10	+ 1,19	
Rumänien	+ 3,53	+ 4,37	+ 39,12	- 17,67		+ 0,22	- 3,02	+ 0,65	+ 0,65	
Kroatien	- 1,88	- 1,77	+ 30,48	- 4,29	+ 30,97	+ 19,24	- 0,10	+ 0,22	+ 0,04	
Albanien	+ 0,08	- 0,03	- 0,38	- 17,50	+ 24,06	+ 8,50	+ 0,03	- 0,02	- 0,01	
Türkei	+ 1,93	+ 2,67	+ 30,15	- 17,50	+ 43,81		- 0,17	+ 0,19	+ 0,08	
EFTA	- 0,06	- 0,12	+ 1,72	+ 17,91	+ 13,72	- 2,77	+ 0,02	- 0,01	+ 0,00	
Übriges Europa	- 1,45	- 1,28	+ 15,42	- 7,37	+ 19,60	+ 17,49	- 0,11	+ 0,10	+ 0,01	
NAFTA	+ 0,20	+ 0,01	+ 4,84	- 5,78	+ 12,93	+ 1,03	+ 0,01	+ 0,00	+ 0,00	
Andere Länder	+ 0,06	- 0,08	+ 1,07	- 15,66	- 1,41	+ 6,21	+ 0,02	+ 0,00	+ 0,00	
Insgesamt	+ 0,26	+ 0,06	+ 4,90	+ 12,43	+ 10,16	+ 2,39	+ 0,00	+ 0,00		

Q: WIFO-Simulationen mit dem GTAP6-Modell.

Gewinner der Integration in die Zollunion dürften die 10 neuen EU-Mitgliedsländer, Bulgarien und Rumänien sowie teilweise auch die Türkei sein. Insbesondere im Intra-Handel zwischen den 10 neuen EU-Ländern ergibt sich ein deutlicher Effekt der Handelsschaffung (+10,8 Prozentpunkte), die Wohlfahrt (in Prozent des BIP) und das reale BIP dürften jeweils um 0,2 Prozentpunkte steigen. Noch größere Wohlfahrts- und BIP-Effekte könnten Bulgarien und Rumänien lukrieren.

Österreich dürfte von dieser Erweiterung der Zollunion auch durch Handelsschaffung mit den 12 neuen Mitgliedsländern und eine leichte Wohlfahrts- und BIP-Steigerung (+0,1 bzw. +0,01 Prozentpunkt) profitieren. Die anderen Länder der EU 15 steigerten ebenfalls ihren Handel mit den neuen Mitgliedsländern, Wohlfahrts- und BIP-Effekte sind aber gemäß den Simulationsergebnissen nicht zu erwarten.

Die Berechnungen machen auch einen deutlichen Effekt der Handelsumlenkung von den alten EU-Mitgliedsländern zu den neuen sichtbar: Österreichs Handel mit den anderen Ländern der EU 15 schrumpft ebenso wie deren Intra-Handel (Handelsverlagerung). Wenn man diese Simulation ausdehnt und auch berücksichtigt, dass durch den Eintritt der neuen Mitgliedsländer in den EG-Binnenmarkt die Grenzkontrollen weggefallen sind (Senkung der Handelskosten um einheitlich rund 2½% des Handelswertes), fallen die Wohlfahrtseffekte entsprechend größer aus, ohne dass sich das Muster der regionalen Handelsverlagerung verändern würde. Der Effekt der Handelsschaffung erhöht sich dadurch für die 12 neuen Mitgliedsländer im Handel mit den alten EU-Ländern und mit Österreich um je rund 10 Prozentpunkte, im Handel untereinander um 5 Prozentpunkte. Der Effekt der Handelsverlagerung, d. h. der Rückgang des Handels der EU 15 ohne Österreich untereinander und mit Österreich, würde dann zusätzlich +0,5 Prozentpunkte betragen.

Seit der Ostöffnung 1989 wurde der bilaterale Handel zwischen der EU 15 und den MOEL im Rahmen der Europaabkommen asymmetrisch liberalisiert: Die EU 15 beseitigte die Zölle für Importe aus den MOEL bereits 1997, die MOEL taten dies ab 2002 für Importe aus der EU 15. Diese handelspolitische Integration bereits vor der EU-Erweiterung 2004 und 2007 verlagerte die Handelsströme in Europa beträchtlich. Wie aus Übersicht 4 ersichtlich ist, verringerten die meisten alten EU-Mitgliedsländer den Anteil ihrer Exporte in den eigenen Integrationsraum zugunsten der neuen Märkte in Ost-Mitteleuropa. Die alten EU-Länder konnten dabei ihre komparativen Vorteile meist besser ausschöpfen als die neuen, wie die Asymmetrie der Handelsbilanzen zeigt: Im Handel mit den 12 neuen EU-Ländern weisen die meisten alten EU-Länder einen Handelsbilanzüberschuss aus.

Übersicht 4: Handelsverlagerungen seit der Ostöffnung und der EU-Erweiterung

Reporter	EU 27			EU 15			12 neue EU-Länder		
	Exportanteile		Handelsbilanz	Exportanteile		Handelsbilanz	Exportanteile		Handelsbilanz
	2006 In %	1993/2006 Veränderung in Prozent- punkten	2006 Mrd. \$	2006 In %	1993/2006 Veränderung in Prozent- punkten	2006 Mrd. \$	2006 In %	1993/2006 Veränderung in Prozent- punkten	2006 Mrd. \$
Belgien	77,9	- 0,6	28,42	74,3	- 2,9	24,91	3,6	+ 2,4	3,50
Dänemark	69,6	+ 4,3	2,01	63,9	+ 1,3	1,67	5,6	+ 3,0	0,35
Deutschland	63,4	- 0,3	176,58	53,0	- 5,7	156,56	10,4	+ 5,4	20,02
Griechenland	54,2	- 15,5	- 20,50	37,8	- 21,3	- 21,02	16,4	+ 5,8	0,52
Spanien	69,6	- 2,3	- 43,27	65,8	- 4,9	- 41,16	3,8	+ 2,6	- 2,11
Frankreich	65,6	+ 0,7	- 14,56	60,4	- 2,9	- 16,62	5,2	+ 3,6	2,06
Irland	63,5	- 7,7	26,80	62,0	- 8,6	26,43	1,5	+ 0,9	0,38
Italien	60,2	- 0,8	- 0,99	51,8	- 5,2	- 7,87	8,4	+ 4,4	6,89
Luxemburg	85,3	+ 0,1	- 5,41	80,9	- 3,7	- 5,80	4,4	+ 3,8	0,39
Niederlande	76,2	- 1,1	106,57	71,7	- 3,8	98,07	4,6	+ 2,6	8,50
Österreich	72,4	- 3,4	- 3,37	57,5	- 7,9	- 8,92	14,9	+ 4,6	5,56
Portugal	73,5	- 7,0	- 16,18	71,5	- 8,7	- 16,03	2,0	+ 1,7	- 0,15
Finnland	57,2	- 6,7	5,82	48,9	- 10,2	3,88	8,3	+ 3,4	1,94
Schweden	59,3	- 2,2	- 0,13	54,0	- 5,2	0,72	5,4	+ 3,1	- 0,85
Großbritannien	61,7	+ 5,5	- 24,28	58,2	+ 3,6	- 17,20	3,5	+ 1,9	- 7,08
Tschechien	85,3	+ 13,2	15,58	65,3	+ 19,6	10,65	19,9	- 6,3	4,93
Estland	65,6	+ 3,2	15,58	48,2	+ 0,6	10,65	17,4	+ 2,6	4,93
Zypern	40,5	+ 13,8	- 3,64	36,8	+ 16,1	- 2,85	3,7	- 2,4	- 0,79
Lettland	72,6	+ 32,1	- 4,33	41,9	+ 11,3	- 2,57	30,7	+ 20,7	- 1,77
Litauen	63,6	- 17,9	- 3,15	37,9	- 25,5	- 2,75	25,6	+ 7,5	- 0,40
Ungarn	78,9	+ 10,2	4,81	61,0	+ 2,8	1,77	17,9	+ 7,3	3,04
Malta	49,8	- 20,7	- 1,37	47,1	- 23,0	- 1,40	2,7	+ 2,3	0,03
Polen	78,8	+ 3,5	6,75	63,5	- 5,8	1,70	15,3	+ 9,2	5,06
Slowenien	71,8	+ 5,5	- 2,83	58,9	- 1,9	- 3,34	12,8	+ 7,4	0,51
Slowakei	86,5	+ 86,5	8,11	57,4	+ 57,4	6,37	29,1	+ 29,1	1,74
Bulgarien	59,5	+ 10,8	- 3,13	50,0	+ 7,2	- 2,17	9,5	+ 3,5	- 0,96
Rumänien	68,6	+ 22,7	- 17,41	55,4	+ 15,6	- 13,65	13,2	+ 7,1	- 3,76
EWG 6	67,2	- 0,1	290,61	59,7	- 4,3	249,25	7,5	+ 4,2	41,35
EG 9	66,4	+ 0,8	295,14	59,7	- 3,0	260,14	6,7	+ 3,8	35,00
EG 10	66,3	+ 0,7	274,64	59,6	- 3,1	239,12	6,8	+ 3,8	35,52
EG 12	66,6	+ 0,5	215,19	60,1	- 3,2	181,93	6,5	+ 3,7	33,26
EU 15	66,4	+ 0,2	217,52	59,6	- 3,5	177,62	6,8	+ 3,7	39,90
EU 25	67,5	+ 1,2	233,30	59,6	- 3,2	181,22	7,8	+ 4,4	52,09
EU 27	67,5	+ 1,3	212,76	59,6	- 3,2	165,40	7,9	+ 4,5	47,37

Q: OECD.

Faktorwanderungen – Direktinvestitionen und Arbeitsmigration

Die Ostöffnung und die EU-Erweiterung schufen für viele Unternehmen aus der EU 15 neue "emerging markets" mit großem Wachstumspotential. Während die Freizügigkeit des Faktors Arbeit sowohl in den Europaabkommen als auch in den Beitrittsverträgen stark eingeschränkt wurde, wanderte der Faktor Kapital vom Westen in den Osten. Aufgrund dieser asymmetrischen Faktorwanderung nahm die Direktinvestitionstätigkeit in den MOEL rasant zu (Übersicht 5).

Österreichs Wirtschaft, die traditionell über intensive Handelsbeziehungen mit den Nachbarländern in Ost-Mitteleuropa verflochten ist, nutzte die Investitionschancen auf den sich der Marktwirtschaft öffnenden Märkten sehr rasch. Durch die rege Direktinvestitionstätigkeit in Osteuropa drehte sich der traditionell negative Direktinvestitionssaldo in den letzten Jahren in einen Überschuss. Österreich ist mit 10,3% des FDI-Bestands in den 10 neuen EU-Ländern in Ost-Mitteleuropa nach den Niederlanden und Deutschland der drittgrößte Investor. In einigen Ländern nimmt Österreich sogar den 1. Rang ein (z. B. in Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Bulgarien und Slowenien; 2. Rang in Rumänien, 3. Rang in der Slowakei, in Serbien, Ungarn, Tschechien und der Ukraine, 5. Rang in Polen; Hunya, 2007).

Wie Erhebungen der Oesterreichischen Nationalbank zeigen (Altzinger, 2006, Fuchs, 2006), werfen die Direktinvestitionen in den MOEL mit 10% bis 16% wesentlich höhere Renditen ab als in Westeuropa (rund 6%). Diese Entwicklung passt ins Bild sinkender Lohnquoten in Westeuropa seit der Ostöffnung: Die weltweite Globalisierung, die

Ostöffnung und die EU-Erweiterung haben zur Folge, dass die Lohneinkommen schwächer wachsen als die Gewinneinkommen⁵⁾.

Durch die Abschottung des Arbeitsmarktes (Inanspruchnahme von 7-jährigen Übergangsfristen nach der 2+3+2-Regel, d. h. Nicht-Inkraftsetzen der Freizügigkeit der Arbeitskräfte) in den alten EU-Mitgliedsländern nach der EU-Erweiterung 2004 (mit Ausnahme Großbritanniens, Irlands und Schwedens) und auch nach der Erweiterung von 2007 (hier nehmen fast alle Mitgliedsländer die Übergangsregelung in Anspruch) blieb auf den Arbeitsmärkten des Westens die "drohende schwerwiegende Störung des Arbeitsmarktes" weitgehend aus, wie die *Europäische Kommission* (2006A) nach der routinemäßigen ersten Prüfung der "2+3+2"-Regelung feststellt. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt die umfangreiche Studie des *Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie* (2007). Im Gegenteil: während Großbritannien den prognostizierten "immigration surplus" billiger Arbeitskraft lukrierte, verzichteten die anderen Länder der EU 15 darauf.

Übersicht 5: Direktinvestitionen seit der Ostöffnung und der EU-Erweiterung

	FDI-Ströme ¹⁾				FDI-Zuströme		FDI-Bestand ³⁾	
	An das Ausland		Aus dem Ausland		Pro Kopf ²⁾	Pro Kopf ³⁾	Pro Kopf	In den neuen EU-Ländern ⁴⁾
	Ø 2003/2005	Ø 2003/2005 gegenüber Ø 1992/1994 In % des BIP	Ø 2003/2005	Ø 2003/2005 gegenüber Ø 1992/1994	Ø 1989/2006 In \$	2006 In €	2006 In €	In den neuen EU-Ländern ⁴⁾ Dezember 2005 Anteile an den gesamten FDI in %
Belgien	9,16	.	9,51	.	.	.	.	1,8
Dänemark	-0,20	- 1,86	-0,41	- 2,10	.	.	.	1,9
Deutschland	0,65	- 0,23	0,61	+ 0,52	.	.	.	17,5
Griechenland	0,36	+ 0,28	0,53	- 0,53	.	.	.	1,2
Spanien	4,12	+ 3,53	2,45	+ 0,50	.	.	.	2,3
Frankreich	3,72	+ 1,88	2,29	+ 1,05	.	.	.	7,4
Irland	6,21	+ 5,67	3,09	+ 0,98	.	.	.	.
Italien	1,36	+ 0,80	1,06	+ 0,78	.	.	.	3,0
Niederlande	10,01	+ 6,07	3,68	+ 1,74	.	.	.	19,0
Österreich	2,80	+ 2,09	2,33	+ 1,54	.	.	.	10,3
Portugal	3,40	+ 3,04	2,83	+ 1,22	.	.	.	.
Finnland	-0,19	- 1,93	2,07	+ 1,10	.	.	.	2,0
Schweden	5,90	+ 4,58	1,24	- 0,39	.	.	.	5,0
Großbritannien	4,20	+ 1,72	3,64	+ 2,35	.	.	.	3,9
Tschechien	0,62	+ 0,36	5,26	+ 3,38	5.512	463	5.719	.
Estland	.	.	.	.	5.098	954	9.232	.
Lettland	.	.	.	.	2.203	569	2.515	.
Litauen	.	.	.	.	1.669	420	2.462	.
Ungarn	1,42	+ 1,35	4,39	+ 0,15	4.545	484	6.170	0,8
Polen	0,31	+ 0,29	3,23	+ 1,80	2.123	291	2.361	.
Slowenien	.	.	.	.	1.333	151	3.133	.
Slowakei	0,24	+ 0,13	2,82	+ 1,29	3.194	617	3.338	.
Bulgarien	.	.	.	.	2.230	533	2.047	.
Rumänien	.	.	.	.	1.636	421	1.432	.
EU 15	3,81	+ 2,43	2,76	+ 1,78	.	.	.	79,3

¹⁾ OECD Factbook 2007 (Source OECD online). – ²⁾ EBRD, Transition Report Update 2007: Finance in Transition. – ³⁾ Hunya, G., WIW Database on Foreign Direct Investment in Central, East and Southeast Europe, Wien, 2007, S. 7 und 42. – ⁴⁾ Ohne Malta und Zypern.

Paradoxerweise löste die Abschottung des Arbeitsmarktes bzw. deren völlige Öffnung nicht immer die erwarteten positiven bzw. negativen Effekte aus: Die Arbeitslosenquote sank nach 2004 gegenüber der Fünfjahresperiode vor 2004 im Durchschnitt der EU 15 um 0,3 Prozentpunkte (Übersicht 2). Dabei verringerte sie sich in acht Ländern (Dänemark -0,8 Prozentpunkte pro Jahr, Irland -0,02 Prozentpunkte, Griechenland -1,7 Prozentpunkte, Spanien -2,2 Prozentpunkte, Italien -2,6 Prozentpunkte, Finnland -1,8 Prozentpunkte, Frankreich -0,1 Prozentpunkt, Großbritannien -0,1 Prozentpunkt) und stieg in den anderen Ländern (Belgien +0,4 Prozentpunkte, Deutschland +1,0 Prozentpunkt, Luxemburg +2,1 Prozentpunkte, Niederlande

⁵⁾ Theoretische Erklärungen und empirische Belege für diesen asymmetrischen Einkommensverteilungseffekt bietet Breuss (2007C).

+0,9 Prozentpunkte, Österreich +0,7 Prozentpunkte, Portugal +2,8 Prozentpunkte, Schweden +1,0 Prozentpunkt). Natürlich beeinflussen viele andere Konjunktur- und Strukturaktoren neben dem potentiellen Druck auf das Arbeitskräfteangebot durch die EU-Erweiterung die Arbeitsmarktlage. Dennoch ist erstaunlich, dass sich in zwei (Irland und Großbritannien) von drei Ländern (Großbritannien, Irland und Schweden), die den neuen Mitgliedsländern sofort die Freizügigkeit auf dem Arbeitsmarkt gewährt haben, die Arbeitsmarktlage verbesserte und nicht verschlechterte.

Angesichts der derzeit guten Konjunktur- und Arbeitsmarktaussichten und des immer dringenderen Mangels an Facharbeitskräften wollen Deutschland und Österreich 2009 (anlässlich der zweiten Überprüfung der 2+3+2-Regelung durch die Europäische Kommission) ihren Arbeitsmarkt selektiv, d. h. zunächst für Facharbeitskräfte öffnen. Die völlige Öffnung soll erst 2011 erfolgen. Nach der ersten Überprüfung durch die Europäische Kommission im Jahr 2006 gewährten Finnland, Griechenland, Portugal und Spanien den 10 neuen Mitgliedsländern die volle Freizügigkeit der Arbeitskräfte. Belgien und die Niederlande folgten (zunächst für einige Sektoren) im Jahr 2007. Diese Öffnung gilt nicht für Bulgarien und Rumänien, für die die Übergangsfristen erst mit dem Beitritt am 1. Jänner 2007 begannen.

Erweiterung der Eurozone

Mit der fünften EU-Erweiterung wurde auch die Eurozone ausgeweitet. Im Jänner 2007 trat Slowenien der Wirtschafts- und Währungsunion bei, im Jänner 2008 werden Malta und Zypern folgen (*Europäische Kommission, 2007A*). Mit 15 Ländern wird die Eurozone dann erstmals die Mehrheit der Mitgliedsländer der erweiterten Union umfassen. Die neuen Mitgliedsländer haben nicht wie etwa Dänemark und Großbritannien die Möglichkeit einer "Opting-out"-Klausel⁶⁾: Laut dem 3. Kopenhagen-Beitrittskriterium müssen sie die Ziele der Union uneingeschränkt übernehmen. Dazu zählt auch die Verwirklichung der WWU.

Bevor die neuen Mitgliedsländer als Vollmitglieder der WWU und damit der Eurozone beitreten können, müssen sie – wie alle alten EU-Mitgliedsländer – die Konvergenzkriterien laut EG-Vertrag erfüllen (siehe Kasten "Maastricht-Konvergenzkriterien für den Eintritt in die Eurozone"). Eine Berechnung anhand der Prognosen für 2007 und 2008 liefert folgende Ergebnisse (Übersicht 6):

- Das *Inflationskriterium* zu erfüllen, fällt vor allem den baltischen Ländern, aber auch Bulgarien und Rumänien schwer. Im Sinne des Nachhaltigkeitsanspruchs dürfte aber auch Griechenland als "altes" Mitglied der Eurozone das Inflationskriterium 2008 überschreiten.
- Dem *Budgetkriterium* entspricht insbesondere Ungarn nicht, aber auch Polen (2008) und Tschechien (2007). Der Schuldenstand Griechenlands und Italiens liegt anhaltend bei 100% des BIP, allerdings mit leicht sinkender Tendenz. Belgien konnte seine Staatsschuldenquote deutlich unter 100% des BIP drücken. Die neuen EU-Mitgliedsländer weisen keine exzessiv hohen Staatsschulden auf.
- Das *Zinskriterium* verfehlen Ungarn und Rumänien.
- Die *Wechselkurs- bzw. Währungspolitik* ist in den neuen EU-Ländern sehr unterschiedlich. Insgesamt nehmen sieben EU-Mitgliedsländer am Wechselkursmechanismus II teil. Es sind dies (neben Dänemark) Estland, Litauen und Slowenien seit 28. Juni 2004, Lettland, Malta und Zypern seit 2. Mai 2005, die Slowakei seit 25. November 2005. Slowenien trat 2007 der Eurozone bei, Malta und Zypern werden 2008 folgen. Einen Währungsrat (Currency Board) mit fixer Bindung der Währung an den Euro haben Bulgarien und Estland. Die dänische Krone ist seit Anfang 1999 an den Euro gekoppelt. Rumänien hat am 1. Juli 2005 den Lei (ROL) in den Leu (RON) geändert mit einem Umrechnungsfaktor von 1 RON =

⁶⁾ Der EG-Vertrag von Maastricht enthält je ein Protokoll für Dänemark (Nr. 26) und Großbritannien (Nr. 25), wonach diese beiden Mitgliedsländer auch dann nicht an der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) teilnehmen müssen, wenn sie die Konvergenzkriterien erfüllen (Freistellung). Dänemark kann vor Eintritt in die WWU eine Volksabstimmung abhalten; in einer solchen Abstimmung waren am 28. September 2000 53,1% der Wahlberechtigten gegen die Teilnahme. In Großbritannien bedarf es eines Beschlusses der Regierung und des Parlaments, in die dritte Stufe der WWU einzutreten.

10.000 ROL. Die Wechselkurse der anderen neuen Mitgliedsländer schwanken in unterschiedlichem Ausmaß frei gegenüber dem Euro.

Obwohl die Eurozone ab 1. Jänner 2008 nach dem Eintritt von Malta und Zypern 15 von 27 EU-Mitgliedsländern umfasst, sind de facto mehr Länder "shadow members": Dänemark hat die Krone mit Inkrafttreten der WWU im Jänner 1999 fix an den Euro gebunden. Ebenso ist die estnische Krone im Rahmen des Currency Board seit 1999 fix an den Euro gekoppelt. Seit Juni 2004 bindet Bulgarien im Rahmen des Currency Board ebenfalls den Lev fix an den Euro. Obwohl diese drei Länder also nicht die Vorteile der gemeinsamen Währung genießen, sind sie währungspolitisch durch die freiwillige Fixierung der Währung an den Euro de facto Teil des Euro-Raumes (ähnlich wie Österreich durch die Bindung des Schillings an die DM von 1981 bis zur Schaffung der Währungsunion Teil des DM-Raumes war).

Maastricht-Konvergenzkriterien für den Eintritt in die Eurozone

Die Konvergenzkriterien wurden erstmals im EG-Vertrag von Maastricht 1993 festgelegt. Sie galten für die alten Mitgliedsländer und sind auch anzuwenden, wenn neue EU-Mitgliedsländer in die Eurozone eintreten wollen. Auch der Nizza-Vertrag hat die diesbezüglichen Regeln nicht geändert. Dasselbe gilt für den "Reformvertrag von Lissabon". Die Konvergenzprüfung erfolgt durch die Europäische Kommission und die EZB in Konvergenzberichten laut Art. 121 Abs. 1 EG-Vertrag (z. B. der Bericht über Malta in *Europäische Kommission*, 2007A). Im Wesentlichen betrifft die Prüfung drei Bereiche: die Unabhängigkeit der nationalen Zentralbank laut Art. 108 und 109 EGV, die vier Primärkriterien (Konvergenzkriterien) und die Sekundärkriterien (weitere Indikatoren: Integration der Finanz- und Produktmärkte, Entwicklung von Leistungsbilanz, Lohnstückkosten und anderen Preisindizes als dem HVPI).

Vier Konvergenzkriterien (Primärkriterien)

Die Primärkriterien werden in einem Protokoll im Anhang zum EG-Vertrag näher beschrieben (Protokoll Nr. 21 über die Konvergenzkriterien), die Prüfung erfolgt nach Art. 121 Abs. 1 EGV.

Inflation: Ein Mitgliedsland muss anhaltende Preisstabilität aufweisen (Forderung der Nachhaltigkeit); im Jahr vor der Prüfung darf die durchschnittliche Inflationsrate (gemessen am HVPI) um nicht mehr als 1,5 Prozentpunkte über der Inflationsrate jener – höchstens drei – Mitgliedsländer liegen, die auf dem Gebiet der Preisstabilität das beste Ergebnis erzielt haben.

Wechselkurs: Die "normale" Bandbreite des Wechselkursmechanismus des Europäischen Währungssystems muss seit mindestens zwei Jahren ohne Abwertung gegenüber der Währung eines anderen Mitgliedslandes eingehalten worden sein. Seit der Einführung des Euro (1999) ist die Teilnahme am Wechselkursmechanismus II (d. h. eine Vereinbarung mit der EZB über Wechselkursschwankungen von höchstens $\pm 15\%$ gegenüber dem Euro) über mindestens zwei Jahre Voraussetzung.

Finanzlage der öffentlichen Hand: Die öffentliche Hand muss eine "auf Dauer tragbare" Finanzlage aufweisen, d. h. sie darf kein "übermäßiges Defizit" im Sinne von Art. 104 Abs. 6 verzeichnen. Das laufende Defizit darf demnach 3% des BIP und der Schuldenstand 60% des BIP nicht übersteigen. Wenn der Schuldenstand höher ist, muss sichergestellt sein, dass sich die Schuldenquote in zufriedenstellendem Tempo dem Referenzwert von 60% des BIP nähert.

Langfristige Zinssätze: Die Dauerhaftigkeit der von dem Mitgliedsland erreichten Konvergenz und seiner Teilnahme am Wechselkursmechanismus des Europäischen Währungssystems spiegelt sich im Niveau der langfristigen Zinssätze. Gefordert ist eine Konvergenz der Zinssätze, d. h. im Verlauf von einem Jahr vor der Prüfung darf der durchschnittliche langfristige Nominalzinssatz um nicht mehr als 2 Prozentpunkte über dem entsprechenden Satz in jenen – höchstens drei – Mitgliedsländern liegen, die auf dem Gebiet der Preisstabilität das beste Ergebnis erzielt haben. Die Zinssätze werden anhand langfristiger Staatsanleihen oder vergleichbarer Wertpapiere unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Definitionen in den einzelnen Mitgliedsländern gemessen.

Während Malta und Zypern Anfang 2008 in die WWU eintreten, haben die anderen neuen Mitgliedsländer ihre ehrgeizigen Pläne aufgeschoben: Die Slowakei will 2009 eintreten, Estland, Lettland und Litauen planen den Beitritt für das Jahr 2010. Tschien will 2012 den Euro einführen, Ungarn und Polen dürften 2013 folgen.

Auch die Übernahme der gemeinsamen Währung sollte positive Integrationseffekte auslösen (Steigerung des Intra-EU-Handels; laut Breuss, 1997, Beschleunigung des BIP-Wachstums um rund $\frac{1}{3}$ Prozentpunkt pro Jahr). Dieser "Euro-Bonus" scheint aber bisher ausgeblieben zu sein: Das reale BIP wuchs im Euro-Raum seit Inkrafttreten der WWU um rund 0,1 Prozentpunkt langsamer als im Durchschnitt der EU 15 (Breuss, 2007A) – vor 1999 war es im selben Ausmaß höher gewesen als in der EU 15. Lediglich der Intra-Handel des Euro-Raumes scheint von der Einführung der gemeinsamen Währung profitiert zu haben, wenn auch die außerordentlich hohen Schätzungen ("Rose-Effekt") nicht eingetreten sind. In einem Überblick über solche Schätzungen

bezieht Baldwin (2006) den Euro-Handelseffekt auf den Intra-EU-Handel auf rund +5% bis +15%. Jüngste Studien dämpfen die Erwartungen mit Schätzungen für die Handelsgewinne von nur noch rund 3% (Bun – Klaassen, 2007). Allerdings scheinen – wie Badinger – Breuss (2007) zeigen – die kleinen Länder des Euro-Raumes besser abzuschneiden: Im Durchschnitt bewirkte die Schaffung der Währungsunion eine Reallokation des Intra-Handels im Euro-Raum zugunsten der kleinen Länder im Ausmaß von 6 Prozentpunkten.

Übersicht 6: Maastricht-Konvergenzkriterien für den Eintritt in die Wirtschafts- und Währungsunion

	Eintritt in die WWU	Inflationsrate		Finanzierungssaldo		Staatsschuld		Langfristiger Zinssatz 2007 In %	Integrationsgrad
		2007	2008	2007	2008	2007	2008		
		In %		In % des BIP		In % des BIP			
Referenzwerte		2,8	3,4	- 3,0	- 3,0	60,0	60,0	6,5	
Belgien	1999	1,7	2,1	- 0,3	- 0,4	84,6	81,7	4,4	€
Bulgarien		7,1	7,3	3,0	3,1	19,3	15,9	4,8	CB
Tschechien		3,0	3,8	- 3,4	- 2,8	30,2	30,3	4,3	
Dänemark		1,7	2,4	4,0	3,0	25,0	20,9	4,4	WKM II, Opt-out
Deutschland	1999	2,2	2,0	0,1	- 0,1	64,7	62,6	4,3	€
Estland		6,3	7,3	3,0	1,9	2,8	2,3	5,8	WKM II, CB
Irland	1999	2,8	2,2	0,9	- 0,2	25,2	26,9	4,3	€
Griechenland	2001	2,8	3,1	- 2,9	- 1,8	93,7	91,1	4,6	€
Spanien	1999	2,6	2,9	1,8	1,2	36,3	34,6	4,4	€
Frankreich	1999	1,5	1,7	- 2,6	- 2,6	64,3	64,1	4,4	€
Italien	1999	1,9	2,0	- 2,3	- 2,3	104,3	102,9	4,5	€
Zypern	2008	2,0	2,3	- 1,0	- 0,8	60,5	53,3	4,4	WKM II, €
Lettland		9,6	9,8	0,9	0,8	10,2	7,8	5,3	WKM II
Litauen		5,6	6,5	- 0,9	- 1,4	17,7	17,2	4,8	WKM II
Luxemburg	1999	2,5	2,8	1,2	1,0	6,6	6,0	4,5	€
Ungarn		7,7	4,9	- 6,4	- 4,2	66,1	66,3	6,7	
Malta	2008	0,8	2,5	- 1,8	- 1,6	63,1	61,3	4,9	WKM II, €
Niederlande	1999	1,6	2,3	- 0,4	0,5	46,8	44,8	4,3	€
Österreich	1999	1,9	1,9	- 0,8	- 0,7	60,0	58,4	4,3	€
Polen		2,5	2,8	- 2,7	- 3,2	46,8	47,1	5,5	
Portugal	1999	2,4	2,4	- 3,0	- 2,6	64,4	64,7	4,5	€
Rumänien		4,7	5,6	- 2,7	- 3,2	12,5	12,8	7,7	
Slowenien	2007	3,5	3,7	- 0,7	- 1,0	25,6	24,5	4,6	€
Slowakei		1,7	2,5	- 2,7	- 2,3	30,8	30,7	4,5	WKM II
Finnland	1999	1,5	2,4	4,6	4,2	35,7	32,4	4,3	€
Schweden		1,6	2,0	3,0	2,8	41,1	35,7	4,2	
Großbritannien		2,4	2,2	- 2,8	- 3,0	43,6	44,8	5,1	Opt-out
EU 27		2,3	2,4	- 1,1	- 1,2	59,5	58,3	4,6	
Euro-Raum 13		2,0	2,1	- 0,8	- 0,9	66,5	65,0	4,3	

Q: Eurostat; Europäische Kommission, Herbstprognose 2007. CB . . . Currency Board (Währungsrat), WKM II . . . Teilnahme am Wechselkursmechanismus II (Wechselkurs zum Euro mit einer Schwankungsbreite von ±15%), € . . . Teilnahme an der Währungsunion, Opt-out . . . "Opting-out"-Klausel laut Maastricht-Vertrag.

Gemäß ersten Schätzungen der möglichen Handelseffekte der Ausdehnung der Eurozone auf die neuen Mitgliedsländer in Osteuropa (Belke – Spies, 2007) ergibt sich ein durchschnittlicher Zuwachs des Intra-EU-Handels von 7 Prozentpunkten. Allerdings sind unter den neuen EU-Mitgliedsländern ebenso viele Gewinner (Tschechien +1,3 Prozentpunkte, Estland +18,5 Prozentpunkte, Ungarn +17,8 Prozentpunkte, Slowenien +52,1 Prozentpunkte) wie Verlierer (Lettland -21,6%, Litauen, -15,3%, Polen -34,2%, Slowakei -4,4%).

Die meisten neuen Mitgliedsländer stehen vor einem inhärenten Problem der stetigen Verschlechterung ihrer preislichen Wettbewerbsfähigkeit. Dies ergibt sich aus dem "Balassa-Samuelson-Effekt" (siehe z. B. Breuss, 2006C, S. 257ff): Da die tatsächlichen Wechselkurse der neuen Mitgliedsländer von deren Kaufkraftparitäten noch erheblich abweichen, besteht ein beträchtliches Aufwertungspotential, sodass diese Länder im Zuge der Transformation ihrer Wirtschaft real stark aufwerten müssen. Am höchsten ist dieser reale Aufwertungseffekt in Tschechien und Rumänien (seit 1998 rund +65%, gemessen an den Lohnstückkosten relativ zum Durchschnitt des Euro-Raumes) vor Ungarn und Slowakei (+50%), Estland und Litauen (+35%) sowie Bulgarien (+23%). Polens Wechselkurs schwankt deutlich, der reale Wechselkurs ist aber

seit 1998 im Durchschnitt unverändert. Letzteres gilt auch annähernd für Lettland. In Malta und Zypern (keine Transformationsländer) ist dieser Effekt gering. Slowenien hatte immer eine Politik der Stabilisierung des realen Wechselkurses verfolgt.

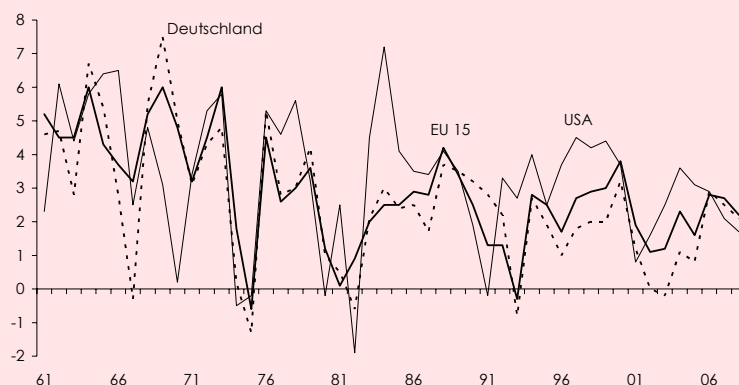
Die Europäische Union hat sich in den 50 Jahren seit ihrer Gründung als EWG ökonomisch zum einen immer stärker integriert – zumindest auf dem Papier durch die stetige Weiterentwicklung von der Zollunion (EWG-Vertrag) zum Binnenmarkt und zur Währungsunion (Maastricht-Vertrag), zur Koordination der Beschäftigungspolitik (Amsterdam-Vertrag) und zur Vorbereitung und tatsächlichen EU-Erweiterung im Rahmen des Nizza-Vertrages. Zum anderen erweiterte sich die ursprüngliche EWG 6 fünfmal, bis die EU im Jahre 2007 27 Mitglieder umfasste.

Die stetige Integrationsvertiefung seit Schaffung der Zollunion in den sechziger Jahren über die Inkraftsetzung des Binnenmarktes 1993 und der WWU 1999 hätte theoretisch beachtliche Wohlfahrts- und Wachstumseffekte auslösen müssen. Dadurch hätte die ökonomische Performance insgesamt viel besser sein müssen als in vergleichbaren Ländern, die solche Integrationsschritte nicht gesetzt haben (etwa die USA). Zusätzliche Wachstumsimpulse hätten die stetigen Erweiterungsschritte infolge der Vergrößerung des Gemeinsamen Marktes – später des Binnenmarktes und der WWU – bringen müssen. Zudem hat die EU 2000 mit der Lissabon-Strategie "Wachstum und Beschäftigung" ein ehrgeiziges Wachstumsprogramm initiiert, das bis 2010 Europa zum dynamischsten Wirtschaftsraum der Welt machen sollte.

Das "Integrationspuzzle"

Abbildung 3: Wirtschaftswachstum und europäische Integration

Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Eurostat, WIFO-Berechnungen. 2007 und 2008: Prognose.

Dennoch bleibt Europa – insbesondere die EU – in Bezug auf Wachstum und Wohlstand (BIP pro Kopf) hinter den USA zurück. Im Gegenteil: die zunehmende Erweiterung um immer noch ärmere Länder hat zur Folge, dass die erweiterte Union (statistisch gesehen) "verarmt". Die EU-Erweiterungspolitik wird so zu einer aufwendigen Entwicklungshilfepolitik.

Während der unterschiedlichen Vertiefungsschritte (verbunden jeweils mit neuen EG-Verträgen) war die Wachstumsperformance der EU in (fast) allen Phasen schwächer als im Referenzland USA, obwohl in den USA – mit Ausnahme der Schaffung der NAFTA (1995) keine mit Europa vergleichbaren Integrationsanstrengungen unternommen wurden (Abbildung 3, Übersicht 7). Die wiederholte EU-Erweiterung trug – mit Ausnahme der Perioden 1960/1972 und 2007/08 – ebenfalls nicht dazu bei, das Wachstum in der EU 15 über das der USA hinaus zu beschleunigen (Abbildung 3, Übersicht 7). Auch die 2007 etwas höhere Konjunkturdynamik mit etwas kräftigerem Wirtschaftswachstum als in den USA verändert dieses Bild nicht.

Zum Verständnis des "Integrationspuzzles" bieten sich mehrere Erklärungsmöglichkeiten an. Zum einen erreichten die USA bereits vor längerer Zeit jene Integrationstiefe (funktionierender Binnenmarkt, Währungsunion, gemeinsame Sprache), welche die

EU erst langfristig anstrebt. Zum anderen machten die einzelnen Integrationsschritte (mit Ausnahme der Gründung der Zollunion) schockartige Anpassungen notwendig: im Binnenmarkt die Verwirklichung der vier Grundfreiheiten (von der gerade der Dienstleistungsbinnenmarkt immer noch weit entfernt ist), die Einführung eines gemeinsamen Wettbewerbsrechts, die solidarische Finanzierung des EU-Haushalts mit der Umverteilung von den reichen zu den armen Mitgliedsländern. Die noch größere Anpassungslast verursacht die gemeinsame Währung Euro im Rahmen der asymmetrischen wirtschaftspolitischen Architektur der WWU (Breuss, 2006B, 2006C, Kapitel 12: zentrale Geldpolitik der EZB für den Durchschnitt der Eurozone, Koordination der Fiskalpolitik durch die strengen Vorgaben des Stabilitäts- und Wachstumspaktes).

Übersicht 7: Wachstumseffekte einer Vertiefung der Integration und der EU-Erweiterung

Durchschnittliche jährliche Veränderung des realen BIP in %

	Vertiefung der Integration: Zollunion – Binnenmarkt – WWU (neue Verträge)				EU-Erweiterungen						
	EWG 1960/1992	Maastricht 1993/1998	Amsterdam 1999/2002	Nizza 2003/2008	EWG 6 1960/1972	EG 9 1973/1980	EG 10 1981/1985	EG 12 1986/1994	EG 15 1995/2003	EG 25 2004/2006	EG 27 2007/08
EU 15	+ 3,2	+ 2,0	+ 2,5	+ 2,1	+ 4,6	+ 2,7	+ 1,6	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,5
Deutschland	+ 3,1	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,5	+ 4,3	+ 2,5	+ 1,5	+ 2,4	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,3
USA	+ 3,4	+ 3,6	+ 2,6	+ 2,7	+ 4,2	+ 2,9	+ 3,2	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,2	+ 1,9
	1960/2008	1993/2008	1999/2008	2003/2008	1960/2008	1973/2008	1981/2008	1986/2008	1995/2008	2004/2008	2007/08
EU 15	+ 2,9	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,9	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4
Deutschland	+ 2,5	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,5	+ 2,6	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,3
USA	+ 3,3	+ 3,0	+ 2,6	+ 2,6	+ 3,3	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,7	+ 1,9

Q: Eurostat; Europäische Kommission, Herbstprognose 2007. Deutschland: vor 1980 mit Westdeutschland zurückverkettet.

Schlussfolgerungen

Eine erste Evaluierung der großen fünften EU-Erweiterung bringt folgende Ergebnisse:

- In den meisten neuen EU-Mitgliedsländern wuchs die Wirtschaft seit 2004 bzw. 2007 rascher als zuvor.
- Die jüngste EU-Erweiterung brachte statistisch eine "Verarmung" der erweiterten EU, d. h. das durchschnittliche BIP pro Kopf verringerte sich.
- Die neuen EU-Mitgliedsländer weiteten den Handel mit den alten EU-Mitgliedsländern, aber insbesondere untereinander stark aus. Auch die Länder der EU 15 lenkten ihre Handelsströme zulasten des Intra-EU-15-Handels in die neuen Mitgliedsländer um.
- Trotz reger Handelstätigkeit seit 2004 konnten die alten EU-Mitgliedsländer ihre komparativen Vorteile stärker durchsetzen als die neuen. Das spiegelt sich in Verbesserungen der Handels- und Leistungsbilanzen im Handel mit den neuen EU-Ländern, während viele neue Mitgliedsländer im Handel mit den alten hohe Defizite erwirtschafteten. Relativ gut schnitten hier die höherentwickelten MOEL 5 ab.
- Mit Ausnahme von Slowenien sowie ab 2008 Malta und Zypern sind die neuen Mitgliedsländer noch nicht reif für die Teilnahme an der Währungsunion. Teilweise

ist ihre Inflationsrate zu hoch, teilweise weist ihr Staatshaushalt ein zu hohes Defizit auf.

- Trotz stetiger Integrationsbemühungen der EU – Zollunion in den sechziger Jahren, Binnenmarkt Anfang der neunziger Jahre, Währungsunion Ende der neunziger Jahre, parallel stetige Erweiterungsschritte – blieb die Wirtschaftsentwicklung in der EU bisher hinter jener der USA zurück. Das ist ein schwer zu erklärendes "Integrationspuzzle": Theoretisch müsste nämlich die Wirtschaft in Ländern bzw. Ländergruppen, die sich immer stärker integrieren, schneller wachsen als in solchen, die diese Schritte nicht setzen.

Insgesamt war die jüngste EU-Erweiterung ein wichtiger politischer Schritt, um das "Friedensprojekt EU" auf ganz Europa auszuweiten. Es wäre zu wünschen, dass der anfängliche wirtschaftliche Schwung in den neuen Mitgliedsländern anhält.

Altzinger, W., On the Earnings of Austrian Affiliations in the New EU Member Countries, Vortrag anlässlich der NOeG-Tagung 2006, Wien, 2006.

Badinger, H., Breuss, F., "Trade Effects of the Euro: Small Countries, Large Gains!", Wirtschaftsuniversität Wien, Europainstitut, EI Working Paper, 2007, (77).

Baldwin, R., In or Out: Does it Matter? An Evidence-Based Analysis of the Euro's Trade Effects, CEPR, London, 2006.

Belke, A., Spies, J., "Enlarging the EMU to the East: What Effects on Trade?", Ruhr Economic Papers, 2007, (21).

Breuss, F., "The Economic Consequences of a Large EMU – Results of Macroeconomic Model Simulations", European Integration Online Papers, 1997, 1(10).

Breuss, F., "Benefits and Dangers of EU Enlargement", *Empirica*, 2002, 29(3), S. 245-274.

Breuss, F., Reale Außenwirtschaft und Europäische Integration, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2003.

Breuss, F., "Österreich und Schweiz – Erfahrungen mit und ohne EU-Mitgliedschaft", WIFO-Monatsberichte, 2005, 78(10), S. 681-714, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25770&typeid=8&display_mode=2.

Breuss, F. (2006A), "Ostöffnung, EU-Mitgliedschaft, Euro-Teilnahme und EU-Erweiterung: Wirtschaftliche Auswirkungen auf Österreich", WIFO Working Papers, 2006, (270), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=26294&typeid=8&display_mode=2.

Breuss, F. (2006B), WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation. Teilstudie 4: Europäische Wirtschaftspolitik: Binnenmarkt, WWU, Lissabon, Erweiterung, WIFO, Wien, 2006, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27443&typeid=8&display_mode=2.

Breuss, F. (2006C), Monetäre Außenwirtschaft und Europäische Integration, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 2006.

Breuss, F. (2007A), The EMU – A Giant Revival of the Méthode Monnet?, Vortrag anlässlich des Workshops von ECSA-Austria "The 'Méthode Monnet' and the Future of Europe – A Stocktaking on the Occasion of the 50th Anniversary of the Treaty of Rome", Wien, 2007.

Breuss, F. (2007B), "A Prototype Model of EU's 2007 Enlargement", Wirtschaftsuniversität Wien, Europainstitut, EI Working Paper, 2007, (76).

Breuss, F. (2007C), "Globalization, EU Enlargement and Income Distribution", WIFO Working Papers, 2007, (296), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29499&typeid=8&display_mode=2.

Breuss, F. (2007D), "Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik der EU", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(8), S. 641-660, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29840&typeid=8&display_mode=2.

Breuss, F., Egger, P., Pfaffermayr, M., "Structural Funds, EU Enlargement, and the Redistribution of FDI in Europe", WIFO Working Papers, 2003, (195), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=23508&typeid=8&display_mode=2.

Bun, M. J. G., Klaassen, F. J. G. M., "The Euro Effect on Trade is not as Large as Commonly Thought", Oxford Bulletin of Economics and Statistics, 2007, 69(4), S. 473-496.

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Auswirkungen der EU-Erweiterung auf Wachstum und Beschäftigung in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten: Bisherige Erfahrungen und künftige Entwicklungen unter besonderer Berücksichtigung der EU-Beitritte Bulgariens und Rumäniens, Berlin, 2007.

Dimaranan, B. V., McDougall, R. A. (Hrsg.), Global Trade, Assistance, and Production: The GTAP 5 Data Base, Center for Global Trade Analysis, Purdue University, 2002.

Europäische Kommission (2006A), Bericht über die Anwendung der im Beitrittsvertrag 2003 festgelegten Übergangsregelungen (Zeitraum 1. Mai 2004 bis 30. April 2006), Brüssel, 2006.

Europäische Kommission (2006B), "Enlargement, Two Years After: An Economic Evaluation", Bureau of European Policy Advisers, DG ECFIN, European Economy, Occasional Papers, 2006, (24).

Europäische Kommission (2007A), Konvergenzbericht 2007 zu Malta, Bericht der Kommission (erstellt gemäß Artikel 122 Absatz 2 EG-Vertrag auf Antrag Maltas), KOM(2007) 258 endgültig, Brüssel, 2007.

Literaturhinweise

Europäische Kommission (2007B), Geänderter Vorschlag für einen Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Interinstitutionellen Vereinbarung vom 17. Mai 2006 über die Haushaltsdisziplin und die wirtschaftliche Haushaltsführung im Hinblick auf den mehrjährigen Finanzrahmen, KOM(2007) 783 endgültig, Brüssel, 2007.

Europäischer Rat, Schlussfolgerungen des Vorsitzes, Brüssel, 2007.

Fuchs, M., "Österreich als aktiver Investor in der globalisierten Wirtschaft: Zahlungsbilanz im Jahr 2005", Oesterreichische Nationalbank, Statistiken, 2006, (Q3/06).

Gligorov, V., Richter, S., et al., "High Growth Continues, with Risks of Overheating on the Horizon", wiiw Research Reports, 2007, (341).

Hunya, G., WIIW Database on Foreign Direct Investment in Central, East and Southeast Europe, Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche, Wien, 2007.

Lewer, J. J., Van den Berg, H., "How Large Is International Trade's Effect on Economic Growth?", Journal of Economic Surveys, 2003, 17(3), S. 363-396.

Neck, R., Weyerstrass, K., Macroeconomic Effects of Slovenia's Euro Area Integration, Vortrag anlässlich der NOeG-Tagung 2007, Klagenfurt, 2007.

Experiences with the Fifth EU Enlargement – Summary

The fifth EU enlargement in 2004 and 2007 enlarged not only the internal European market. In 2008, the euro zone will compass 15 out of 27 EU member countries, and the Schengen area is being expanded to include 22 member countries. The new member countries have already been able to benefit noticeably from their participation in the internal market, despite not yet fully integrated labour markets. The majority of the new member countries have grown faster than previously and have substantially increased their trade with the old member countries. As expected, the new member countries have benefited much more clearly from the most recent enlargement than the old member countries. Nevertheless, many problems remain yet to be solved: the income gap needs to be closed, the competitive position of the new member countries needs to be reinforced, and their economies need to be stabilised macroeconomically. This includes notably the reduction of the high current account deficits, a curbing of inflation, and in some cases a budget stabilisation.

Thus far, the EU has lagged behind countries such as, e.g., the USA in terms of economic growth, despite constant integration efforts by the EU Customs Union in the 1960s, the internal European market at the beginning of the 1990s, the monetary union with the euro at the end of the 1990s, and continuous enlargement. This is an "integration puzzle" that is hard to explain. Theoretically, countries or groups of countries that become increasingly integrated would have to grow faster than countries that do not take such steps.

Hans Pitlik

Theoretische Eckpunkte einer grundlegenden Reform des aktiven Finanzausgleichs

Anfang 2008 tritt in Österreich ein neuer Finanzausgleich mit einer vorgesehenen Geltungsdauer von sechs Jahren in Kraft. Inhaltlich bedeutet das im Wesentlichen eine Fortschreibung des bestehenden Systems, verbunden mit einigen Neuerungen innerhalb der bisherigen Strukturen. Das Finanzausgleichspaktum sieht allerdings auch die Einsetzung einer Expertenkommission vor, die nach Ablauf einer ersten Dreijahresphase Vorschläge für eine grundlegende Reform der föderalen Finanzbeziehungen erarbeiten soll. Als Eckpunkte einer solchen Reform ergeben sich aus Sicht der ökonomischen Finanzausgleichstheorie eine Kompetenzflechtung durch eine Bundesstaatsreform, die Stärkung der subzentralen Einnahmenautonomie sowie eine Reform des abgestuften Bevölkerungsschlüssels und des Transfersystems.

Begutachtung: Margit Schratzenstaller • Wissenschaftliche Assistenz: Dietmar Klose • E-Mail-Adresse: Hans.Pitlik@wifo.ac.at

Unerwartet schnell einigten sich Bund, Länder und Gemeinden im Oktober 2007 auf eine Neuregelung des Finanzausgleichs für die Jahre 2008 bis 2013. Die neuen Bestimmungen lösen mit Jahresbeginn 2008 das Finanzausgleichsgesetz 2005 ab, das eigentlich noch bis Ende 2008 gegolten hätte. Die vorgezogene Neuordnung der föderativen Finanzbeziehungen war notwendig geworden, da die Bundesregierung mit Vorhaben zur Mindestsicherung und zur häuslichen Pflege politische Programme beschlossen hat, die die finanziellen Positionen aller gebietskörperschaftlichen Ebenen berühren. Mögliche Ergebnisse des Expertengremiums zur Staats- und Verwaltungsreform wurden bei der Einigung allerdings nicht berücksichtigt.

Das neue Finanzausgleichspaktum hat eine vorgesehene Geltungsdauer von sechs Jahren. Inhaltlich bedeutet es im Wesentlichen eine Fortschreibung des bestehenden Systems, verbunden mit einigen Neuerungen innerhalb der bisherigen Strukturen. Nach einer ersten Phase von drei Jahren ist aber eine erneute Überprüfung vereinbart. Eine Überprüfungs Klausel ist u. a. deshalb sinnvoll, weil die angestrebte Staats- und Verwaltungsreform Konsequenzen für die finanziellen Verflechtungen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden haben sollte. Das Paktum sieht deshalb die Einsetzung einer Expertenkommission vor, die vor Beginn der zweiten Dreijahresphase Vorschläge für eine tiefgreifende Reform der föderalen Finanzbeziehungen erarbeiten soll. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich vor diesem Hintergrund mit grundlegenden Aspekten föderativer Einnahmenverteilungsregeln und skizziert Eckpunkte einer möglichen Reform in Österreich aus Sicht der ökonomischen Finanzausgleichstheorie¹⁾.

Mit wenigen Ausnahmen benötigen alle modernen Staatswesen, unabhängig davon, ob sie unitarisch oder föderativ organisiert sind, eine Finanzverfassung, in der Aufgabenverteilung und finanzwirtschaftliche Beziehungen zwischen den gebietskörperschaftlichen Ebenen geregelt sind. Die Finanzwissenschaft beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit den Problemen einer zweckmäßigen Gestaltung des finanzwirtschaftlichen Ordnungsrahmens in mehrgliedrigen Systemen (Oates, 1972, Peffekoven, 1980, Pitlik, 1997). Die Analysen unterscheiden üblicherweise zwischen einem

**Aktiver und passiver
Finanzausgleich**

¹⁾ Eine Analyse und Bewertung der vereinbarten Neuregelungen im Finanzausgleich 2008-2013 wird im Heft 1/2008 der WIFO-Monatsberichte publiziert.

passiven und einem aktiven Finanzausgleich. Der passive Finanzausgleich regelt, welche Aufgaben und daraus resultierenden Ausgaben von welcher gebietskörperschaftlichen Ebene im Staatswesen wahrgenommen werden sollten. In diesem Kontext entwickelt die ökonomische Föderalismustheorie einige Grundsätze und Kriterien, nach denen eine optimale vertikale Zuordnung von Aufgaben- und Ausgabenkompetenzen erfolgen sollte (Kasten "Passiver Finanzausgleich: Aufgabenverteilung in der ökonomischen Föderalismustheorie").

Passiver Finanzausgleich: Aufgabenverteilung in der ökonomischen Föderalismustheorie

Die Theorie des Fiskalföderalismus (Oates, 1972, Pitlik, 1997) versucht, mittels ökonomischer Kosten-Nutzen-Überlegungen für unterschiedliche Politikfelder die optimale politische Entscheidungsebene zu ermitteln. Ausgangspunkt ist die Idee, dass öffentliche Leistungen unterschiedliche räumliche Nutzenregionen haben. Nach dem "Prinzip fiskalischer Äquivalenz" (Olson, 1969) sollte immer jene hoheitliche Ebene für die Bereitstellung zuständig sein, bei der die Gruppe jener, die die Leistung in Anspruch nehmen, mit der Gruppe jener übereinstimmt, die die Bereitstellung finanzieren. Die theoretisch optimale Kompetenzverteilung ergibt sich durch die Abwägung der Vor- und Nachteile einer Zentralisierung von Politikverantwortlichkeiten.

Für eine Zentralisierung von Aufgaben spricht etwa, dass öffentliche Güter aufgrund von Unteilbarkeiten in großen Kollektiven kostengünstiger bereitgestellt werden können als in kleineren Einheiten. Überdies treten bei zentralen Kompetenzen räumliche externe Effekte (Spill-overs) der Ausgabenentscheidungen in geringerem Maße auf, und damit verbundene Ineffizienzen können eher vermieden werden. Der grundlegende Vorzug von dezentralen wirtschaftspolitischen Kompetenzen wird darin gesehen, dass die Politik den interregionalen Präferenzunterschieden der Bevölkerung besser angepasst werden kann und dass eine Konkurrenz der Gemeinden und Länder höhere Anreize für effizientes Wirtschaften und für die Entwicklung innovativer Politiklösungen schafft.

Nachgeordnete Gebietskörperschaften (Länder und Gemeinden) werden vor allem in der Verantwortung für die regionalen und lokalen Infrastrukturleistungen im Rahmen der Allokationspolitik gesehen, während der zentralen Einheit (Bund) eindeutig Kompetenzen für überregionale Infrastruktur und für die Stabilisierungspolitik zugesprochen werden. Für die interpersonale Umverteilungspolitik sind die Aussagen der Theorie nicht ganz eindeutig. Je höher aber die interregionale Mobilität der Arbeitskräfte ist, desto eher weist die Theorie Kompetenzen für Umverteilungspolitik der Zentralebene zu.

Basierend auf der Zuordnung von Aufgaben- und Ausgabenverantwortlichkeiten regelt der aktive Finanzausgleich die Einnahmenkompetenzen der Gebietskörperschaften. Dabei steht die vertikale Zuordnung der Besteuerungs- bzw. der Abgabenerhebungsrechte auf Bund, Länder und Gemeinden im Mittelpunkt²⁾.

Zuordnung der Einnahmenkompetenzen

Finanzausgleichssysteme

In Bezug auf die Besteuerungskompetenzen ist zwischen Steuergesetzgebungs-, Steuerertrags- und Steuerverwaltungshoheit zu unterscheiden. Die Gesetzgebungshoheit betrifft zum einen die Objektkompetenz, also das Recht der gesetzgebenden Körperschaften, ein Steuerobjekt mit Abgaben zu belasten. Zum anderen umfasst sie die Kompetenz zur Festlegung von Vorschriften zur Ermittlung der steuerlichen Bemessungsgrundlage und zur Gestaltung des Tarifs (Gestaltungskompetenz). Die Steuergesetzgebungskompetenzen stellen somit auf die rechtlichen Freiheitsgrade der Gebietskörperschaften in steuerpolitischen Entscheidungen ab, die auch zwischen den Ebenen geteilt werden können. Die Ertragshoheit regelt das Recht der gebietskörperschaftlichen Einheiten am Aufkommen der eingehobenen Abgaben. Hier sind ebenfalls exklusive wie auch geteilte Rechte möglich. Die Verwaltungskompetenz beinhaltet Verfahrensregeln der Steuereinhebung.

²⁾ Verschuldungsregeln, wie sie etwa der innerösterreichische Stabilitätspakt festlegt, werden in jüngerer Zeit verstärkt beachtet (z. B. Sutherland – Price – Jourard, 2005). Sie bleiben hier jedoch ausgeklammert.

In Theorie und Praxis gibt es zahlreiche Kombinationsmöglichkeiten einer vertikalen Aufteilung der Besteuerungskompetenzen auf die gebietskörperschaftlichen Ebenen. Die Klassifikation nach Gesetzgebungs- und Ertragshoheit unterscheidet idealtypisch folgende Systeme (Peffekoven, 1980, Nowotny, 1999, Kollmann et al., 2005):

- Umlagensysteme,
- Trennsysteme,
- Zuschlagssysteme,
- Verbundsysteme,
- Transfersysteme (Zuweisungssysteme).

Im *Umlagensystem* liegt die Gesetzgebungshoheit für alle Steuern vollständig bei den subzentralen Einheiten. Die Zentralebene wird nur durch finanzielle Zuweisungen "von unten" alimentiert. In föderativen Systemen, in denen die Zentralebene in bedeutendem Umfang Ausgabenkompetenzen hat, scheint allerdings ein Umlagensystem kaum praktikabel. Im Weiteren wird daher nicht näher darauf eingegangen.

Gemeinsames Merkmal von *Trennsystemen* ist, dass das Aufkommen einer Steuer exklusiv einer gebietskörperschaftlichen Ebene als "eigene Steuer" zusteht. Für die Zuordnung der Gesetzgebungskompetenzen sind mehrere Varianten vorstellbar. Im *freien Trennsystem* gibt es keine Einschränkungen für die Definition der Objekt- und Gestaltungshoheit, dasselbe Steuerobjekt kann deshalb auf mehreren föderativen Ebenen gleichzeitig besteuert werden. Durch gegenseitige Anrechnung der Steuerleistung können die daraus resultierenden Probleme einer Doppel- und Mehrfachbesteuerung einzelner Steuerobjekte gemindert werden³⁾. Hingegen wird den Ebenen im *gebundenen Trennsystem* die ausschließliche Objekthoheit für einzelne Steuerquellen zugewiesen. Jede Ebene hat volle Gestaltungs- und Ertragskompetenz in Bezug auf die ihr zugeordneten Steuerobjekte. Als *schwaches Trennsystem* wird eine Regelung bezeichnet, nach der die nachgeordnete Ebene trotz zentralisierter Steuergestaltungskompetenzen das gesamte Aufkommen der Abgabe erhält⁴⁾.

Kennzeichen von *Zuschlagssystemen* ist, dass die höchste Ebene über die ausschließliche Objekthoheit verfügt und auch Bemessungsgrundlagen und Steuertarife regelt, die subzentralen Gebietskörperschaften aber über Zuschläge (Hebesätze) am Abgabenaufkommen partizipieren. Diese Zuschlagsrechte können der Höhe nach begrenzt werden, um eine übermäßige Belastung einzelner Steuerobjekte zu verhindern.

In *Verbundsystemen* werden alle Steuern ausschließlich von der Zentralebene gestaltet, wobei die föderalen Ebenen nach festgelegten Quoten (Ertragsanteilen) am gesamten Abgabenaufkommen partizipieren (geteilte Ertragshoheit). Je nach Mitwirkungs- und Beteiligungsrechten der nachgeordneten Gebietskörperschaften an der politischen Fixierung der Aufteilungsquoten können die einzelnen Verbundsystemvarianten differieren.

Wie in Verbundsystemen erhalten die nachgeordneten Gebietskörperschaften auch in *Transfersystemen (Zuweisungssystemen)* Mittel aus dem von der Zentralebene eingehobenen Steueraufkommen. Die Finanztransfers erfolgen entweder zweckgebunden oder als allgemeine Dotation ohne Verwendungsaufgaben. Im Gegensatz zu Verbundsystemen werden aber oft fixe Finanzmittel überwiesen, sodass die nachgeordneten Körperschaften nur ein geringes Einnahmefallrisiko tragen (Blöchliger – King, 2006).

Im Kontext der Zuordnung von Besteuerungskompetenzen spielt die Einnahmenautonomie der nachgeordneten Gebietskörperschaften eine wichtige Rolle. Dabei geht es um die Frage, wieweit die subzentralen Einheiten durch *eigene abgabenpolitische Entscheidungen* auf die ihnen zur Verfügung stehenden Steuermittel Einfluss nehmen können (OECD, 1999, Blöchliger, 2007). Im Mittelpunkt des Interesses stehen

Steuerautonomie subzentraler Einheiten


³⁾ Wohlfahrtsverluste entstehen, wenn keine der Ebenen die Rückwirkungen der eigenen Steuerpolitik auf die Erträge der anderen Ebenen berücksichtigt (Wrede, 1999).

⁴⁾ Dabei kann den Gebietskörperschaften mit Ertragshoheit jedoch auch ein Mitgestaltungsrecht eingeräumt werden.

also Objekt- und Gestaltungsrechte der Länder und Gemeinden. Die Unterteilung in Trenn-, Zuschlags-, Verbund- und Transfersysteme spiegelt die Steuerautonomie der subzentralen Einheiten daher nicht vollständig wider. Die Anteile der Länder und Gemeinden am Gesamtsteueraufkommen geben deshalb auch nur beschränkt Aufschluss über die tatsächliche subzentrale Steuerautonomie.

In reinen Transfersystemen gibt es de facto keine Steuerautonomie der nachgeordneten Gebietskörperschaften. Je nach Grad der Zweckbindung der Mittel variiert aber die Ausgabenautonomie der Transferempfänger. Zentralisierte Gestaltungskompetenzen sehen grundsätzlich auch Verbundsysteme und das schwache Trennsystem vor. Unter dem Aspekt der subzentralen Steuerautonomie unterscheiden sich diese Systeme danach, wieweit die nachgeordneten Einheiten über die Fixierung der Ertragsanteile mitentscheiden dürfen (Übersicht 1). Da die Abgabenerträge im schwachen Trennsystem ungeteilt den Ländern oder den Gemeinden zufließen, ist hier die subzentrale Autonomie höher einzustufen. Das Zuschlagssystem bedingt zwar ebenfalls zentralisierte Gestaltungskompetenzen und geteilte Ertragshoheit, allerdings verfügen die nachgeordneten Einheiten durch das eigenständige Hebesatzrecht über eine gewisse steuerpolitische Gestaltungsfreiheit. Die Steuerautonomie der zuschlagsberechtigten Gebietskörperschaften ist daher höher einzustufen als im schwachen Trennsystem. Noch höher ist die Steuerautonomie im gebundenen Trennsystem und am höchsten im freien Trennsystem.

Übersicht 1: Steuerautonomie subzentraler Einheiten

	Höchste	SZE kann Tarif und Vorschriften zur Bemessungsgrundlage ohne Mitwirkung der ZE frei bestimmen SZE kann Tarif und Vorschriften zur Bemessungsgrundlage nach Konsultation der ZE bestimmen ZE legt Vorschriften zur Ermittlung der Bemessungsgrundlage fest, SZE kann Tarif frei bestimmen ZE legt Vorschriften zur Ermittlung der Bemessungsgrundlage fest, SZE kann Tarif bestimmen, ZE legt Höchst- oder Mindeststeuersätze fest (Zuschlagssysteme) ZE legt Vorschriften zur Ermittlung der Bemessungsgrundlage und Tarif fest, SZE kann einzelne Steuervergünstigungen bestimmen
Keine	Schwaches Transfersystem und Verbundsteuern, für die die SZE die Ertragsanteile festlegen Verbundsteuern, für die die Ertragsanteile nur mit Zustimmung der SZE festgelegt werden können Verbundsteuern, für die die Ertragsanteile unilateral von der ZE festgelegt werden können, die Ertragsanteile aber über einen längeren Zeitraum als ein Jahr fixiert sind Verbundsteuern, für die die Ertragsanteile unilateral und jährlich neu von der ZE festgelegt werden können	Andere Systeme, in denen die ZE Bemessungsgrundlage und Tarife festlegt (Transfersysteme)

Q: In Anlehnung an OECD (1999). ZE . . . Zentralebene, SZE . . . subzentrale Einheit.

Die Situation in Österreich

In der finanzpolitischen Realität ist kaum eines der oben skizzierten Systeme in Reinform anzutreffen. Vielmehr liegt – auch in Österreich – meist ein Mischsystem vor, das Elemente der Idealtypen kombiniert. In Österreich wird die originäre vertikale Steuereinnahmenverteilung jedoch nahezu völlig durch Elemente eines steuerlichen Verbundsystems dominiert⁵⁾. Traditionell fließen die Erträge der ertragstarken Einkommen- und Umsatzsteuer sowie seit 1987 auch der Mineralölsteuer, in den Steuerverbund. Die fiskalische Bedeutung der zwischen Bund, Ländern und Gemeinden nach fixierten Quoten⁶⁾ aufgeteilten gemeinschaftlichen Bundesabgaben hat in den letzten Jahren von 74,6% der Gesamterträge (1990) auf 91,2% (2005) erheblich zugenommen (Übersicht 2)⁷⁾. Der Anteil der ausschließlichen Bundesabgaben ging im selben Zeitraum von 17,4% auf 2,9% zurück. Ohne den noch bis 2008 als reine Bundesabgabe geführten Wohnbauförderungsbeitrag, der automatisch zu 80,55%

⁵⁾ Ausführlich befassen sich mit dem Finanzausgleich (Rechtslage 2005) Hüttner – Griebler (2005) und Matzinger (2005).

⁶⁾ Mit Ausnahme der Werbeabgabe, der Grunderwerbsteuer, der Bodenwertabgabe und der Spielbankabgabe, für die besondere Aufteilungsschlüssel gelten, werden seit 2005 alle gemeinschaftlichen Bundesabgaben vertikal in einem einheitlichen Verhältnis 73,204 : 15,191 : 11,605 auf Bund, Länder und Gemeinden aufgeteilt.

⁷⁾ Das gilt auch, wenn man zusätzlich den zweckgebundenen Dienstgeberbeitrag zum Familienlastenausgleichsfonds, der formal als ausschließliche Bundesabgabe gilt, sowie Gebühren für die Benützung von Gemeindeeinrichtungen und -anlagen berücksichtigt: Der Anteil der eigenen Bundesabgaben verringerte sich demnach von 22,5% (1990) auf 8,9% (2005), während der Anteil der gemeinschaftlichen Abgaben von 67,9% auf 82,9% stieg. Der Anteil der eigenen Landesabgaben sank zwischen 1990 und 2005 von 0,7% auf 0,4% und der Anteil ausschließlicher Gemeindeabgaben von 8,9% auf 7,6%.

als (weitgehend) zweckgebundener Zuschuss an die Länder weitergeleitet wird, beträgt der Anteil sogar nur 2,0%.

Dieser Zentralisierungstrend der letzten Jahre ist vornehmlich auf die Umwandlung aufkommensstarker Steuern (Körperschaftsteuer, Tabaksteuer, Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Energieabgaben, Kapitalverkehrssteuern) in gemeinschaftliche Abgaben zurückzuführen. Auf Gemeindeebene verringerte sich das Gewicht der Einnahmen aus eigenen Steuern (vor allem Grundsteuern und die Kommunalsteuer) von 7,3% (1990) auf 5,4% (2005) des gesamten Abgabenertrags. Die ausschließlichen Landesabgaben (vor allem Feuerschutzsteuer, Jagd- und Fischereisteuer, Lustbarkeitsabgaben mit Zweckwidmung) bleiben mit 0,5% (2005) gegenüber 0,7% (1990) der Gesamterträge unbedeutend.

Übersicht 2: Gesamtabgabenertrag

	Gemeinschaftliche Bundesabgaben ¹⁾	Ausschließliche Bundesabgaben	Ausschließliche Landesabgaben	Ausschließliche Gemeindeabgaben ²⁾	Summe
	Mio. €				
1990	24.561	5.736	241	2.399	32.938
1995	31.752	6.000	277	3.050	41.080
2000	45.017	5.359	263	3.190	53.830
2001	50.628	5.571	237	3.010	59.446
2002	49.312	5.634	241	3.034	58.222
2003	48.237	5.261	269	3.125	56.892
2004	50.686	5.519	277	3.200	59.681
2005	55.365	1.791	300	3.283	60.739
	Anteile in %				
1990	74,6	17,4	0,7	7,3	100,0
1995	77,3	14,6	0,7	7,4	100,0
2000	83,6	10,0	0,5	5,9	100,0
2001	85,2	9,4	0,4	5,1	100,0
2002	84,7	9,7	0,4	5,2	100,0
2003	84,8	9,2	0,5	5,5	100,0
2004	84,9	9,2	0,5	5,4	100,0
2005	91,2	2,9	0,5	5,4	100,0

Q: Rechnungsabschlüsse des Bundes; Statistik Austria, Gebarungsübersichten; WIFO-Berechnungen. –
¹⁾ Laut Bundesrechnungsabschluss, Kapitel 52, ohne Gewerbesteuer. – ²⁾ Einschließlich Gewerbesteuer, ohne Gebühren für die Benützung von Gemeindeeinrichtungen.

Das hohe Gewicht der gemeinschaftlichen Bundesabgaben, für die der Bund die alleinige Gestaltungshoheit hat, belegt bereits die geringe eigenständige steuerpolitische Verantwortlichkeit der Länder und Gemeinden in Österreich. Sogar für Steuern mit voller Ertragshoheit verfügen die subzentralen Ebenen aber kaum über autonome Gestaltungsrechte. So wird z. B. die Kommunalsteuer, die 2005 mit 1.470 Mio. € über 60% zu den Abgabeneinnahmen der Gemeinden (ohne Wien) von 2.392 Mio. € beitrug, durch Bundesgesetz einheitlich geregelt (schwaches Trennsystem). Von den fiskalisch bedeutenden Abgaben haben die Gemeinden nur für die Grundsteuern ein begrenztes Hebesatzrecht. Die Länderebene weist de facto keine autonomen, fiskalisch relevanten abgabepolitischen Gestaltungsrechte auf.

Die Primärverteilung der Abgabenerträge wird in Österreich über ein ausgeprägtes und komplexes Finanzzuweisungssystem ergänzt und korrigiert. Transfers fließen vom Bund an Länder und Gemeinden, von den Ländern an ihre Gemeinden und in die Gegenrichtung in Form von Umlagen und Beiträgen der Gemeinden an die Länder. Dabei werden sowohl freie (Bedarfszuweisungen, Kopfquotenausgleich) als auch zweckgebundene Transfers (z. B. Zweckzuschüsse für Spitäler, Wohnbauförderung, Umweltmaßnahmen, Personennahverkehr, Straßen) angewandt. Das Zuweisungssystem wird schließlich durch eine Reihe vertikaler Kostenerstattungen mit zwischen den Ebenen gemischter Verantwortlichkeit ergänzt. So hat der Bund die grundsätzliche Kompetenz im Pflichtschulwesen, die Länder haben aber weitgehende Personalhoheit über das Landeslehrpersonal, wobei jedoch der überwiegende Teil der Besoldung vom Bund getragen wird. Übersicht 3 illustriert die ergänzende vertikale Umverteilung durch Transfers und Kostentragung im Anschluss an die originäre Steuerer-

tragsverteilung. Im Jahr 2005 wurden so insgesamt 9,45 Mrd. € zwischen den gebietskörperschaftlichen Ebenen umverteilt, das entsprach 15,6% des gesamten Abgabenvolumens von 60,7 Mrd. €. In vertikaler Sicht sind Bund und Gemeinden (durch Landesumlagen und sonstige Beiträge zur Finanzierung von Krankenanstalten und Sozialhilfe usw.) "Verlierer" der Umschichtungsprozesse. Nach Abschluss des Finanzausgleichs 2005 erhielt der Bund 57,4% der Abgabenerträge, die Länder (ohne Wien) 22,9%, die Gemeinden (ohne Wien) 10,6% und Wien (als Land und Gemeinde) 9,1%.

Übersicht 3: Finanzausgleich zwischen Bund, Ländern und Gemeinden

	1990	1995	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	Mio. €							
<i>Einnahmen aus Abgaben</i>	32.938	41.080	53.830	59.446	58.222	56.892	59.681	60.739
Bund ¹⁾	22.077	27.309	37.723	42.546	41.790	40.808	42.872	43.621
Länder ohne Wien	3.894	4.903	5.689	5.939	5.786	5.599	5.876	5.964
Wien (Land und Gemeinde)	2.673	3.320	3.924	4.084	3.918	3.841	3.957	4.027
Gemeinden ohne Wien	4.293	5.548	6.494	6.877	6.728	6.644	6.976	7.127
<i>Transfers und Kostentragung</i>	0	0	0	0	0	0	0	0
Bund	- 4.360	- 6.192	- 7.401	- 7.853	- 8.199	- 8.736	- 8.347	- 8.786
Länder ohne Wien	3.569	5.290	6.124	6.766	7.316	7.651	7.616	7.938
Wien (Land und Gemeinde)	770	1.081	1.365	1.425	1.439	1.474	1.451	1.515
Gemeinden ohne Wien	22	- 179	- 88	- 338	- 556	- 389	- 720	- 667
<i>Gesamteinnahmen nach dem Finanzausgleich</i>	32.938	41.080	53.830	59.446	58.222	56.892	59.681	60.739
Bund ¹⁾	17.717	21.117	30.322	34.693	33.591	32.072	34.525	34.835
Länder ohne Wien	7.463	10.193	11.813	12.705	13.102	13.250	13.492	13.902
Wien (Land und Gemeinde)	3.443	4.401	5.289	5.509	5.357	5.315	5.408	5.542
Gemeinden ohne Wien	4.315	5.369	6.406	6.539	6.172	6.255	6.256	6.460
	Anteile in %							
<i>Gesamteinnahmen nach dem Finanzausgleich</i>	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Bund ¹⁾	53,8	51,4	56,3	58,4	57,7	56,4	57,8	57,4
Länder ohne Wien	22,7	24,8	21,9	21,4	22,5	23,3	22,6	22,9
Wien (Land und Gemeinde)	10,5	10,7	9,8	9,3	9,2	9,3	9,1	9,1
Gemeinden ohne Wien	13,1	13,1	11,9	11,0	10,6	11,0	10,5	10,6

Q: Rechnungsabschlüsse des Bundes; Statistik Austria, Gebarungübersichten; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ausschließliche Bundesabgaben ohne Dienstgeberbeiträge zum Familienlastenausgleichsfonds, ohne Gebühren und Ersätze in Rechtssachen.

Es verwundert deshalb kaum, dass nach neueren Studien der OECD (*Blöchliger – King, 2006, Blöchliger, 2007*) die Länder und Gemeinden in Österreich im internationalen Vergleich mit föderativ und sogar bisweilen auch unitarisch organisierten Staaten eine ausgesprochen geringe Steuerautonomie aufweisen – eine Einschätzung, die in der einschlägigen Literatur auch nach alternativen Maßstäben der Zentralisierung von Steuerkompetenzen geteilt wird (vgl. dazu *Handler – Schratzenstaller, 2005*)⁸⁾.

Kongruenz von Aufgaben-, Ausgaben- und Einnahmenkompetenzen

Das Prinzip institutioneller Kongruenz als Leitbild

Aus finanzwissenschaftlichem Blickwinkel sollte bei der Zuordnung von Abgabenkompetenzen auf die föderativen Ebenen vor allem die Kongruenz zwischen Aufgaben-, Ausgaben- und Einnahmenverantwortung angestrebt werden (*Blankart, 2007*). Dabei geht es nicht nur darum, die Abgabenerträge so auf die Gebietskörperschaften aufzuteilen, dass sie über die notwendigen finanziellen Mittel verfügen, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Das Konzept der institutionellen Kongruenz stellt darüber hinaus auf den Zusammenhang zwischen den Verantwortlichkeiten zur Finanzierung öffentlicher Leistungen und dem Ausgabenverhalten der politischen Entscheidungsträger ab. Dahinter steht die Idee, dass ökonomisch effiziente Ausgabenentscheidungen nur dann zustande kommen, wenn die Gruppen, die die Leistungen in Anspruch nehmen, auch über die Höhe und die Qualität der Leistungen entscheiden und die dafür erforderlichen Ausgaben auch selbst finanzieren. Diese institutionelle Kongruenz ist eine Voraussetzung für fiskalische Äquivalenz und Kostenwahrheit im

⁸⁾ Zusammengesetzte Indikatoren etwa kombinieren Maßstäbe für die Steuerertrags- und Gestaltungshoheit, um ein möglichst umfassendes Gesamtbild zu erhalten. In der Wissenschaft fehlt bislang allerdings ein Konsens über den "idealen" Indikator für die (De-)Zentralisierung von Steuerkompetenzen.

politischen Prozess. Autonomie der Ausgaben setzt nach diesem Grundsatz eine eigenverantwortliche Einnahmenbeschaffung voraus.

Im Kern fordert das Prinzip institutioneller Kongruenz die Vermeidung externer Effekte bei politischen Ausgaben- oder Einnahmenentscheidungen. Jene, die Leistungen beschließen, sollen direkt die Kosten für die Bereitstellung tragen, da dies den Anreiz für eine sparsame Mittelverwendung erhöht. Institutionelle Inkongruenz beeinträchtigt vor allem deshalb die Effizienz des Mitteleinsatzes, weil die Ausgaben teilweise oder vollständig von Bevölkerungsgruppen aus dem Bereich anderer Gebietskörperschaften finanziert werden. Damit werden die zu tragenden Kosten für die Ortsansässigen gesenkt, sodass für die Politik ein Anreiz besteht, die öffentlichen Ausgaben über das allokativ optimale Maß hinaus auszuweiten (Weingast – Shepsle – Johnsen, 1981). Inkongruenz bedeutet damit auch, dass die politische Verantwortlichkeit intransparent und so die demokratische Kontrolle durch die Wahlberechtigten verwässert wird.

Zur Verwirklichung institutioneller Kongruenz ist das (gebundene) Trennsystem mit hoher Autonomie der Gebietskörperschaften in der Steuergestaltung als organisatorischer Grundsatz zu bevorzugen. Die horizontale Aufteilung der Einnahmen zwischen den Ländern und zwischen den Gemeinden sollte sich aus dem örtlichen Aufkommen ergeben. Dazu sind die Ausgaben- und Finanzierungs Kompetenzen zwischen den Ebenen so aufzuteilen, dass eine Übereinstimmung zwischen den von den öffentlichen Leistungen profitierenden und den die Abgabenglast tragenden Gruppen hergestellt wird.

Von Gemeinden bereitgestellte Leistungen sollten nach diesen Vorstellungen durch Abgaben finanziert werden, die hauptsächlich von der ansässigen Bevölkerung und Wirtschaft zu erbringen sind. Dafür eignen sich primär Gebühren und Beiträge für individuell zurechenbare kommunale Leistungen. Insbesondere kommt auch eine an realen Verkehrswerten orientierte Grundsteuer in Betracht, da sich die Qualität des örtlichen Infrastrukturangebotes in lokalen Boden- und Immobilienpreisen niederschlägt (Musgrave, 1983). Kommunale Unternehmenssteuern sollten auch die Nutzung der Gemeindeinfrastruktur durch ortsansässige Unternehmen äquivalent belasten. Nur wenn die Gemeinden private Haushalte und Unternehmen zur Finanzierung heranziehen können, besteht ein Anreiz, das örtliche Infrastrukturangebot an den Bedürfnissen beider gesellschaftlichen Gruppen auszurichten (Zimmermann, 2007). Um die Transparenz zu erhöhen, sollten die Vorschriften über die Ermittlung der steuerlichen Bemessungsgrundlage auf Bundesebene harmonisiert und den Gemeinden lediglich ein Steuersatzgestaltungsrecht eingeräumt werden.

Institutionelle Kongruenz impliziert außerdem, dass Abgaben, die für die Erreichung spezieller wirtschaftspolitischer Ziele instrumentalen Charakter haben, von den Gebietskörperschaften gestaltet werden, in deren Verantwortung die Aufgabenerfüllung fällt. So sollten die Ertrags- und Gestaltungs Kompetenzen für Umweltschutzabgaben der Bundesebene zugewiesen werden, wenn der Bund für die Umweltpolitik verantwortlich ist. Gleichzeitig gelten z. B. progressive Einkommensteuern als geeignetes Instrument der Konjunktursteuerung und der Umverteilungspolitik. Da bei hoher Mobilität der Produktionsfaktoren manches dafür spricht, beide Aufgaben der Zentralebene zu übertragen (Oates, 1972), wäre die Gestaltungs- und Ertragshoheit dem Bund zuzuweisen. Lohn- und Unternehmenssteuern sind auf der regionalen und der kommunalen Ebene grundsätzlich ebenfalls geeignet, um Äquivalenz zwischen den Steuerzahlungen der Privathaushalte und Unternehmen und den von ihnen konsumierten öffentlichen Leistungen zu erzielen. Daher wären – gegebenenfalls limitierte – Hebesatzrechte der Länder und Gemeinden auf diese Steuern vorstellbar (Zimmermann, 2007).

Zuschlagsrechte lokaler Einheiten auf eine vom Bund eingehobene Einkommensteuer bedeuten aber, dass mehrere Ebenen gleichzeitig auf dieselbe Steuerbasis zugreifen. Im Prinzip wird dadurch einer unerwünschten Doppelbesteuerung der Einkommen Vorschub geleistet. Mangelnde vertikale Koordination zwischen über- und untergeordneten Einheiten könnte dann schnell zu einer hohen Steuerbelastung führen, insbesondere wenn die interregionale Mobilität der Steuersubjekte nicht sehr ausgeprägt ist. Eine Möglichkeit, diesem Effekt entgegen zu wirken, sind Anrech-

Institutionelle Kongruenz in Trenn-, Verbund- und Transfersystemen

Steuerliche Gestaltungs- kompetenzen

nungssysteme, in denen die lokale Steuerschuld mit den Steuerlasten gegenüber der übergeordneten Gebietskörperschaft verrechnet wird. Ist dabei eine Abzugsfähigkeit der lokalen Steuern von den Bundessteuern vorgesehen, dann könnten die Gemeinden (bzw. die Länder) durch höhere Zuschlagssätze Mehreinnahmen erzielen, die zulasten der Steuererträge der übergeordneten Einheit – und damit der Steuerpflichtigen in allen anderen Gebietskörperschaften – gehen. Die institutionelle Kongruenz wird dadurch verletzt.

Gestaltungsrechte für Steuern auf mobile Bemessungsgrundlagen implizieren die Möglichkeit eines Steuerwettbewerbs nachgeordneter Ebenen. Die Konsequenzen sind in der ökonomischen Literatur allerdings umstritten:

- Einerseits werden die positiven Effizienzwirkungen der Steuerkonkurrenz betont, die vom Wettbewerbsdruck ausgehen (Feld – Schneider, 2002). Um die Abwanderung privater Haushalte und Unternehmen zu verhindern, müssen die Gebietskörperschaften ihre Leistungen in Übereinstimmung mit den Präferenzen der Ortsansässigen bereitstellen (Tiebout, 1956). Die Konkurrenz der Länder und Gemeinden um die Ansiedlung von privaten Haushalten und Unternehmen kann so die Äquivalenz zwischen individuellen Abgaben und der Kollektivgutenutzung fördern.
- Andererseits wird auf das Risiko eines Steuersenkungswettlaufs im Bereich der Abgaben auf mobile Faktoren verwiesen, der die Finanzierung lokaler öffentlicher Güter gefährden oder zulasten immobiler Haushalte gehen könnte (Zodrow – Mieszkowski, 1986)⁹⁾.

Zur Begrenzung der Steuerkonkurrenz könnten auf der Bundesebene festgelegte Mindeststeuersätze in Betracht gezogen werden, ohne die institutionelle Kongruenz substantiell außer Kraft zu setzen.

Sind die steuerlichen Gesetzgebungskompetenzen vollständig beim Bund zentralisiert, so wird ein möglicherweise politisch unerwünschter Steuerwettbewerb zwischen nachgeordneten Gebietskörperschaften ausgeschaltet. Die Länder und Gemeinden können dann nur mit Regulierungen (z. B. Raumordnungspolitik) und öffentlichen Ausgaben um die Ansiedlung von privaten Haushalten und Unternehmen konkurrieren. Die Steuereinnahmen der Länder und Gemeinden sind nicht von eigenen steuerpolitischen Entscheidungen bestimmt, sondern ergeben sich als Anteile an den gemeinschaftlichen Erträgen. Im Verbundprinzip und im schwachen Trennsystem wird damit der Grundsatz der institutionellen Kongruenz von Ausgaben- und Einnahmenentscheidungen auf den subzentralen Ebenen aufgeweicht und bisweilen völlig durchbrochen. Wie stark die Abkehr vom Kongruenzprinzip ausfällt, hängt von der Wahl der Kriterien für die horizontale Verteilung der Anteile ab. Werden die Erträge nach örtlichem Aufkommen aufgeteilt, so ist das Prinzip weniger stark verletzt, da für die Politik ein Anreiz zur Pflege der regionalen oder kommunalen Steuerbasis besteht. Erfolgt die Zuweisung der Ertragsanteile aus den gemeinschaftlichen Steuereinnahmen nach speziell definierten Bedarfskriterien, dann ist eine Kongruenz immer weniger gegeben. Damit fallen die Gruppen, die die Leistungen in Anspruch nehmen, über sie entscheiden und sie finanzieren, auseinander und "jeder bezahlt für jeden" (Blankart, 2007)¹⁰⁾.

Zentralisierte Steuergestaltungskompetenzen sehen auch die Zuweisungssysteme vor. Transfers werden in der finanzwissenschaftlichen Literatur vor allem zur Ergänzung der ursprünglichen Einnahmenverteilung empfohlen. Intergovernmentale Transfers können sowohl allokatonspolitische als auch distributions- und stabilitätspolitische Ziele verfolgen. Allokationstheoretisches Hauptargument für Zuweisungen der Zentralebene an subzentrale Einheiten ist das Vorliegen räumlicher Nutzen-Spill-over-

⁹⁾ Empirische Erfahrungen in der Schweiz deuten freilich bislang nicht darauf hin, dass fiskalischer Wettbewerb auf Gemeinde- oder Kantonalebene in eine "ruinöse Steuerkonkurrenz" münden könnte. Allerdings, so stellen Feld – Kirchgässner – Schaltegger (2003) fest, hat ein intensiver Steuerwettbewerb zur Folge, dass sich lokale und regionale Einheiten stärker durch Gebühren und Beiträge als über Einkommen- und Vermögenssteuern finanzieren.

¹⁰⁾ Ein weiteres Problem der Verbundabgabensysteme ist, dass eine Steuerreform üblicherweise mit einer langwierigen Suche nach Kompromissen in Verhandlungen zwischen den politischen Vertretern der beteiligten föderalen Ebenen verbunden ist.

Zentralisierte Gesetzgebungskompetenzen

Effekte. So stellen vor allem größere Städte öffentliche Leistungen bereit, die von der Bevölkerung der Umlandgemeinden unentgeltlich genutzt werden, weil die Einhebung individueller Nutzungsbeiträge nicht möglich oder erwünscht ist. Durch Finanzzuweisungen könnte in solchen Fällen die übergeordnete Einheit die Bereitstellung von Leistungen mit überörtlichem Nutzerkreis subventionieren, um ein gesamtwirtschaftlich effizientes Leistungsniveau zu erreichen.

Allokationsoptimale Lösungen setzen dabei zweckgebundene Transfers mit Eigenbeteiligung jener Gruppen voraus, die die Transfers erhalten (Oates, 1972). Ungebundene Pauschaltransfers sind zur Abgeltung der überörtlichen Leistungen weniger geeignet, weil sie auch jene Teile des Leistungsangebotes der empfangenden Einheit subventionieren, von denen keine Spill-overs ausgehen. Nach den Vorstellungen institutioneller Kongruenz wäre allerdings eine direkte finanzielle Kooperation zwischen Zentralorten und Umlandgemeinden zu bevorzugen. Bei einer Finanzierungs-beteiligung des Bundes tragen dagegen indirekt Unternehmen und Privathaushalte zur Finanzierung von Leistungen bei, welche sie selbst nicht nutzen, da die Abgeltung überörtlicher Leistungen zunächst Sache der betroffenen Gemeinden ist.

Ein weiteres theoretisches Argument für Finanztransfers der Zentralebene knüpft an die unterschiedliche Versorgung der Bevölkerung mit Kollektivgütern in fiskalisch ärmeren und reicheren Regionen an. Durch ungebundene Zuweisungen, deren Höhe nach dem Finanzbedarf und der Finanzkraft der regionalen Einheiten bemessen ist, könnte ein finanzieller Ausgleich erzielt werden, um einerseits einen annähernd gleichen Versorgungsgrad der Bevölkerung sicherzustellen und andererseits ineffiziente Faktorwanderungen zu vermeiden (Buchanan, 1950). Je mehr die Unterschiede nivelliert werden, desto mehr nimmt freilich der Anreiz für die armen wie auch für die reichen Gebietskörperschaften zur Pflege der eigenen Steuerbasis durch eine gute Wirtschaftspolitik ab.

Ferner erweist sich die Bestimmung von Finanzbedarf und Finanzkraft als theoretisch und praktisch schwierig (Musgrave, 1961). Typischerweise wird vor allem auf den abstrakten Bedarfsmaßstab "Bevölkerung" abgestellt. Unklar ist allerdings, welche Beziehung zwischen Bevölkerungszahl und Finanzbedarf besteht. So würde die Bereitstellung öffentlicher Leistungen in dicht bevölkerten Regionen höhere Pro-Kopf-Kosten verursachen, die durch Finanztransfers abgegolten werden sollten. Empirische Belege für dieses "Brecht'sche Gesetz"¹¹⁾ sind jedoch umstritten, und selbst nachweislich höhere Pro-Kopf-Kosten sind eventuell "nur" auf ein höheres Leistungsniveau zurückzuführen (Kitterer, 1994). Umgekehrt würden auch dünn besiedelte Regionen und kleinere Gemeinden qualitativ gleichwertige Leistungen nur zu überdurchschnittlich hohen Pro-Kopf-Kosten anbieten, da sie keine Skalenvorteile ausschöpfen könnten¹²⁾. Durch die Aufstockung der Finanzmittel könnten die Kostennachteile ausgeglichen werden, um eine gleich gute Versorgung der Bevölkerung mit öffentlichen Leistungen zu sichern.

Agglomerations- und Deglomerationskosten werden freilich durch Wanderungen beeinflusst. Im langfristigen räumlichen Gleichgewicht bei Mobilität gleichen sich die interregionalen Unterschiede des Nettonutzens aus. Die Haushalte und Unternehmen berücksichtigen in ihren Entscheidungen aber nur individuelle Kosten und Nutzen der Wohnsitz- bzw. Standortwahl. In das Entscheidungskalkül fließen jedoch keine externen Kosten und Nutzen ein, die der übrigen Bevölkerung bzw. Wirtschaft der Gemeinde durch eine Zu- oder Abwanderung entstehen. Externe Zuwanderungsvorteile ergeben sich z. B. dadurch, dass die Abgabenlasten zur Finanzierung der öffentlichen Leistungen pro Kopf der Bevölkerung abnehmen. Dem stehen möglicherweise steigende Überfüllungskosten der Nutzung öffentlicher Güter gegenüber. Umgekehrt erhöht die Abwanderung aus dünn besiedelten Regionen z. B. die Pro-Kopf-Kosten der Kollektivgutbereitstellung.

¹¹⁾ Brecht (1932) argumentiert vor allem mit überproportional steigenden Kosten der Kriminalitätsbekämpfung bei zunehmender Bevölkerungsdichte.

¹²⁾ Die empirische Literatur kommt mehrheitlich zu dem Ergebnis, dass Skalenerträge im Konsum auf lokaler und regionaler Ebene nicht vorliegen (Reiter – Weichenrieder, 1997, oder Lüchinger – Stutzer, 2002).

Eine effiziente Aufteilung der Bevölkerung auf die Gemeinden setzt voraus, dass die Differenz zwischen den marginalen Ballungsvorteilen und -nachteilen der Gemeinden identisch ist. Aufgrund der externen Effekte ist allerdings eine solche effiziente räumliche Allokation durch die Marktkräfte nicht garantiert. Ein differenziertes Transfersystem könnte die Ineffizienzen korrigieren (*Boadway – Flatters, 1982*). A priori ist jedoch aufgrund der zahlreichen gegenläufigen Effekte unbestimmt, ob hochagglomerierte oder bevölkerungsarme Gemeinden von Zuweisungen profitieren sollten. Ein mechanischer Ausgleich von höheren Pro-Kopf-Kosten im Finanzausgleich verstärkt also möglicherweise ineffiziente Wanderungsanreize für Haushalte und Unternehmen, deren Folgen er eigentlich korrigieren soll (*Peffekoven, 1987*).

Intragovernmentale Transfers können auch der Versicherung gegen asymmetrische ökonomische Schocks dienen: Sind einzelne Regionen aufgrund ihrer Wirtschaftsstruktur von Konjunkturkrisen stärker betroffen, dann können negative Beschäftigungseffekte durch vertikale Finanzzuweisungen abgefedert werden (*Sala-i-Martin – Sachs, 1992*). Freilich verringern auch diese Transfers den Anreiz, den Strukturwandel aus eigener Kraft voranzutreiben.

Ansatzpunkte für eine grundlegende Reform des Finanzausgleichs

Kompetenzentflechtung durch Bundesstaatsreform

Die dargestellten theoretischen Überlegungen liefern einige Anhaltspunkte für eine künftige grundlegende Neuordnung der föderalen Finanzbeziehungen in Österreich. Ohne an dieser Stelle konkrete Einzelregelungen zu diskutieren, kann die allgemeine Stoßrichtung, die eine Reform des österreichischen Finanzausgleichs verfolgen sollte, in groben Zügen wie folgt skizziert werden:

Ein erster Schritt, um die Finanzausgleichsbeziehungen zwischen den Gebietskörperschaften auf eine ökonomisch rationalere Basis zu stellen, ist die konsequente Durchführung der seit Jahren immer wieder angekündigten Staats- und Verwaltungsreform. Grundsätzlich sollte eine Revision des Finanzausgleichs auf der Grundlage einer reformierten Aufgabenverteilung diskutiert werden.

Hauptziel der Reform sollte eine Kompetenzentflechtung sein, die dem Bund, den Ländern und den Gemeinden ausschließliche Verantwortlichkeiten zuordnet. Als wesentlicher Maßstab sollte das Subsidiaritätsprinzip herangezogen werden, wie es in der ökonomischen Theorie des fiskalischen Föderalismus formuliert ist. Dabei ist die konkrete Kompetenzaufteilung aus theoretischer Sicht durchaus nicht vollständig determiniert. In dem Maße, wie bundesweit einheitliche Lösungen in einem Politikfeld sinnvoll erscheinen, wäre die ausschließliche Politikverantwortung des Bundes zu stärken. Interregional und interkommunal differenzierte Problemlösungen sind besser durch eigenständige Entscheidungskompetenzen der Länder und der Gemeinden zu erzielen.

Je klarer die Kompetenzen der Gebietskörperschaften voneinander abgegrenzt sind, desto eher kann das effizienzfördernde Prinzip der institutionellen Kongruenz verwirklicht werden. Gemeinschaftliche Politikkompetenzen von zwei oder sogar drei Ebenen sind üblicherweise mit einer Mischfinanzierung verbunden, die die finanziellen und politischen Verantwortlichkeiten verdeckt. Kostenübernahmen des Bundes, wie z. B. im Schul- oder im Gesundheitswesen, könnten bei einer sinnvollen Aufgabenentflechtung auf ein Minimum reduziert werden oder ganz entfallen. Die Entflechtung trägt nicht nur zur fiskalischen Verantwortlichkeit der politischen Entscheidungsträger, sondern auch zu finanzwirtschaftlicher Transparenz bei. Drei-Säulen-Modelle, in denen neben den ausschließlichen Kompetenzen von Bund und Ländern auch gemischte Verantwortlichkeiten für viele Politikfelder gefordert werden, bergen dagegen das Risiko ineffizienter Politikentscheidungen und Doppelgleisigkeiten.

Stärkung der subzentralen Einnahmenautonomie

Im Sinne einer besseren Umsetzung institutioneller Kongruenz sollte eine künftige Neuordnung der föderativen Finanzbeziehungen vor allem auf eine Stärkung der Einnahmenautonomie der Länder und Gemeinden zielen. Eigenständige Gesetzgebungskompetenzen auf Länderebene existieren de facto nur für unbedeutende Bagatellsteuern. Die Gestaltungshoheit der Gemeinden ist, vom kommunalen Hebesatzrecht bei der Grundsteuer abgesehen, ebenfalls bislang von geringer Bedeutung. In Österreich ist das Verbundprinzip zu dominant. Zur Stärkung des Prinzips

der institutionellen Kongruenz wird ein reformierter Finanzausgleich Elemente eines gebundenen Trennsystems oder eines Zuschlagssystems vermehrt betonen müssen.

Ein Schritt zur Stärkung der Einnahmenautonomie der Länder wäre etwa die vollständige Übertragung der Gesetzgebungs- und Ertragskompetenzen für den Wohnbauförderungsbeitrag. Wird die Förderung des Wohnbaus als Länderaufgabe eingestuft, dann könnte durch eigenverantwortliche Gestaltung des Wohnbauförderungsbeitrags in Verbindung mit einer Zweckbindung der Erträge institutionelle Kongruenz hergestellt werden. Auf Ebene der Gemeinden ist vor allem die Autonomie bezüglich der Grundsteuern mit eigenem Hebesatzrecht abzusichern.

Aber auch im Verbundsystem ist eine Steigerung der Einnahmenautonomie der nachgeordneten Gebietskörperschaften grundsätzlich möglich, indem das örtliche Aufkommen als horizontales Verteilungskriterium wieder größere Bedeutung erlangt: Wurden 1990 für die Gemeinden noch 29,1% und für die Länder noch ein gutes Fünftel der gemeinschaftlichen Bundessteuern nach örtlichem Aufkommen verteilt, so liegt dieser Anteil für die Gemeinden heute (2005) bei nur noch 8% bis 9% und für die Länder gar unter 1% (Übersicht 4)¹³⁾.

Übersicht 4: Kriterien für die horizontale Verteilung der Ertragsanteile

	1990	1995	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Anteile in %								
<i>Länder</i>									
Volkszahl	76,7	80,0	80,3	77,8	77,7	77,0	77,5	77,8	77,6
Fixe Schlüssel	0,0	5,6	17,7	19,9	20,0	20,9	20,6	22,1	22,0
Aufkommen	20,4	11,6	2,0	2,3	2,3	2,1	1,9	0,1	0,4
Sonstiges	2,9	2,8	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
<i>Gemeinden</i>									
Volkszahl	16,6	14,4	14,0	12,4	13,3	13,0	13,6	13,7	13,6
Abgestufter Bevölkerungsschlüssel	53,4	59,2	58,1	56,3	55,9	55,6	54,8	54,7	54,2
Fixe Schlüssel	0,4	0,5	20,3	23,7	23,5	23,6	23,5	23,5	23,3
Aufkommen	29,1	25,5	7,5	7,6	7,3	7,8	8,1	8,1	8,9
Sonstiges	0,5	0,4	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Bundesministerium für Finanzen, WIFO-Berechnungen.

Ein Sonderproblem bedeutet die Reform des abgestuften Bevölkerungsschlüssels für die Aufteilung der Ertragsanteile auf der Gemeindeebene. Seit dem FAG 2005 beträgt der Vervielfacher¹⁴⁾ für Gemeinden mit einer Bevölkerungszahl unter 10.000 $1\frac{1}{2}$, sodass die Spannungsrelation zwischen diesen kleinen und den größten Gemeinden (Bevölkerungszahl über 50.000 und Wien) mit dem Vervielfacher $2\frac{1}{3}$ noch 1 : 1,55 beträgt. Größere werden so gegenüber den kleineren Gemeinden in der horizontalen Steueraufteilung nach wie vor begünstigt. Die Gewichtung wird einerseits damit begründet, dass die Zusatzkosten der Wahrnehmung zentralörtlicher Funktionen durch die größeren Städte und Gemeinden abgegolten werden sollen. Allerdings wird durch die Gewichtung das gesamte Leistungsangebot der Zentralorte subventioniert und nicht nur jene Leistungen, die von der Bevölkerung des Umlandes mitgenutzt werden. Zudem bedeutet die Abgeltung der Effekte im steuerlichen Verbundsystem, dass letztlich auch Steuerpflichtige aus anderen Regionen zur Finanzierung herangezogen werden, die selbst nicht die überörtlichen Leistungen nutzen – ein Verstoß gegen das Prinzip institutioneller Kongruenz.

Andererseits wird die Höhergewichtung größerer Gemeinden damit gerechtfertigt, dass sie einer Abgeltung ballungsbedingter Mehrkosten der Kollektivgutbereitstellung diene. Ein eindeutiger empirischer Beleg für höhere Pro-Kopf-Kosten der Leistungserstellung in Ballungsräumen steht aber wie erwähnt noch aus. Der Nachweis

Sonderproblem Reform des abgestuften Bevölkerungsschlüssels

¹³⁾ Zur Wahrung des Kongruenzprinzips sollte, um die Einpendlerproblematik auf Gemeindeebene zu berücksichtigen, zumindest ein Teil des Lohnsteueraufkommens nach dem Wohnsitz- und ein anderer Teil nach dem Betriebsstättenprinzip zerlegt werden.

¹⁴⁾ Der Vervielfacher gibt an, mit welchem Gewicht eine Person aus der Wohnbevölkerung bei der horizontalen Verteilung der gemeinschaftlichen Bundesabgaben gewertet wird.

höherer Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung kann dafür jedenfalls nicht ausreichen, denn Mehrausgaben können auch auf ein höheres Leistungsniveau oder Ineffizienz der Leistungserbringung hinweisen.

In einer finanzstatistischen Analyse der Pro-Kopf-Verwaltungsausgaben österreichischer Gemeinden im Jahr 2002 finden Bröthaler – Wieser (2005) Hinweise auf einen U-förmigen Verlauf der Verwaltungsausgaben. Aus der Kostenerstattungsperspektive wäre dann sogar ein höherer Vervielfältiger für die kleinen Gemeinden zu rechtfertigen, um deren (vermeintliche) Mehrkosten zu decken. Andererseits könnte durch feinere Abstufungen des Vervielfältigers für eine Bevölkerungszahl unter 10.000 gerade für die Kleinstgemeinden ein Anreiz zu Kooperationen und Gemeindefusionen gesetzt werden, damit Skalenerträge besser genutzt werden. Vor einer möglichen Reform des Bevölkerungsschlüssels sollte somit erst Einigung darüber erzielt werden, welche Ziele damit verfolgt werden sollen.

Die Begünstigung größerer Gemeinden ermöglicht tendenziell ein besseres Leistungsangebot. Auf lange Sicht können durch den Finanzausgleich induzierte Unterschiede zwischen der Qualität der kommunalen Leistungen eine Wanderung von privaten Haushalten und Unternehmen aus den Kleingemeinden in Agglomerationen auslösen. Trifft die These vom U-förmigen Durchschnittskostenverlauf abhängig von der Bevölkerungszahl zu, dann würden als langfristige Wanderungsfolge die Pro-Kopf-Kosten sowohl in hochagglomerierten Städten als auch in kleinen Gemeinden und dünn besiedelten Regionen zunehmen. Insgesamt wäre empirisch zu prüfen, ob tatsächliche oder vermeintliche Sonderbelastungen durch eine Bevölkerungsgewichtung aufgefangen werden können oder ob nicht andere ökonomische, demographische oder auch topographische Sonderfaktoren besser oder ergänzend als Bedarfsindikatoren geeignet wären (Lehner, 2005).

Reform des Transfersystems

Auch vor dem Hintergrund des Zieles, die Abgabenbelastung in Österreich nicht weiter steigen zu lassen, sondern nach Möglichkeit mittel- bis langfristig zu senken, sollten eine Ausweitung der Einnahmenautonomie der nachgeordneten Gebietskörperschaften mit einer Verringerung des gesamten Transfervolumen und einer Bereinigung der intragovernmentalen Transfersysteme verbunden werden. Voraussetzung für eine solche Bereinigung ist wiederum die Entflechtung der Aufgaben- und Ausgabenkompetenzen im Zuge einer Staatsreform. Ebenfalls in engem Zusammenhang mit der Aufgabenkompetenzverteilung und dem Grad der subnationalen Steuerautonomie steht das Problem der Gestaltung der Finanztransfers. Grundsätzlich sollte bereits durch die eindeutige Aufgaben- und Ausgabenverteilung und die Zuweisung von entsprechender Abgabenhöhe die Notwendigkeit von intragovernmentalen Zuweisungen auf ein Minimum reduziert werden. Durch ein ergänzendes Transfersystem sollten vor allem drei Probleme geregelt werden:

- Angesichts der Unterschiede der Steuerkraft zwischen den Ländern und zwischen den Gemeinden, die durch eine Ausweitung ihrer Einnahmenautonomie voraussichtlich stärker zutage treten, sollte ein neuer Finanzausgleich einen gewissen Ausgleich der Pro-Kopf-Finanzkraft vorsehen. Um negative Anreizwirkungen der Umverteilungstransfers gering zu halten, ist allerdings keine vollständige Nivellierung anzustreben. Um die Umverteilungsströme transparenter zu machen, könnte diese Stufe als horizontales Ausgleichssystem gestaltet werden, in dem wohlhabende Einheiten die Finanztransfers an fiskalisch ärmere Gebietskörperschaften leisten (Bergvall et al., 2006).
- Zentralörtliche Funktionen und andere räumliche Spill-overs könnten durch zweckgebundene Transfers der Zentralebene mit anteiligem Eigenbeitrag der empfangenden Ebenen abgegolten werden. Horizontale Vereinbarungen zwischen den betroffenen Gebietskörperschaften wären allerdings einem System vertikaler Zuweisungen vorzuziehen. Das bisherige System der Bevölkerungsgewichtung mit ungebundener Mittelzuweisung ist zur Abgeltung dieser Effekte weniger geeignet.
- Schließlich könnte erwogen werden, eventuelle Sonderlasten einzelner Länder und Gemeinden in der Aufteilung der Ertragsanteile nicht über eine Bevölkerungsgewichtung zu berücksichtigen, sondern gezielt mit vertikalen Finanztrans-

fers abzugelten. Um das Ziel der Transparenz zu wahren und ein rent seeking bei der Aushandlung und politischen Definition von Sonderbedarfen (Pitlik, 2005) zu vermeiden, sollte die Zahl der berücksichtigten Sonderfaktoren aber in engen Grenzen gehalten werden (Blöchliger et al., 2007).

Literaturhinweise

- Bauer, H., Thöni, E., "Erweiterte Steuerhoheit der Bundesländer und Gemeinden – Grundsätze und Ansätze zur Realisierung", in KDZ (Hrsg.), *Finanzausgleich 2005. Ein Handbuch – mit Kommentar zum FAG 2005*, Wien–Graz, 2005, S. 215-232.
- Bergvall, D., et al., "Intergovernmental Transfers and Decentralised Public Spending", *OECD Journal on Budgeting*, 2006, 5, S. 11-158.
- Blankart, C. B., *Föderalismus in Deutschland und Europa*, Baden-Baden, 2007.
- Blöchliger, H., "Federal Austria, Fiscally Centralised", in Bauer, H., Schratzenstaller, M. (Hrsg.), *Stärkung der subnationalen Steuerautonomie und intragovernmentale Transfers*, Wien–Graz, 2007, S. 68-79.
- Blöchliger, H., et al., "Fiscal Equalisation in OECD Countries", *OECD Network on Fiscal Relations Across Levels of Government*, 2007, COM/CTPA/ECO/GOV/WP(2007)4.
- Blöchliger, H., King, D., "Less Than You Thought: The Fiscal Autonomy of Sub-Central Governments", *OECD Economic Studies*, 2006, 43, S. 155-188.
- Boadway, R. W., Flatters, F., "Efficiency and Equalization Payments in a Federal System of Government: A Synthesis and Extension of Recent Results", *Canadian Journal of Economics*, 1982, 15, S. 613-633.
- Brecht, A., *Internationaler Vergleich der öffentlichen Ausgaben*, Leipzig, 1932.
- Bröthaler, J., Wieser, R., "Die Verwaltungsausgaben der österreichischen Gemeinden", *Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft*, 2005, (92).
- Buchanan, J. M., "Federalism and Fiscal Equity", *American Economic Review*, 1950, 40, S. 583-599.
- Feld, L., Kirchgässner, G., Schaltegger, C., "Decentralized Taxation and the Size of Government", *CESifo Working Paper*, 2003, (1087).
- Feld, L., Schneider, F., "Zum Wandel des föderalistischen Aufgaben-, Ausgaben- und Finanzierungsspektrums", in Theurl, E., Winner, H., Sausgruber, R. (Hrsg.), *Kompendium der österreichischen Finanzpolitik*, Wien, 2002, S. 675-703.
- Handler, H., Schratzenstaller, M., "Indikatoren für die Ausgestaltung der innerstaatlichen Finanzbeziehungen", in KDZ (Hrsg.), *Finanzausgleich 2005. Ein Handbuch – mit Kommentar zum FAG 2005*, Wien–Graz, 2005, S. 366-392.
- Hüttner, B., Griebler, D., "Das Finanzausgleichsgesetz 2005 – Gesetzestext mit Kommentar", in KDZ (Hrsg.), *Finanzausgleich 2005. Ein Handbuch – mit Kommentar zum FAG 2005*, Wien–Graz, 2005, S. 61-166.
- Kitterer, W., "Neugestaltung der Finanzbeziehungen zur Stärkung des Föderalismus unter besonderer Berücksichtigung des Landes Bremen", *Schriftenreihe des Lorenz-von-Stein-Instituts für Verwaltungswissenschaften Kiel*, 1994, (16).
- Kollmann, A., et al., *Föderalismus in Österreich unter besonderer Berücksichtigung der Stadt-Umland-Problematik am Beispiel der Stadt Linz*, Linz, 2005.
- Lehner, G., "Aufgabenorientierter Finanzausgleich", in KDZ (Hrsg.), *Finanzausgleich 2005. Ein Handbuch – mit Kommentar zum FAG 2005*, Wien–Graz, 2005, S. 274-287.
- Lüchinger, S., Stutzer, A., "Skalenerträge in der öffentlichen Kernverwaltung. Eine empirische Analyse anhand von Gemeindefusionen", *Swiss Political Science Review*, 2002, 8, S. 27-50.
- Matzinger, A., "Finanzausgleich", in Steger, G. (Hrsg.), *Öffentliche Haushalte in Österreich*, 2. erweiterte Auflage, Wien, 2005, S. 67-136.
- Musgrave, R. A., "Approaches to a Fiscal Theory of Political Federalism", in *National Bureau of Economic Research (Hrsg.), Public Finances: Needs, Sources, and Utilization*, Princeton, 1961, S. 97-122.
- Musgrave, R. A., "Who Should Tax, Where, and What?", in McLure, C. E. (Hrsg.), *Tax Assignment in Federal Countries*, Canberra, 1983, S. 2-19.
- Nowotny, E., *Der öffentliche Sektor*, 4. Auflage, Heidelberg, 1999.
- Oates, W. E., *Fiscal Federalism*, New York, 1972.
- OECD, "Taxing Powers of State and Local Government", *OECD Tax Policy Studies*, 1999, (1).
- Olson, M., "The Principle of Fiscal Equivalence: The Division of Responsibilities among Different Levels of Government", *American Economic Review, Papers and Proceedings*, 1969, 59(2), S. 479-487.
- Peffekoven, R., "Finanzausgleich I: Wirtschaftstheoretische Grundlagen", in Albers, W., et al. (Hrsg.), *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft*, Band 2, Stuttgart, 1980, S. 608-636.
- Peffekoven, R., "Zur Neuordnung des Länderfinanzausgleichs", *Finanzarchiv N.F.*, 1987, 45, S. 181-228.
- Pitlik, H., *Politische Ökonomie des Föderalismus*, Frankfurt am Main, 1997.
- Pitlik, H., "Zur politischen Konsensfähigkeit der Sonderbedarfe im Länderfinanzausgleich – eine politikökonomische Analyse", in Junkernheinrich, M. (Hrsg.), *Sonderbedarfe im bundesstaatlichen Finanzausgleich: Theorie – Methodik – Instrumente*, Berlin, 2005, S. 55-67.

- Reiter, M., Weichenrieder, A., "Are Public Goods Public? A Critical Survey of the Demand Estimates for Local Public Services", *Finanzarchiv N.F.*, 1997, 54, S. 374-408.
- Sala-i-Martin, X., Sachs, J., "Fiscal Federalism and Optimum Currency Areas: Evidence for Europe from the United States", in Canzoneri, M. B., et al. (Hrsg.), *Establishing a Central Bank: Issues in Europe and Lessons from the U.S.*, Cambridge, 1992, S. 195-219.
- Sutherland, D., Price, R., Joumard, I., "Sub-Central Government Fiscal Rules", *OECD Economic Studies*, 2005, 41, S. 141-181.
- Tiebout, C. M., "A Pure Theory of Local Expenditures", *Journal of Political Economy*, 1956, 64, S. 416-424.
- Weingast, B., Shepsle, K., Johnsen, C., "The Political Economy of Benefits and Costs: A Neoclassical Approach to Distribution Politics", *Journal of Political Economy*, 1981, 89, S. 642-664.
- Wrede, M., "Tragedy of the Fiscal Commons? Fiscal Stock Externalities in a Leviathan Model of Federalism", *Public Choice*, 1999, 101, S. 177-193.
- Zimmermann, H., "Stärkung der regionalen und kommunalen Steuerautonomie – Kriterien und Ansatzpunkte", in Bauer, H., Schratzenstaller, M. (Hrsg.), *Stärkung der subnationalen Steuerautonomie und intragovernmentale Transfers*, Wien–Graz, 2007, S. 21-31.
- Zodrow, G. R., Mieszkowski, P., "Pigou, Tiebout, Property Taxation, and the Underprovision of Local Public Goods", *Journal of Urban Economics*, 1986, 19, S. 356-370.

Theoretical Key Elements for a Fundamental Reform of the System of Federal Fiscal Relations – Summary

As of the beginning of the year 2008, a reformed system of federal fiscal relations will start in Austria with a planned duration of six years. The new system is essentially a continuation of the previous system. However, the agreements also include the establishment of a commission of experts that, after a first three-year period, are to present a proposal for a fundamental reform of the regulations governing revenue distribution.

From the perspective of fiscal management, when assigning tax competences the aim should be to achieve a greater degree of institutional congruity as regards the tasks and responsibilities for spending and revenues. The issue at hand is not only the distribution of tax receipts to ensure that territorial authorities have the necessary funding at their disposal to carry out their duties. Institutional congruity also refers to the relationship between the responsibility of financing public services and the spending behaviour of political decision-making bodies. The bodies that decide on services should also bear the costs for providing such services directly, as this is an incentive to use funds more efficiently.

A closer look at the current system of federal fiscal relations in Austria shows that the principle of institutional congruity, which is supportive of greater efficiency, is often violated. The original vertical distribution of tax receipts is characterised almost entirely by a highly centralised system of revenue sharing. The fiscal significance of the common federal tax receipts has increased steeply from 74.6 percent of total receipts (1990) to 91.2 percent (2005). The primary distribution of tax receipts is moreover supplemented and corrected by a complex and intransparent transfer system. According to studies by the OECD, the Länder and municipalities of Austria have a relatively low degree of tax autonomy in international comparison.

Institutional congruity is moreover violated at the horizontal tax distribution level. Local tax receipts as a measure for the distribution of tax revenues are practically unimportant today. Over 50 percent of the shared federal tax receipts are distributed according to a weighted population scheme that favours larger municipalities over smaller ones.

A first step towards establishing a more rational basis for revenue distribution among the territorial authorities would be a resolute execution of state and administrative reforms. A clearer separation of competences of territorial authorities will make possible more efficient structures. To better implement institutional congruity, a reorganisation of fiscal relations among federal bodies should focus on strengthening autonomous tax competences of the Länder and municipalities. The aim would be to combine tax autonomy with a cutback of shared taxes, a reduction of the total transfer volume and an adjustment of the system of intragovernmental transfers. A more precise empirical review is required to determine if actual or pretended extraordinary burdens should be smoothed by population weighting or whether other special economic, demographic or topographic factors would be better suited to serve as a (supplementary) indicator of fiscal needs.

Josef Baumgartner, Franz Sinabell

Erzeugerpreise von Agrarprodukten und Nahrungsmittelpreise in Österreich

Entwicklungen am Beispiel von Getreide und Milch

Im Laufe des Jahres 2007 verteuerten sich Getreide und Milch auf dem Weltmarkt und auf dem EU-Binnenmarkt stark. Die Preissteigerungen übertrafen jene, die im Jahr 2001 beobachtet worden waren. In der Folge stiegen auch die Preise von Nahrungsmitteln; ihr Anteil an der allgemeinen Teuerung war damit höher als in den vergangenen Jahren. Ausgelöst wurden diese Effekte durch das Zusammentreffen mehrerer Faktoren: Das starke Wirtschaftswachstum und die Veränderung der Konsumgewohnheiten in bevölkerungsreichen Schwellenländern sowie die zunehmende Verwendung von Pflanzen als Energieträger bewirken eine Ausweitung der Nachfrage. Neben Ernteaufällen hatten auch der Rückzug der Agrarpolitik aus direkten Markteingriffen und der daraus in den Vorjahren resultierende Abbau von öffentlich finanzierten Lagern eine Verknappung des Angebotes zur Folge. Die Angebotseffekte waren die Hauptursache des starken Anstiegs der Weltmarktpreise von Getreide und Milch im Jahr 2007. Da Getreide auch als Futtermittel eingesetzt wird, dürfte Fleisch ebenfalls vom Preisauftrieb erfasst werden. Obwohl die Agrarpolitik weniger direkten Einfluss auf das Geschehen auf den Agrarmärkten nimmt, kann sie über zahlreiche Maßnahmen angebotssteigernd und somit tendenziell preisdämpfend agieren. Diese Schritte wirken jedoch nicht kurzfristig, sondern frühestens im 2. Halbjahr 2008.

Begutachtung: Michael Wüger • Wissenschaftliche Assistenz: Ursula Glauning, Dietmar Weinberger • E-Mail-Adressen: Josef.Baumgartner@wifo.ac.at, Franz.Sinabell@wifo.ac.at

Um die Entwicklung der Agrarpreise über längere Zeiträume zu vergleichen, müssen die Einflüsse und Rahmenbedingungen für die einzelnen Märkte getrennt untersucht werden. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Märkte für Getreide und Getreideprodukte sowie Milch und Milchprodukte. Für die Agrarmärkte sind vier Sphären von Markteinflüssen relevant:

- die technische Entwicklung,
- natürliche Einflüsse wie Dürren oder günstige meteorologische Produktionsbedingungen,
- wirtschaftliche Rahmenbedingungen wie Einkommensentwicklung oder Produktionskosten und
- politisch motivierte Markteingriffe.

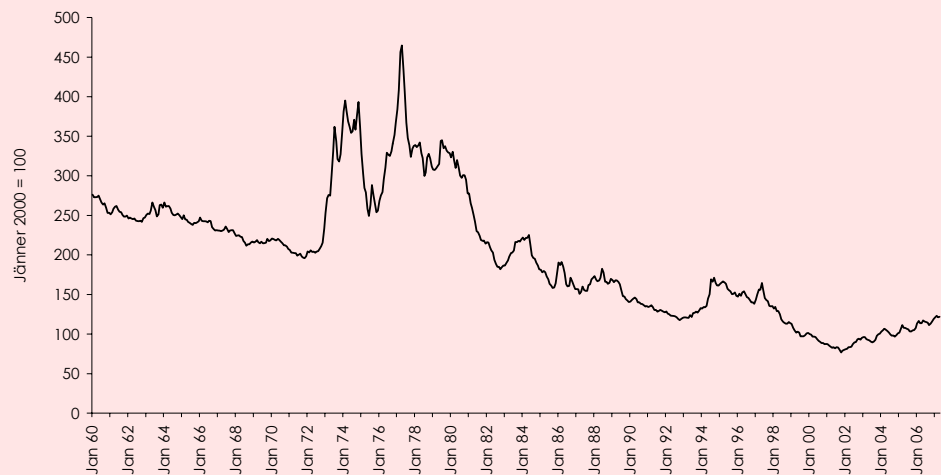
Im langfristigen Vergleich sind die Preise von Agrargütern real deutlich gesunken (Abbildung 1), über lange Phasen waren auf dem Weltmarkt sogar nominelle Preisenkungen zu beobachten, vor allem weil das Angebot stärker ausgeweitet wurde als die Nachfrage. Rasche und anhaltende Fortschritte in der Pflanzen- und Tierzucht, Verbesserungen in der Betriebsorganisation und die zunehmende Mechanisierung schlugen sich seit Jahrzehnten in kontinuierlichen Steigerungen der Agrarproduktion nieder. Derzeit ist nicht zu erwarten, dass dieser Fortschritt zum Stillstand kommt. Neue Technologien (z. B. gentechnische Verfahren, precision farming), die eine ressourcenschonendere Produktion erlauben und stabilere Erträge gewährleis-

Bestimmungsfaktoren der Agrarpreise auf dem Weltmarkt

ten, werden laufend weiterentwickelt, und die Neuerungen in Logistik und Lagerhaltung verringern laufend die Verluste.

Seit 2002 zeichnet sich eine Umkehr des rückläufigen Trends der Agrarpreise auf dem Weltmarkt ab. In den Prognosen von *OECD – FAO (2007)*, die bis zum Jahr 2016 reichen und alle oben genannten Faktoren berücksichtigen, wird durchwegs ein Anstieg gegenüber dem Referenzjahr 2000 erwartet, weil Produktivitätssteigerungen und Produktionsausweitungen mit der zunehmenden Nachfrage nicht ganz Schritt halten.

Abbildung 1: Preise von Agrargütern auf dem Weltmarkt seit 1960



Q: Weltbank (2007B). Deflationiert mit dem Verbraucherpreisindex der USA.

Auf die Preise von verarbeiteten Produkten und Lebensmitteln wirken die für agrarische Rohstoffe geltenden Einflussfaktoren nur abgeschwächt. Für die Distribution, Zubereitung und konsumfähige Aufbereitung in Restaurants werden vermehrt Dienstleistungen eingesetzt. Die privaten Haushalte fragen aufgrund veränderter Konsumpräferenzen zunehmend verarbeitete Produkte nach, sodass der Erzeugeranteil an den Ausgaben für Nahrungsmittel sinkt. In Österreich verringerte sich der Anteil der heimischen Landwirtschaft an den Ernährungsausgaben privater Haushalte von 50% Anfang der sechziger Jahre auf etwa 20% im Jahr 2001 (*Sinabell, 2005*). Wegen der zunehmenden Bedeutung der Dienstleistungen in der Wertschöpfungskette vom agrarischen Rohstoff zum Nahrungsmittel stiegen die Lebensmittelpreise trotz des Rückgangs der Agrarpreise. Wenn die Agrarpreise nun nicht weiter sinken, dürfte daher der Auftrieb der Nahrungsmittelpreise in den kommenden Jahren stärker ausfallen als im letzten Jahrzehnt.

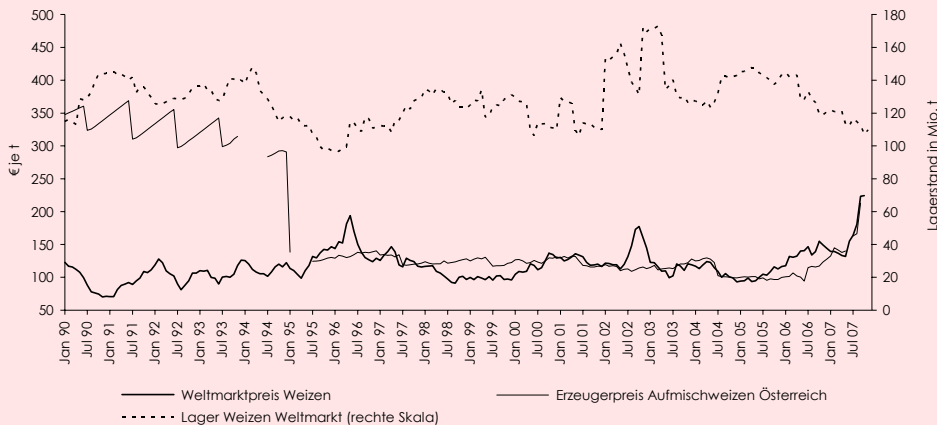
Agrarpolitische Rahmenbedingungen der EU und in Österreich

Die EU nahm ab dem Jahr 1992 Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik (MacSharry-Reformen) vor mit dem Ziel, die Agrarpreise zu senken, die bis dahin durch agrarpolitische Eingriffe deutlich über dem Niveau der Weltmarktpreise gelegen waren. Österreich holte diesen Reformprozess durch den Beitritt im Jahr 1995 in einem Schritt nach. Die MacSharry-Marktordnungsreformen wurden von den nachfolgenden Kommissaren fortgeführt und die Preisstützungen für Agrarprodukte schrittweise gesenkt. Die negativen Auswirkungen dieser Preissenkungen auf die Agrareinkommen wurden durch von der Produktion losgelöste Direktzahlungen an Landwirte ausgeglichen ("Entkopplung"; *Schmid – Sinabell, 2003*, zum Übergang von der Produktions- zur Einkommenssicherung in der Landwirtschaft *Sinabell – Schmid, 2006*). Die Stützungen an den Agrarsektor, die zuvor über den privaten Konsum finanziert worden waren, wurden durch Zahlungen aus dem Staatshaushalt, also durch Transfers von Steuerpflichtigen, ersetzt.

Infolge der Reformschritte der Gemeinsamen Agrarpolitik sanken die Agrarpreise seit über einem Jahrzehnt vielfach sogar nominell, sodass der Anstieg der Nahrungsmittel-

telpreise gedämpft wurde. Die Notierung von Weizen etwa (Abbildung 2) wurde bis zum Jahr 1995 durch Mindestpreise im Inland über dem Weltmarktpreis gehalten. Um die Überschüsse abzusetzen, waren Exportförderungen nötig. Mit dem EU-Beitritt gingen die Erzeugerpreise in Österreich auf weniger als die Hälfte zurück und liegen seither nahe dem Preisniveau von international gehandeltem Weizen.

Abbildung 2: Weizenpreise auf dem Weltmarkt und in Österreich und weltweite Lagerbestände an Weizen



Q: HWWI, USDA-WASDE, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Ähnlich liegen viele Agrarpreise auf dem Binnenmarkt der EU nicht mehr – wie aufgrund der Preisstützungen in der Vergangenheit – über den Preisen im internationalen Handel. Vielmehr "haben jetzt die Weltmarktpreise das Regime übernommen" (Tangermann, 2007). Vor der Heranführung der Binnenpreise an die Weltmarktpreise hatten die Entwicklungen auf dem Weltmarkt keinen Einfluss auf die Agrarmärkte der EU und Österreichs, weil die Preistransmission bewusst unterbunden wurde. Erstmals im Jahr 2007 löste eine Hausse auf den weltweiten Agrarmärkten auch in der EU Preisbewegungen aus.

Für die jüngste starke Verteuerung verschiedener agrarischer Rohstoffe auf dem Weltmarkt ist wie erwähnt die rasche Zunahme der Nachfrage, vor allem aber die Knappheit des Angebotes maßgebend. Mittelfristig wird der Trend einer steigenden Nachfrage anhalten. Das Angebot wird wieder zunehmen, wenn in den Hauptproduzentenländern "normale" Wetterbedingungen herrschen und das Angebot aufgrund der hohen Preise ausgeweitet wird. In diesem Fall sollten die Weltmarktpreise von Agrarprodukten ebenfalls wieder sinken.

Auch in der Vergangenheit waren für die heftigsten Schwankungen der Weltmarktpreise von Agrarprodukten Angebotsschwankungen bestimmend. Wenn allerdings die durch den Klimawandel verursachten Wetterextreme wie Trockenheit und (möglicherweise zeitgleich in verschiedenen Weltregionen) Überflutungen häufiger werden, dürfte langfristig die Volatilität sowohl des Angebotes als auch der Weltmarktpreise zunehmen.

Als Gründe des kräftigen *Nachfragewachstums* sind die stetige Zunahme der Weltbevölkerung, der Wirtschaftsaufschwung in Osteuropa und in bevölkerungsreichen Schwellenländern sowie die verstärkte Nutzung agrarischer Rohstoffe für die Energieerzeugung anzuführen:

- Das *Wachstum der Weltbevölkerung* bedeutet eine Zunahme der Nachfrage nach Nahrungsmitteln und damit nach agrarischen Rohstoffen, die ja die Grundlage für deren Herstellung sind. Dieser stetige, langfristige Trend wird auch im nächsten Jahrzehnt anhalten. *OECD – FAO (2007)* rechnen mit einer durchschnittlichen jährlichen Zunahme der Weltbevölkerung um 1,1% (mittlere Variante), im Jahr 2016 dürfte eine Zahl von annähernd 7,3 Mrd. erreicht werden. Mittel-

Verteuerung agrarischer Rohstoffe im Jahr 2007

bis langfristig ist deshalb weltweit ein tendenzieller Anstieg der Preise von agrarischen Rohstoffen und Lebensmitteln (insbesondere Reis) anzunehmen.

- Die Wirtschaft entwickelt sich in Osteuropa und in den *Schwelenländern*, vor allem in den bevölkerungsreichen Ländern wie Brasilien (Prognose für das reale BIP von 2007 bis 2016 laut OECD – FAO, 2007, Table A1: +3,6%), Indien (6,3%), China (7,7%) und Russland (4,2%), sehr dynamisch. Diese Tendenz wird in den nächsten 10 Jahren anhalten. Die damit verbundene Einkommensteigerung lässt die Nachfrage allgemein zunehmen, die Konsumgewohnheiten ändern sich und nähern sich jenen in den OECD-Ländern an. Insgesamt werden damit mehr Milch, Fleisch und Getreide und auch mehr verarbeitete Lebensmittel nachgefragt werden (Kumar – BIRTHAL, 2007). Auch diese Entwicklung ist ein kontinuierlicher mittel- bis langfristiger Trend, der in den nächsten Jahren anhalten dürfte. Die Agrarrohstoff- und Lebensmittelpreise werden aufgrund dieser Nachfrageimpulse tendenziell steigen (siehe Kasten "Auswirkungen der Weltmarktpreise auf die heimischen Verbraucherpreise").

Der Transmissionsprozess vom Weltmarkt auf die heimischen Verbraucherpreise

Wenn z. B. die Nachfrage nach Trinkmilch und verarbeiteten Milchprodukten oder nach Trockenmilchpulver und Butterfett für die Süßwarenindustrie in Asien steigt, reicht die örtliche Milchproduktion in Asien nicht aus, um den Bedarf zu decken. Die fehlende Milchmenge wird auf dem Weltmarkt zugekauft, d. h. aus anderen Ländern importiert. Aufgrund dieser zusätzlichen Nachfrage steigen die Weltmarktpreise von Milch.

Rohmilch (und Trinkmilch) ist trotz aufwendiger Kühlung nur wenig lagerfähig und damit nur begrenzt überregional handelbar. Milchpulver ist hingegen in trockener Umgebung lange lagerfähig und kann deshalb weit transportiert werden. Milchpulver steht zu Trinkmilch und Milch für die Produktion von Käse und anderen Milchprodukten in direkter Konkurrenz um den Rohstoff Kuhmilch.

Die Molkereien z. B. in Europa können wählen, ob sie Trinkmilch oder Käse und andere Milchprodukte erzeugen, überwiegend an Handelsketten und an den regionalen Einzelhandel verkaufen und damit an die heimischen Konsumenten liefern, oder ob sie Magermilchpulver und Butterfett herstellen und auf dem Weltmarkt anbieten. Da die milchverarbeitenden Unternehmen nur dann die heimische Nachfrage bedienen werden, wenn sie annähernd den gleichen Ertrag wie auf dem Weltmarkt erzielen, steigt der Preis für den Endverbraucher in der EU.

Die große Nachfrage nach dem Rohstoff Milch verschärft die Konkurrenz zwischen den Molkereien – Unternehmen aus den Nachbarländern versuchen, Milch direkt von österreichischen Bauern zu beziehen. Damit steigen auch die Preise, die inländische Erzeuger Erlösen können. Über diesen Transmissionsprozess beeinflussen Entwicklungen auf dem Weltmarkt auch den heimischen Markt.

- Die *Nutzung agrarischer Rohstoffe zur Energiegewinnung* steht in direkter Konkurrenz zu deren Verwendung in der Nahrungs- und Futtermittelerzeugung und trägt damit zum Auftrieb der Lebensmittelpreise bei. Die Zunahme der Nachfrage nach agrarischen Rohstoffen zur Energiegewinnung wird sich in den kommenden 10 bis 20 Jahren erheblich beschleunigen. Alle westlichen Industrieländer verfolgen derzeit die Strategie, den fossilen Brennstoffen biogene Treibstoffe beizumengen, um den CO₂-Ausstoß und die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern zu reduzieren. So wird Bioethanol in den USA überwiegend aus Mais, in Brasilien aus Zuckerrohr und in Europa aus Getreide – hier in erster Linie aus Weizen – hergestellt. Der Anbau von Ölsaaten (in der EU hauptsächlich Raps, in anderen Regionen Soja) und die Gewinnung von Palmöl zur Erzeugung von Biodiesel werden ebenfalls zunehmen. Die starke Verteuerung von Getreide (ohne Mais) auf dem Weltmarkt kann damit nur zum (kleineren) Teil auf die Tendenz zur Energiegewinnung aus agrarischen Rohstoffen zurückgeführt werden (OECD – FAO, 2007; Kasten "Einfluss von Rohölpreisen und von energie- und umweltpolitisch motivierten Eingriffen").

Einfluss von Rohölpreisen und von energie- und umweltpolitisch motivierten Eingriffen

Für die Untersuchung der wechselseitigen Einflüsse von Energiepreissteigerungen und von energie- und umweltpolitisch motivierten Markteingriffen zur Hebung der Produktion pflanzlicher Rohstoffe für energetische Zwecke (Getreide, Mais, Zucker zur Ethanolherzeugung; Ölsaaten zur Produktion von Pflanzenöl als Rohstoffquelle von Dieselsatztreibstoff) setzt von Lampe (2007) Modelle ein, die den Weltagrarmarkt im Detail abbilden (das OECD-Modell Aglink und das Modell Cosimo, das Entwicklungsländer und industrialisierte Nicht-OECD-Länder berücksichtigt). Im Referenzszenario wird die Produktion von Energieträgern auf pflanzlicher Basis auf dem Niveau von 2004 gehalten.

Gegenüber diesem Referenzszenario bewirkt die Ausdehnung der Produktion von Pflanzen für energetische Zwecke in den USA und in der EU im Jahr 2014 auf dem Weltmarkt Preissteigerungen von 62% für Zucker, 7% für Mais und 5% für Weizen. Die Preise von Ölsaaten steigen im Untersuchungsszenario um etwa 2%, jene von Pflanzenöl jedoch etwa um 16%. Diese Abweichung ist dadurch zu erklären, dass Nebenprodukte der Ethanolherzeugung Ölkuchen in der Viehfütterung ersetzen können.

In diesen Simulationen wird der Rohölpreis mit 41 \$ je Barrel angenommen. In einer Sensitivitätsanalyse wird untersucht, welche Konsequenzen eine Rohölverteuerung auf 70 \$ je Barrel auf die Agrarpreise hätte. Demnach würde wegen des Anstiegs der Produktionskosten die Agrarproduktion eingeschränkt (zwischen –1% für Zucker und Pflanzenöl und –3% für Getreide). Gegenüber dem teureren Rohöl wären zudem Energieträger auf pflanzlicher Basis wettbewerbsfähiger, die Nachfrage würde steigen. Auf die Angebotsverknappung reagieren die Weltmarktpreise von Agrargütern mit einem Anstieg um 10% (Weizen) bis 18% (Ölsaaten). Die erhöhte Attraktivität für die Energieerzeugung bewirkt eine weitere Steigerung um 1,1% (Ölsaaten), 2,5% (Weizen) bzw. 5,1% (Zucker, Mais und anderes Getreide).

Politikmaßnahmen, wie die verpflichtende Beimischung von biogenen Treibstoffen, lösen demnach in der EU und den USA eine signifikante Ausweitung der Produktion von Treibstoffen auf Pflanzenbasis aus. Die dadurch bedingten Preissteigerungen werden jedoch überlagert und übertroffen vom Preisanstieg, den die Energieverteuerung auslöst.

Diese Modellergebnisse blenden jährliche Ertragsschwankungen aus. Missernten oder außergewöhnlich gute Ernten überdecken in der Realität die geschilderten Effekte und erklären die hohe Preisvolatilität auf den Weltagrarmärkten.

Diese drei Faktoren erhöhen die Nachfrage nach agrarischen Rohstoffen und tragen damit zum weltweiten Anstieg der Nahrungsmittelpreise bei. Sie können aber das Ausmaß der aktuellen Preissteigerungen nur zu einem geringen Teil erklären.

Vielmehr sind in erster Linie *angebotsseitige Effekte* maßgebend: Die Produktionseinbußen durch wetterbedingte Ernteauffälle in Australien und etwas unterdurchschnittliche Erträge in der EU und in den USA dämpften bei niedrigen Lagerbeständen weltweit das Angebot. Nach Schätzungen der *Weltbank* (2007A) hätte die Weltproduktion an Weizen 2006/07 gegenüber dem Produktionsjahr 2005/06 um 4,5% steigen müssen, um die Trendnachfrage befriedigen zu können. Nach vorläufigen Angaben des *USDA* (2007A) verringerte sie sich aber um 4,5%.

Die Dürre in Australien hat erhebliche Auswirkungen auf die Getreideproduktion: Weizen wurde um 61% und die anderen Getreidearten um 51% weniger geerntet als im Produktionsjahr 2005/06. Allein rund 15 Mio. t des weltweiten Produktionsrückgangs von 28 Mio. t (–4,5%) entfallen auf Australien.

2006/07 schrumpfte zudem die Produktion in anderen großen Erzeugerländern, etwa der EU (–5,7%) und den USA (–13,9%), das Angebot war jeweils um 8 Mio. t geringer als im Vorjahr. Die Erntezuwächse in China, Kasachstan und Marokko (zusammen +10,5 Mio. t gegenüber dem Vorjahr) federten den Rückgang der Weltproduktion aber ab (*USDA*, 2007A, 2007B).

Australien exportierte im Produktionsjahr 2006/07 wegen der Dürre wesentlich weniger Milchpulver (Voll- und Magermilch; –11%) als im Vorjahr. Auch der Milchkuhbe-

Getreidemarkt

Milchmarkt

stand ging dadurch zurück (-5%), sodass die Milchproduktion in den kommenden Jahren unterdurchschnittlich ausfallen wird (USDA, 2007C).

Zugleich sanken wegen der großen Inlandsnachfrage und des Abbaus von Interventionslagern die Lagerbestände von Milchpulver in der EU und in den USA auf ein sehr niedriges Niveau. Der negative Angebotsschock aufgrund der Dürre in Australien traf damit einen schon angespannten Markt. Die deutlichen Produktionssteigerungen in Neuseeland (+11%) reichten nicht aus, um den massiven Preisanstieg zu verhindern (USDA, 2007C).

Das Angebot an agrarischen Rohstoffen ist kurzfristig durch den Ernteertrag und die Lagerbestände gegeben. Wenn – wie 2006/07 – niedrige Lagerbestände und ein Produktionsrückgang zusammentreffen, kann das Angebot selbst durch einen deutlichen Preisanstieg nicht erhöht werden. Zugleich nimmt die Nachfrage nach (Grund-)Nahrungsmitteln bei einer Verteuerung kaum ab. In dieser Konstellation von preisunelastischem Angebot und steigender preisunelastischer Nachfrage löst schon ein relativ kleiner Rückgang (oder mitunter lediglich die Stagnation) der angebotenen Menge starke Preiserhöhungen aus.

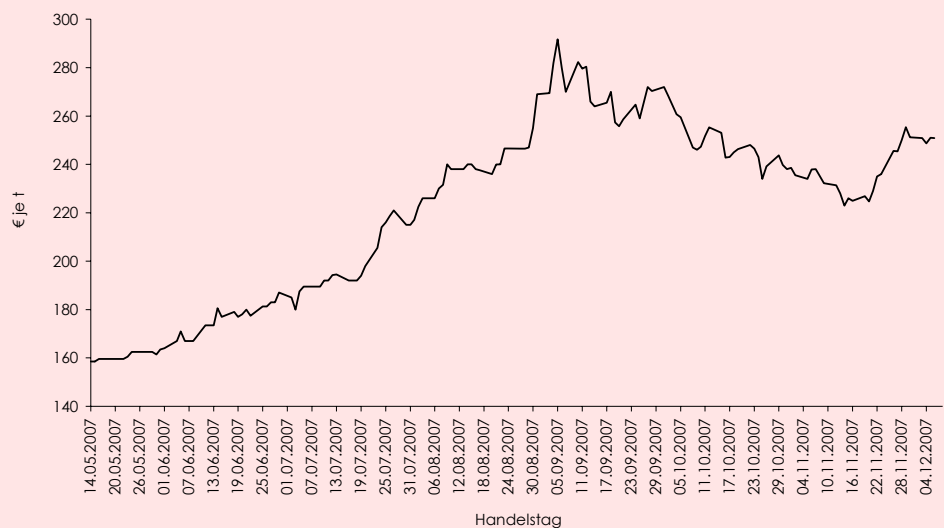
Kurzfristiger Ausblick auf die Preisentwicklung

Weizenmarkt

Die Preisentwicklung auf dem Getreide- und Milchmarkt war 2007 außergewöhnlich. Ob die seit dem Sommer beobachteten Steigerungen anhalten, soll im Folgenden anhand ausgewählter Marktinformationen für die Produktgruppen Weizen und Milch untersucht werden.

Ein Indikator der kurzfristigen Preisentwicklung sind die weltweit verfügbaren Lagerbestände an Weizen (Abbildung 2). Das Schrumpfen der Lagerbestände im Jahr 1996 hatte eine markante Verteuerung auf dem Weltmarkt zur Folge; in Österreich wurde diese Entwicklung von der Anpassung an die EU-Binnenpreise überlagert. Am höchsten waren die weltweiten Weizenlagerbestände im Jahr 2003, aber erst im Jahr 2005 erreichten die Weizenpreise in Österreich ihren Tiefstwert. Im langfristigen Vergleich sind die für das Jahr 2007 geschätzten Lagerbestände relativ zum weltweiten Weizenverbrauch niedrig. Diese Knappheit spiegelt sich in der Verteuerung.

Abbildung 3: Der Preis von Weizen-Future im Mai 2008 laut RMX Hannover



Q: RMX Hannover, WIFO-Berechnungen.

Die Preise von Future-Kontrakten sind ein Indikator für die mögliche mittelfristige Preisentwicklung auf Gütermärkten. Einen Ausblick auf die Entwicklung der Weizenpreise im Jahr 2008 kann die Entwicklung des Kontraktes für Weizen an der Börse RMX in Hannover mit Lieferdatum Ende Mai 2008 bieten (Abbildung 3). Dieser Kontrakt kann seit Mitte Mai 2007 gehandelt werden. Im gleichen Maß, in dem die Einschätzungen des weltweiten Weizenlagerbestands vom USDA zurückgenommen

wurden, verteuerte sich dieser Kontrakt. Der Höhepunkt wurde Mitte September erreicht. Bis Mitte November sank der Preis des für eine Lieferung Ende Mai 2008 gehandelten Weizens, in der zweiten Novemberhälfte stieg er wieder rasch. Der Weizenpreis dürfte daher bis zur kommenden Ernte etwa 250 € je Tonne betragen (Mai 2006 in Österreich 140 € je Tonne, im Jahr zuvor 100 € je Tonne).

Auch auf dem Milchmarkt zeichnet sich eine Wende des Preisanstiegs ab. Seit dem Herbst 2006 nähern sich die Weltmarktpreise von Vollmilchpulver und die EU-Binnenpreise rasch an. Bis zum Sommer 2007 mussten Exporterstattungen in beträchtlichem Umfang aufgewendet werden, um die EU-Überschüsse auf dem Weltmarkt abzusetzen, seither wird dieses Instrument auf dem Milchmarkt nicht mehr eingesetzt. Die Preise von Vollmilchpulver geben auf dem Weltmarkt seit dem III. Quartal 2007 etwas nach. Die Erzeugerpreise von Milch folgten dem rasanten Preisanstieg mit Verzögerung, der Höchststand dürfte im September (zuletzt verfügbare Daten) noch nicht erreicht gewesen sein.

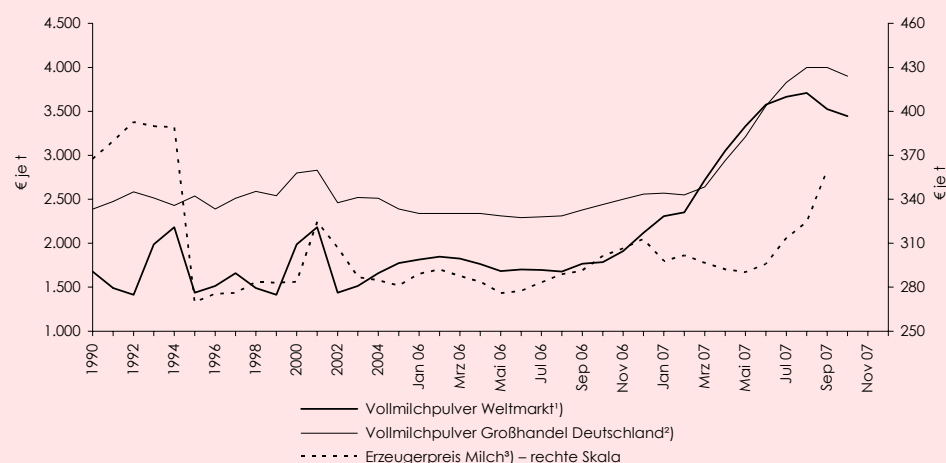
Ein so hohes Erzeugerpreisniveau ist bemerkenswert. Die Agrarreform des Jahres 2003 hatte eine Senkung der Interventionspreise von Milchprodukten vorgesehen, die auch umgesetzt wurde. Aufgrund der Knappheit von Milchprodukten auf dem Weltmarkt wurde nun die erwartete Senkung der Erzeugerpreise auf etwa 250 € je Tonne Milch in der EU nicht realisiert. Ob das derzeit hohe Niveau gehalten wird, ist ungewiss, da neben den privaten Angebots- und Nachfragefaktoren auf dem Weltmarkt auch die Maßnahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik Einfluss auf den Milchpreis haben.

Änderungen der agrarischen Erzeugerpreise sind nur eine von mehreren Einflussgrößen auf die Verbraucherpreise von Nahrungsmitteln. Energie-, Transport- und Lohnkosten sind die dominierenden Kostenfaktoren. Über einen längeren Zeitraum betrachtet (1997 bis 2007) zeigt sich im Allgemeinen kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen den gemeinsamen Zeitreiheneigenschaften der Verbraucherpreise von Nahrungsmitteln und der Erzeugerpreise von Agrarprodukten¹⁾. Die Erzeugerpreise weisen eine höhere Volatilität auf als die Verbraucherpreise (Abbildung 5). Ein sehr deutlicher Anstieg der Erzeugerpreise schlägt sich aber – in abgeschwächter Form – in den Verbraucherpreisen nieder. Umgekehrt trifft dies seltener zu.

Milchmarkt

Verbraucherpreise von Nahrungsmitteln im Jahr 2007

Abbildung 4: Preise von Vollmilchpulver auf dem Weltmarkt und in Deutschland und der Milcherzeugerpreis in Österreich



Q: Vereinigung der österreichischen Milcherzeuger (VÖM), ZMP (2007B), OECD, Agrarmarkt Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ FOB westeuropäischer Hafen. – ²⁾ Sprühhware 26% Fett. – ³⁾ 4,0% Fett und 3,3% Eiweiß.

¹⁾ Die statistische Analyse der gemeinsamen Zeitreiheneigenschaften der Verbraucherpreise von ausgewählten Produkten und der Erzeugerpreise der zur Herstellung notwendigen Rohstoffe kann auf Anfrage zur Verfügung gestellt werden.

Übersicht 1: Preisentwicklung von ausgewählten Nahrungsmitteln in Österreich

VPI	Ø 2004	Ø 2005	Ø 2006	2007 Ø Jänner bis September	2007 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
<i>Insgesamt</i>	+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,8	+ 2,8
<i>Nahrungsmittel gesamt</i>	+ 1,9	+ 1,2	+ 1,5	+ 3,6	+ 6,5
Brot und Getreideerzeugnisse	+ 3,4	+ 1,6	+ 1,1	+ 3,5	+ 6,2
Brot und Gebäck	+ 4,4	+ 2,0	+ 1,4	+ 4,5	+ 6,3
Teigwaren	- 0,6	+ 3,3	+ 0,0	+ 4,3	+ 13,1
Süßbackwaren	+ 2,8	+ 1,2	+ 2,5	+ 3,3	+ 5,9
Fleisch	+ 2,7	+ 2,6	+ 0,4	+ 2,7	+ 3,5
Rindfleisch (ohne Kalbfleisch)	+ 3,3	+ 4,8	+ 3,4	+ 5,1	+ 1,8
Schweinefleisch	+ 3,4	+ 3,6	+ 0,0	+ 2,5	+ 2,0
Wurstwaren	+ 2,9	+ 2,3	+ 0,4	+ 1,7	+ 3,3
Geflügel	+ 2,4	+ 0,8	- 1,4	+ 3,9	+ 6,2
Fisch	+ 2,5	+ 1,7	+ 1,8	+ 6,1	+ 3,6
Milch, Käse und Eier	+ 2,3	+ 1,7	+ 0,6	+ 5,8	+ 15,3
Vollmilch	+ 6,0	+ 6,2	+ 1,4	+ 8,1	+ 14,3
Käse	- 0,7	+ 0,4	+ 0,4	+ 4,0	+ 19,5
Eier	+ 6,3	+ 1,3	+ 0,7	+ 7,0	+ 7,6
Öle und Fette	+ 1,1	+ 1,1	+ 3,3	+ 2,7	+ 11,5
Butter	+ 0,4	- 0,4	+ 2,0	+ 6,0	+ 26,4
Obst	- 1,4	- 4,5	+ 3,6	+ 3,2	+ 6,2
Äpfel	+ 5,5	- 10,3	+ 6,4	+ 7,1	+ 3,3
Bananen	- 1,9	+ 10,0	- 3,5	+ 1,0	+ 5,8
Gemüse	- 1,6	+ 2,1	+ 4,5	+ 4,9	+ 6,9
Haupt Salat	- 11,2	+ 11,7	- 1,9	- 8,7	+ 9,7
Paradeiser	- 7,4	+ 9,2	- 2,8	- 3,1	+ 3,0
Erdäpfel	+ 8,3	- 5,6	+ 10,9	+ 17,9	+ 6,2
Zucker, Marmelade, Honig, Schokolade und Süßwaren	+ 2,9	+ 0,0	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,5
Vollmilchschokolade	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,0	+ 0,2
Kristallzucker	+ 0,1	- 0,5	- 0,2	- 0,3	- 0,6
Nahrungsmittel, a. n. g.	+ 3,6	+ 1,2	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,4
<i>Alkoholfreie Getränke</i>	+ 1,6	+ 1,8	+ 4,8	+ 1,4	+ 3,4
Kaffee, Tee und Kakao	- 2,9	+ 9,3	+ 6,3	- 4,9	- 1,5
Bohnenkaffee	- 4,4	+ 13,5	+ 8,4	- 6,5	- 2,7
Mineralwasser, Erfrischungsgetränke und Saft	+ 3,8	- 1,7	+ 4,1	+ 4,6	+ 6,0
Mineral-, Tafelwasser	+ 1,4	- 1,4	+ 4,4	+ 4,0	+ 5,4
Orangensaft	+ 2,4	- 3,0	+ 6,8	+ 9,4	+ 10,2

Q: Statistik Austria.

Von Jänner bis Oktober 2007 stiegen die Verbraucherpreise von Nahrungsmitteln um durchschnittlich 3,9%. Für das gesamte Jahr 2007 erwartet das WIFO eine Verteuerung um 4,1% bis 4,2%. Die Nahrungsmittelpreise tragen damit im Jahr 2007 rund 0,4 Prozentpunkte zum allgemeinen Preisauftrieb bei. Die aktuelle Entwicklung wird von diesen Durchschnittszahlen jedoch nur abgeschwächt wiedergegeben: Allein im Oktober stiegen die Nahrungsmittelpreise im Vorjahresvergleich um 6,5% (*Statistik Austria, 2007A, 2007B*). Besonders Brot und Getreideprodukte, Milchprodukte, Öle und Fette wurden heuer deutlich teurer (Übersicht 1 und Kasten "Agrarpreise und Verbraucherpreise – aktuelle Marktdaten für Brot und Milch").

Weiter oben wurde ausgeführt, dass die Entwicklung der Erzeugerpreise im Allgemeinen wenig Einfluss auf die Verbraucherpreise hat. Dies gilt in der aktuellen Situation jedoch nicht: Erstens war zugleich eine große Zahl von agrarischen Produkten von Preiserhöhungen betroffen, und zweitens fiel die Steigerung der Erzeugerpreise sehr stark aus. Eine ähnliche Situation war im Jahr 2001 zu beobachten (Abbildung 4). Die aktuelle Anhebung der Preise von Brot und Getreideprodukten entspricht etwa dem Durchschnitt des Euro-Raums, Milchprodukte verteuerten sich aber in Österreich am stärksten (Übersicht 2).

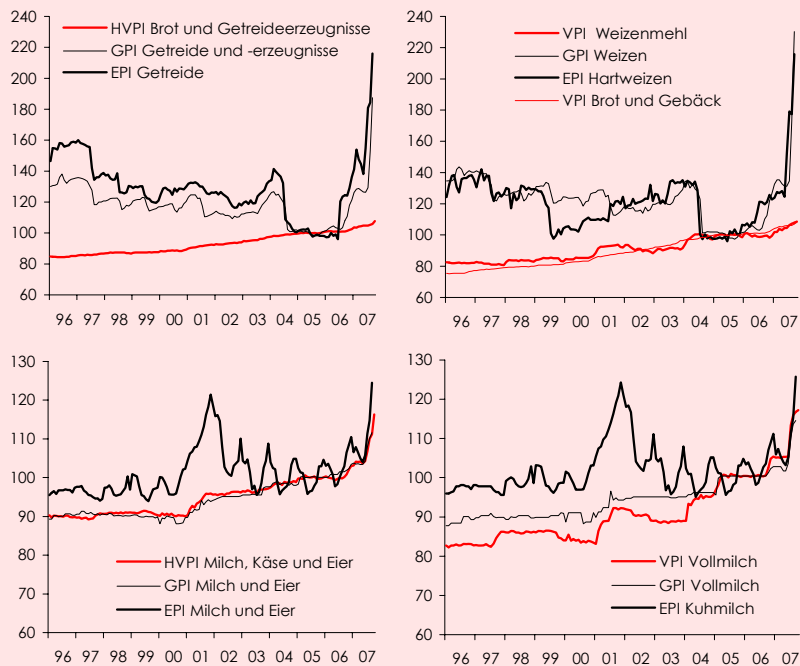
Übersicht 2: Preisentwicklung ausgewählter Nahrungsmittelgruppen im Euro-Raum

HVPI

	Ø 2004	Ø 2005	Ø 2006	2007 Ø Jänner bis September	2007 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
<i>Brot und Getreideerzeugnisse</i>					
Euro-Raum 12	+ 2,2	+ 0,7	+ 1,4	+ 2,5	+ 5,4
Belgien	+ 3,7	+ 2,9	+ 3,1	+ 4,7	+ 7,9
Deutschland	+ 0,5	- 0,0	+ 0,9	+ 2,5	+ 3,9
Irland	+ 0,9	- 0,2	+ 0,4	+ 1,6	+ 7,2
Griechenland	+ 5,7	+ 1,6	+ 2,6	+ 4,3	+ 10,7
Spanien	+ 4,6	+ 3,0	+ 3,5	+ 4,4	+ 9,2
Frankreich	+ 1,9	+ 0,1	+ 0,6	+ 0,4	+ 2,0
Italien	+ 2,2	+ 0,4	+ 1,0	+ 2,5	+ 6,1
Luxemburg	+ 2,3	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,4	+ 7,1
Niederlande	- 1,2	- 0,8	- 0,1	+ 1,1	+ 3,7
Österreich	+ 3,0	+ 1,3	+ 1,2	+ 3,5	+ 6,2
Portugal	+ 6,7	- 0,1	+ 2,0	+ 3,1	+ 5,4
Finnland	+ 1,2	- 0,3	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,3
<i>Milch, Käse und Eier</i>					
Euro-Raum 12	+ 0,8	- 0,1	+ 0,6	+ 1,3	+ 7,5
Belgien	+ 0,1	+ 0,0	+ 1,1	+ 3,0	+ 6,7
Deutschland	- 0,4	- 1,2	- 0,1	+ 1,2	+ 13,4
Irland	+ 1,1	+ 0,4	+ 2,0	+ 3,0	+ 11,0
Griechenland	+ 3,5	+ 3,6	+ 3,7	+ 2,8	+ 3,9
Spanien	+ 2,7	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,4	+ 13,7
Frankreich	+ 0,4	- 1,3	- 0,0	- 0,4	+ 1,2
Italien	+ 1,7	+ 0,4	+ 0,5	+ 1,4	+ 3,9
Luxemburg	+ 2,0	+ 1,2	+ 2,4	+ 2,2	+ 6,4
Niederlande	- 3,8	- 2,9	- 1,1	+ 0,5	+ 6,6
Österreich	+ 2,0	+ 1,5	+ 0,4	+ 5,8	+ 15,3
Portugal	- 0,6	- 1,5	- 0,3	+ 1,3	+ 8,3
Finnland	+ 2,3	+ 0,2	+ 1,1	- 0,2	- 0,0

Q: Eurostat.

Abbildung 5: Preisindizes für ausgewählte Nahrungsmittel in Österreich



Q: Statistik Austria, Eurostat, WIFO-Berechnungen. HVPI ... Harmonisierter Verbraucherpreisindex, GPI ... Großhandelspreisindex, EPI ... Erzeugerpreisindex.

Agrarpreise und Verbraucherpreise – aktuelle Marktdaten für Brot und Milch

Brot und Milch zählen zu jenen Produkten, aus denen in relativ wenigen Verarbeitungsschritten vom Ausgangsprodukt (Getreide, Kuhmilch) das fertige Nahrungsmittel entsteht. Schöpe (2007) hat für Deutschland ermittelt, dass eine Verteuerung von Brotgetreide um 75% einen Anstieg des Brotpreises von 2% rechtfertigt; die Preissteigerungen von 77% auf dem Markt für Blockbutter und Magermilchpulver könnten einen Anstieg des Trinkmilchpreises um 34% bewirken.

In Österreich stiegen die Preise von Mischbrot (je kg ohne Umsatzsteuer) gegenüber dem Vorjahr im September um 0,0829 € und im Oktober um 0,0872 €. Die zur Erzeugung von 1 kg Brot nötige Menge Mahlweizen (0,75 kg) wurde um 0,0348 € bzw. 0,0899 € teurer. Der Erzeugerpreis von Rohmilch (3,75% Fett) war im September um 0,067 € je Liter höher als im Jahr zuvor, der Preis von 1 l Vollmilch stieg im Lebensmittelhandel im selben Zeitraum um 0,117 €. Die in der Milch enthaltenen Inhaltsstoffe verteuerten sich auf den Rohstoffmärkten der EU stärker, und zwar um 0,199 €. Die Preise von Butter und Magermilchpulver auf Großhandelsebene erhöhten sich in der EU im selben Zeitraum um 81% bzw. 75%. Diese Steigerungen schlugen sich in den österreichischen Erzeugerpreisen (Rohmilch +24%) und Verbraucherpreisen (Vollmilch +16%) nur sehr gedämpft nieder.

Da auch andere Kosten wie etwa Strompreis und Löhne im selben Zeitraum stiegen und teils auch Kostensenkungen eintraten, können die Anpassungen der Nahrungsmittelpreise nicht ausschließlich auf die Preisänderungen der betrachteten Rohstoffe zurückgeführt werden.

Diese Ergebnisse legen nahe, dass für die genannten Produkte eine überproportionale Reaktion der Lebensmittelpreise auf Veränderungen der Rohstoffpreise in Österreich derzeit nicht beobachtet werden kann.

Datenquellen: Statistik Austria, Agrarmarkt Austria und ZMP.

Handlungsoptionen und Bewertung

Produktion

- Hohe Preise von Agrarprodukten stimulieren das Angebot einerseits dadurch, dass es sich lohnt, mehr der kurzfristig variablen Inputs (z. B. Dünger) einzusetzen, andererseits werden auch Investitionen für Inputs lohnender (z. B. Züchtung von leistungsfähigerem Saatgut). Höhere Energiepreise lenken den *technischen Fortschritt* in Richtung energieeffizienterer Verfahren (z. B. effizientere Düngung und Minimalbodenbearbeitung).
- Ein wichtiger Hebel für die rasche Einführung von technischen Neuerungen sind die Managementfähigkeiten in den landwirtschaftlichen Betrieben und das für den Einsatz der neuen Technologien erforderliche Kapital. Das Potential zur Steigerung der Produktion in der Landwirtschaft ist beträchtlich.
- Höhere Weltmarktpreise dürften eine Angleichung von Erträgen und Leistungen in den verschiedenen Weltregionen bewirken, für die ein beträchtliches Potential besteht (durchschnittliche Milchleistung je Kuh im Jahr 2005 Neuseeland 3,8 t, EU 15 6,5 t, durchschnittlicher Weizenertrag je Hektar 2005 EU 15 6,6 t, weltweit 2,8 t; USDA, 2007B, 2007C, ZMP, 2007A, 2007B).

Privater Konsum

- Die dynamische Wirtschaftsentwicklung mit verstärktem Wachstum und somit einer Reduktion von Armut in vielen Ländern ist eine erwünschte Entwicklung. Als natürliche Folge steigt die Nachfrage nach Nahrungsmitteln. Die dadurch bedingte Erhöhung der Agrarpreise spiegelt die Knappheit der Ressourcen wider.
- Im globalen Maßstab spielt die Produktion von Lebensmitteln im eigenen Haushalt noch eine wichtige Rolle; hohe Marktpreise erhöhen tendenziell die Eigenversorgung. In den Industrieländern werden nicht alle nachgefragten Nahrungsmittel auch konsumiert (unsachgemäße Lagerung, Verschwendung; vgl. Schneider, 2007). Höhere Preise dürften hier eine höhere Sorgfalt induzieren.
- Eine Abnahme der Nachfrage nach Produkten der Tierzucht könnte die Nachfrage nach Agrarrohstoffen sogar deutlich sinken lassen. Die Auswirkungen der Lebensmittelverteuerung auf die Haushaltsausgaben können daher durch eine *individuelle Konsum- und Verhaltensänderung* abgeschwächt werden.

- Durch Senkung von Importabgaben kann der Europäische Rat im Prinzip sehr rasch auf die Agrarmärkte Einfluss nehmen. Angesichts sehr hoher Weltmarktpreise ist die Wirkung dieser Maßnahme allerdings beschränkt.
- Tendenziell preisdämpfend wirkt die Mobilisierung von landwirtschaftlichen Produktionsreserven (*Brümmer, 2007*). Die bis 2007 geltende Verpflichtung der EU-Länder zur Stilllegung von landwirtschaftlichen Böden ist für das Jahr 2008 nicht mehr vorgesehen. Gemäß einem Kommissionsvorschlag soll dieses Instrument überhaupt abgeschafft werden (*Europäische Kommission, 2007*). Es ist aber unwahrscheinlich, dass alle derzeit stillgelegten Flächen (in der EU 15 knapp 6 Mio. ha) mobilisiert werden können.
- Die Kommission plant darüber hinaus, die Quotenregelung auf dem Milchmarkt 2015 auslaufen zu lassen. Zudem sollen Schritte gesetzt werden, die schon in der Übergangsphase zur Produktionsausweitung beitragen (*Sinabell – Schmid, 2007*).
- Diese Maßnahmen aus dem Bereich der Gemeinsamen Agrarpolitik dürften bereits ab dem Jahr 2008 eine leichte Zunahme der Produktion bewirken. Im Programm der ländlichen Entwicklung (der "zweiten Säule" der Gemeinsamen Agrarpolitik) werden darüber hinaus bis 2013 beträchtliche Mittel zur Steigerung der Produktivität eingesetzt (in Österreich sind dazu pro Jahr etwa 100 Mio. € vorgesehen).
- In den aktuellen Verhandlungen zur Liberalisierung des Agrarhandels steht eine signifikante Senkung der Importabgaben auf Agrarprodukte in der EU zur Diskussion. Für "sensible Produkte" (z. B. Milchprodukte oder Rindfleisch) werden aber wohl entweder lange Übergangsfristen oder Ausnahmen vorgesehen. Für die Entwicklung der Weltmarktpreise dürfte vor allem die Selbstverpflichtung der EU bedeutend sein, auf das Instrument von Exportsubventionen zu verzichten. Die in der Vergangenheit großen Preisdifferenzen zwischen EU- und Weltmarktpreisen sollten sich damit auf bestimmten Produktmärkten verringern.
- Maßnahmen zum Klimaschutz wirken nur langfristig, die Landwirtschaft muss also in den nächsten Jahren mit einer Zunahme extremer Wetterbedingungen rechnen²⁾ (*IPPC, 2007*). Langfristig sind daher *Vermeidungsmaßnahmen* (z. B. *Minderung der Emission*) eine wichtige Option zur Sicherung eines ausreichenden Angebotes an agrarischen Rohstoffen. Bereits kurzfristig müssen sich die Agrarbetriebe mit geeigneten Anpassungsmaßnahmen auseinandersetzen. Der wichtigste Ansatzpunkt ist die technische Entwicklung (z. B. Getreidesorten mit höherer Toleranz gegen Wassermangel). Daneben spielt auch die Mobilisierung von Land eine Rolle, das durch veränderte Bedingungen ertragsfähig wird.
- Im Bereich der Umwelt- und Energiepolitik verfolgen viele Industrieländer das Ziel, die Produktion von Energieträgern auf pflanzlicher Basis auszudehnen. Die Auswirkungen dieser Maßnahmen auf die Agrarpreise dürften geringer sein als die Folgen von wetterbedingten Produktionsschwankungen und hohen Energiepreisen (siehe Kasten "Einfluss von Rohölpreisen und von energie- und umweltpolitisch motivierten Eingriffen"). Seit der fünften EU-Erweiterung (2004 und 2007) sind in der EU zusätzliche Bodenressourcen verfügbar. In Kombination mit erwarteten Ertragsteigerungen scheinen die von der EU gesetzten Ziele zur Ausweitung der Produktion von Biomasse zur Energieerzeugung (vgl. *Europäische Kommission, 2005*) erreichbar (*Henze – Zeddies, 2007*). Welche Wechselwirkungen diese Maßnahmen auf dem Lebensmittelmarkt in den EU-Ländern haben, ist derzeit noch nicht ausreichend untersucht. Erste Ergebnisse deuten jedoch an, dass der vermehrte Einsatz von Biomasse bei geschickter Wahl der Instrumente in den EU-Ländern signifikante Beschäftigungseffekte auslösen kann (*Nusser et al., 2007*). Neben den Preiseffekten müssen daher auch andere Faktoren beachtet werden.

²⁾ Eine neue Quelle zeigt, dass durch den erwarteten Klimawandel die globale Agrarproduktion verringert wird (Getreide im Jahr 2050 gegenüber dem Referenzszenario –5%, Rindfleisch –10%, Zucker –8%; *Gunasekera et al., 2007*).

Ausblick auf die Entwicklung der Nahrungsmittelpreise 2008

Das USDA (2007A) rechnet in seiner jüngsten Prognose der Weltproduktion an Weizen für 2007/08 mit einem leichten Zuwachs gegenüber dem Vorjahr (+1,6%). Dazu trägt eine mit 12 Mio. t etwas bessere Ernte in Australien bei (2006/07 10 Mio. t; ABARE, 2007, Tables A, B). Generell dürfte das Angebot an agrarischen Rohstoffen im Jahr 2008 ausgedehnt werden. Für die privaten Haushalte wird sich dadurch die Preissituation aber nicht deutlich entspannen – Produkte, die sich bereits verteuert haben (z. B. Milchprodukte, Getreideprodukte), werden voraussichtlich auch im kommenden Jahr nicht billiger werden. Fleischprodukte dürften hingegen teurer werden, da in der Fütterung teures Getreide eingesetzt wird.

Der Beitrag der Nahrungsmittelpreise zur Inflation wird deshalb im Jahr 2008 noch höher sein als im Jahr 2007. 2009 dürfte er abnehmen, da aus heutiger Sicht keine weiteren Preiserhöhungen durch agrarische Rohstoffe induziert werden.

Literaturhinweise

- Australian Bureau of Agricultural and Resource Economics (ABARE), Australian Crop and Livestock Report. Drought Update, Canberra, 2007, http://www.abareconomics.com/publications.html/cr/cr_07/cr07_oct.pdf.
- Beisteiner, A., "Die Preisentwicklung von Nahrungsmitteln seit dem EU-Beitritt", Statistische Nachrichten, 2007, (11), S. 1032-1034.
- Brümmer, B., "Keine historischen Höchststände", ifo Schnelldienst, 2007, 60(19), S. 14-18.
- Europäische Kommission, "Biomass Action Plan", Communication from the Commission of 7 December 2005, COM(2005) 628 final, Official Journal, 2005, (C 49).
- Europäische Kommission, Mitteilung der Kommission vom 7. Dezember 2005. Aktionsplan für Biomasse, KOM(2005) 628 endg., Amtsblatt C 49, Brüssel, 2006.
- Europäische Kommission, "Mitteilung der Kommission an den Rat und das Europäische Parlament. Vorbereitung auf den GAP-Gesundheitscheck", KOM(2007) 277, Brüssel, 2007.
- Gunasekera, D., Kim, Y., Tulloh, C., Ford, M., "Climate Change – Impacts on Australian Agriculture", Australian Commodities, 2007, S. 657-676.
- Henze, A., Zeddies, J., "Flächenpotenziale für die Erzeugung von Energiepflanzen der Landwirtschaft der Europäischen Union", Agrarwirtschaft, 2007, 56(5/6), S. 255-262.
- Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), Climate Change 2007: The Physical Science Basis. Summary for Policy Makers, IPCC Secretariat, Genf, 2007, <http://www.ipcc.ch/SPM2feb07.pdf> (abgerufen am 2. Februar 2007).
- Kumar, P. M., Birthal, P. S., "Changing Composition Pattern in South-East-Asia", in Joshi, P. K., Gulati, A., Cummings, R. (Hrsg.), Agricultural Diversification and Smallholders in South-Asia, Academic Foundation, New Delhi, 2007.
- Nusser, M., Sheridan, P., Alz, R., Wydra, S., Seydel, Ph., "Makroökonomische Effekte von nachwachsenden Rohstoffen", Agrarwirtschaft, 2007, 56(5/6), S. 238-248.
- OECD, FAO, OECD-FAO Agricultural Outlook 2007-2016, Paris, 2007.
- Risk Management Exchange AG Hannover (RMX Hannover), Futures für Weizen, <http://www.wtb-hannover.de/content/index.shtml>.
- Schmid, E., Sinabell, F., "Die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU. Wichtige Konsequenzen für Österreichs Landwirtschaft", WIFO-Monatsberichte, 2003, 76(6), S. 425-440, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=24272&typeid=8&display_mode=2.
- Schneider, F., "Lebensmittel im Restmüll – Ursachen und Auswirkungen", Beitrag zur 2nd BOKU Waste Conference, Universität für Bodenkultur, Wien, 2007, <http://waste-conference.boku.ac.at/downloads/publications/2007/presentations/Schneider.pdf>.
- Schöpe, M., "Wie bilden sich unsere Nahrungsmittelpreise?", ifo Schnelldienst, 2007, 60(15), S. 24-26.
- Sinabell, F., Marktspannen und Erzeugeranteil an den Ausgaben für Nahrungsmittel, WIFO, Wien, 2005, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=25398&typeid=8&display_mode=2.
- Sinabell, F., Schmid, E., "Entwicklungen in der österreichischen Landwirtschaft bis 2013", WIFO-Monatsberichte, 2006, 79(2), S. 121-135, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=26159&typeid=8&display_mode=2.
- Sinabell, F., Schmid, E., "Handlungsoptionen der Akteure am Milchmarkt", in Kirner, L., Rosenwirth, Ch., Schmid, E., Sinabell, F., Tribl, Ch., Analyse von möglichen Handlungsoptionen für die Zukunft des Milchmarktes der Europäischen Union und deren Auswirkungen auf die österreichische Milchwirtschaft, Studie der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und des WIFO im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien, 2007, S. 120-135 (erscheint demnächst).
- Statistik Austria (2007A), Inflation steigt im Oktober auf 2,8%, Pressenotiz vom 15. November 2007, http://www.stat.at/web_de/presse/027960.
- Statistik Austria (2007B), Erneut kräftige Preissprünge bei Nahrungsmitteln, Pressenotiz vom 15. November 2007, http://www.stat.at/web_de/presse/027959.

- Tangermann, St., "Sind die Erhöhungen der Lebensmittelpreise gerechtfertigt?", ifo Schnelldienst, 2007, 60(19), S. 3-6.
- United States Department of Agriculture (USDA) (2007A), World Agricultural Supply and Demand Estimates, WASDE-452, Albert R. Mann Library, Cornell University, Ithaca, 2007.
- United States Department of Agriculture (USDA) (2007B), Foreign Agricultural Service, Table 02: Wheat Area, Yield and Production, 9. November 2007, <http://www.fas.usda.gov/grain/circular/2007/11-07/graintoc.asp#Wheat>.
- United States Department of Agriculture (USDA) (2007C), "Dairy: World Markets and Trends", USDA Circular Series, 2007, (FD 1-07).
- von Lampe, M., "Economics and Agricultural Market Impacts of Growing Biofuel Production", Agrarwirtschaft, 2007, 56(5/6), S. 232-237.
- Weltbank (2007A), Wheat, Online-Publikation der Development Prospects Group, 2007, http://siteresources.worldbank.org/INTGLBPROSPECTSAPRIL/64218944-1111598207001/20911194/wheat_EN.pdf.
- Weltbank (2007B), Prospects for the Global Economy, Online-Publikation, 2007, <http://web.worldbank.org/external/default/main?theSitePK=659149&pagePK=2470434&contentMDK=21292224&menuPK=2300882&piPK=2470429>.
- Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP) (2007A), Getreide – Ölsaaten – Futtermittel. Marktbilanz 2007, Bonn, 2007.
- Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP) (2007B), Milch. Marktbilanz 2007, Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle GmbH, Bonn, 2007.

Producer Prices for Farming Products and Food Prices in Austria

Trends as Typified by Grain and Milk – Summary

In the summer of 2007, prices for grain and milk shot up both on the world market and within the EU's single market. The price hike surpassed those observed in 2001. Consequently, prices for food rose as well; their share in the general price increase was greater than in past years. These effects were triggered by a combination of several factors: strong economic growth and changing consumer habits in densely populated threshold countries as well as the increasing use of plants as energy sources together resulted in intensified demand. Apart from crop failures, the restraint exercised by agricultural politics with regard to direct market intervention and a reduction in government-financed stocks tightened up the supply. Such supply effects were the main cause for the sharp increase in global market prices for grain and milk in 2007. With grain used as feed, meat is expected to experience a price surge as well. Even though politics interferes less directly with the agricultural markets, it still has a range of measures at its disposal to boost supply and thereby curb prices. Such tools, however, are not effective in the short term but can be expected to impact in the second half of 2008 at the earliest.

März 2007 •
125 Seiten • 40,00 €,
Download kostenlos

Tourismusstrategische Ausrichtung 2015: Weichenstellung im österreichischen Tourismus für mehr Wachstum und Beschäftigung

Egon Smeral

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28918&typeid=8&display_mode=2

Februar 2007 •
62 Seiten • 30,00 €,
Download kostenlos

Forschungsstandort Wien: Zur Rolle der Humanressourcen

Gudrun Biffli

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29059&typeid=8&display_mode=2

Juni 2007 • 64 Seiten
• 30,00 €, Download
kostenlos

Perspektiven der Erbschafts- und Schenkungssteuer in Österreich

Bernd Berghuber, Oliver Picek, Margit Schratzenstaller

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29518&typeid=8&display_mode=2

Dezember 2006 •
7 Seiten • 20,00 €,
Download kostenlos

Ein Tourismus-Satellitenkonto für Niederösterreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse 2005

Peter Laimer (ST.AT), Egon Smeral (WIFO)

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29719&typeid=8&display_mode=2

September 2007 •
70 Seiten • 35,00 €,
Download kostenlos

Determinanten der Energienachfrage der privaten Haushalte unter Berücksichtigung von Lebensstilen

Angela Köppl, Michael Wüger

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=29999&typeid=8&display_mode=2

Oktober 2007 •
52 Seiten • 30,00 € •
Download kostenlos

Aktive Beschäftigung in Oberösterreich 2006

Peter Huber

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30379&typeid=8&display_mode=2

November 2007

64th Euroconstruct Conference: European Construction Market Trends to 2010

Summary Report 217 Seiten, 900,00 €

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30540&typeid=8&display_mode=2

Country Reports 389 Seiten, 940,00 €

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30541&typeid=8&display_mode=2

Dezember 2007 •
99 Seiten • 30,00 € •
Download kostenlos

SOPEMI Report on Labour Migration. Austria 2006-07

Gudrun Biffli

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30739&typeid=8&display_mode=2

Dezember 2007 •
29 Seiten • 20,00 € •
Download kostenlos

Zur Aussagekraft der PISA-2006-Ergebnisse: Chancen und Herausforderungen für den österreichischen Arbeitsmarkt

Karl Aiginger, Julia Bock-Schappelwein

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30719&typeid=8&display_mode=2

WORKING PAPERS

- 305/2007 **Die manisch-depressiven Preisschwankungen auf den Finanzmärkten – wie macht das die "unsichtbare Hand"?**
Stephan Schulmeister
- 306/2007 **Innovation and Market Concentration in Europe's Mobile Phone Industries. Evidence from the Transition from 2G to 3G**
Klaus S. Friesenbichler
- 307/2007 **Langfristige Tendenzen der Einkommensverteilung in Österreich – ein Update. Die Verteilung von Einkommen und Vermögen**
Alois Guger, Markus Marterbauer
- 308/2007 **Business Cycles and Growth: A Survey**
Paul Gaggl, Sandra Steindl

Kostenloser Download: <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=27840>

Die letzten 12 Hefte

- 12/2006 Martin Falk, Fabian Unterlass, Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum • Sandra Steindl, Potentialwachstum in Österreich. Schätzung und Diskussion der angebotsseitigen Wachstumschancen • Margit Schratzenstaller, Bernd Berghuber, Finanzierungsalternativen zum EU-Budget • Hans Pitlik, Ausgabenprioritäten im EU-Budget 2007 2013: Die Perspektive des Fiskalföderalismus
- 1/2007 Marcus Scheiblecker, Konjunkturdynamik bleibt hoch – Wachstum verlangsamt sich erst 2008. Prognose für 2006 bis 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2006 • Michael Peneder, Martin Falk, Werner Hölzl, Serguei Kaniovski, Kurt Kratena, WIFO-Weißbuch: Technologischer Wandel und Produktivität. Disaggregierte Wachstumsbeiträge in Österreich seit 1990 • Christine Mayrhuber, Margit Schratzenstaller, Birgit Buchinger, Ulrike Gschwandtner, Michaela Neumayr, Gender-Budget-Analysen: Methodische und konzeptionelle Grundlagen • Christine Mayrhuber, Margit Schratzenstaller, Michaela Neumayr, Gender-Budget-Analyse für Oberösterreich. Ausgewählte Teilergebnisse
- 2/2007 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Außerordentliche starke Ausweitung der Investitionen 2007. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2006 • Stephan Schulmeister, Weltwirtschaftswachstum beschleunigt sich, Leistungsbilanzungleichgewichte bleiben hoch. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2011 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen, Österreichische Wirtschaft wächst mittelfristig kräftig. Mittelfristige Prognose für die Jahre 2007 bis 2011 • Wilfried Puwein, Finanzierung des Autobahn- und Schnellstraßennetzes in Österreich • Daniela Kletzan, Margit Schratzenstaller, Umweltsteuern in Österreich: Theorie des Föderalismus und empirische Ergebnisse • Lena Fröschl, Gerlinde Gutheil-Knopp-Kirchwald, Wilfried Schönböck, Zur Nachhaltigkeit des horizontalen Finanzausgleichs in Österreich im Licht der Siedlungsentwicklung
- 3/2007 Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Wirkt die Arbeitsmarktförderung in Österreich? Überblick über Ergebnisse einer Evaluierung der Instrumente der Arbeitsmarktförderung in Österreich • Michael Böheim, WIFO-Weißbuch: Wettbewerb und Regulierung • Werner Hölzl, Peter Huber, Serguei Kaniovski, Michael Peneder, WIFO-Weißbuch: Gründungen, Schließungen und Entwicklung von Unternehmen. Evidenz für Österreich • Yvonne Wolfmayr, Peter Mayerhofer, Jan Stankovsky, WIFO-Weißbuch: Exporte als Wachstumsmotor. Maßnahmen zur weiteren Belebung der Ausfuhr • Fritz Breuss, Serguei Kaniovski, Thomas Url, WIFO-Weißbuch: Modellsimulationen wirtschaftspolitischer Maßnahmen zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung
- 4/2007 Marcus Scheiblecker, Konjunkturhoch dauert an – deutliche Besserung auf dem Arbeitsmarkt. Prognose für 2007 und 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2007 • Markus Marterbauer et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2006: Konjunkturaufschwung gewinnt an Dynamik • Ina Meyer, Nachhaltige Mobilität und Klimaökonomie • Brigitte Gebetsroither, Michael Getzner, Karl W. Steininger, Quantitative Evaluierung klimarelevanter verkehrspolitischer Maßnahmen in Österreich
- 5/2007 Michael Peneder, Michael Pfaffermayr, Weitere Verbesserung der Ertragskraft in der österreichischen Sachgütererzeugung. Cash-Flow und Eigenkapital im Jahr 2006 • Vasily Astrov (wiiw), Wirtschaftswachstum in den MOEL zunehmend durch heimische Nachfrage getragen • Peter Huber, Klaus Nowotny, Gerhard Palme, Im Konjunkturaufschwung 2006 Wachstumsvorsprung im Westen Österreichs • Alois Guger, WIFO-Weißbuch: Arbeitsmarktflexibilität und soziale Absicherung
- 6/2007 Margit Schratzenstaller, WIFO-Weißbuch: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand • Klaus S. Friesenbichler, Hannes Leo, WIFO-Weißbuch: Der Rahmen für die Innovationspolitik • Franz Sinabell, Thomas Url, Effizientes Risikomanagement für Naturgefahren am Beispiel von Hochwasser
- 7/2007 Marcus Scheiblecker, Konjunktur bleibt robust – Industrie und Bauwirtschaft bestimmen die Dynamik. Prognose für 2007 und 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2007 • Margit Schratzenstaller, WIFO-Weißbuch: Wachstumsimpulse durch die öffentliche Hand • Klaus S. Friesenbichler, Hannes Leo, WIFO-Weißbuch: Der Rahmen für die Innovationspolitik • Franz Sinabell, Thomas Url, Effizientes Risikomanagement für Naturgefahren am Beispiel von Hochwasser
- 8/2007 Fritz Breuss, Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik der EU • Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Investitionsboom in Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2007 • Egon Smeral, Ausrichtung der Tourismusstrategie 2015. Weichenstellung im österreichischen Tourismus zur Steigerung von Wachstum und Beschäftigung
- 9/2007 Marcus Scheiblecker, Datierung von Konjunkturwendepunkten in Österreich • Gudrun Biffli, Sozialhilfe – Armutsbekämpfung an der Schnittstelle zum Arbeitsmarkt • Wilfried Puwein, WIFO-Weißbuch: Gesamtwirtschaftliche Aspekte von Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur
- 10/2007 Markus Marterbauer, Starkes Wirtschaftswachstum 2007, erhebliche Risiken für die Konjunktur 2008. Prognose für 2007 und 2008 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2007 • Sandra Steindl, Der Zusammenhang zwischen Konjunktur und Wachstum. Ergebnisse der internationalen Konferenz "The Interrelation of Cycles and Growth" • Thomas Url, Privatversicherungswirtschaft: 2006 durch verhaltenes Prämienwachstum geprägt • Alois Guger, Thomas Leoni, Internationale Lohnstückkostenposition 2006 verbessert
- 11/2007 Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Marcus Scheiblecker, Stephan Schulmeister, Sandra Steindl, Ewald Walterskirchen, Kräftiges Wachstum der Weltwirtschaft schwächt sich ab. Prognose der internationalen Konjunktur für 2008 • Angela Köppl, Michael Wüger, Energienachfrage der privaten Haushalte für Wohnen und Verkehr • Kurt Kratena, Ina Meyer, Energieverbrauch und CO₂-Emissionen in Österreich. Die Rolle von Energieeffizienz und Energieträgersubstitution

AUSTRIAN ECONOMIC QUARTERLY

1/2007 • pp. 51-61

Austria's Economy Set to Grow Robustly Over the Medium Term. Medium-term Forecast for the Years 2007 to 2011

Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen

1/2007 • pp. 62-70

Economic Boom Continues. Business Cycle Report of March 2007

Marcus Scheiblecker

1/2007 • pp. 71-82

Intellectual Property Rights, Innovation and European IPR Policy

Werner Hölzl

2/2007 • pp. 83-91

Cyclical Boom to Continue – Substantial Improvement on the Labour Market. Economic Outlook for 2007 and 2008

Marcus Scheiblecker

2/2007 • pp. 92-99

Growth Accelerating in the First Quarter of 2007. Business Cycle Report of May 2007

Marcus Scheiblecker, Ewald Walterskirchen

2/2007 •
pp. 100-108

Economic Growth Driven by Strong Industrial Activity. Business Cycle Report of June 2007

Sandra Steindl

3/2007 •
pp. 109-117

Activity Staying Robust, Driven by Manufacturing and Construction. Economic Outlook for 2007 and 2008

Marcus Scheiblecker

3/2007 •
pp. 118-134

Draft Federal Budget 2007-08: Matching Consolidation With New Spending Priorities

Bernd Berghuber, Margit Schratzenstaller

3/2007 •
pp. 135-143

Boom Continuing Amid Rising Risks. Business Cycle Report of August 2007

Ewald Walterskirchen

3/2007 •
pp. 144-157

The Challenge of Ensuring a Healthy Workforce in an Ageing Society. Austria and Australia in Comparison

Gudrun Biffl, Joseph E. Isaac

3/2007,
pp. 158-166

Turbulence in Financial Markets, Economic Growth in Austria Remaining Robust. Business Cycle Report of September 2007

Sandra Steindl

4/2007 •
pp. 167-179

Strong Growth in 2007, Sizeable Cyclical Risks for 2008. Economic Outlook for 2007 and 2008

Markus Marterbauer

4/2007 •
pp. 180-188

Robust Economic Growth Continues Amid Slight Darkening of Sentiment. Business Cycle Report of November 2007

Ewald Walterskirchen